

INNOVA-

TION

AUS

TRADITI-

ON

1 7 5 J A H R E
K I T -
B I B L I O T H E K



Frank Scholze (Hrsg.)

INNOVATION AUS TRADITION

175 Jahre KIT-Bibliothek

Innovation aus Tradition

175 Jahre KIT-Bibliothek

Hrsg.
Frank Scholze

Satz
Oliver Götze

Gestaltung
Marion Schrieber

Impressum



Karlsruher Institut für Technologie (KIT)
KIT Scientific Publishing
Straße am Forum 2
D-76131 Karlsruhe

KIT Scientific Publishing is a registered trademark of Karlsruhe
Institute of Technology. Reprint using the book cover is not allowed.

www.ksp.kit.edu



*This document – excluding the cover, pictures and graphs – is licensed
under the Creative Commons Attribution-Share Alike 3.0 DE License
(CC BY-SA 3.0 DE): <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/>*



*The cover page is licensed under the Creative Commons
Attribution-No Derivatives 3.0 DE License (CC BY-ND 3.0 DE):
<http://creativecommons.org/licenses/by-nd/3.0/de/>*

Print on Demand 2015

ISBN 978-3-7315-0439-9
DOI 10.5445/KSP/1000049819

Inhaltsverzeichnis

Vorwort des KIT-Präsidenten Prof. Dr. Holger Hanselka	III
Innovation aus Tradition (Frank Scholze)	1
Lizenzierung	3
Open Access	4
Forschungsdatenmanagement	5
Digitale Innovation	7
Die Universitätsbibliothek (Maïke Doll)	11
Die Anfänge der Polytechnischen Schule – von der Literatursammlung zur Bibliothek	11
Jahre des Aufbaus	18
Finanzielle Sorgen	26
Die Neuorganisation der Bibliothek unter Berufsbibliothekaren	34
Die Universitätsbibliothek im Dritten Reich	41
Der Wiederaufbau der Bibliothek in der Nachkriegszeit	45
Rückkehr auf den Campus	50
Computer erleichtern die Nutzung	65
Die 24-Stunden-Bibliothek	70
Literaturverzeichnis	77
Abbildungsverzeichnis	78
Die Literaturabteilung des Forschungszentrums (Maïke Doll)	81
Die Anfänge der Literaturabteilung	81
Erste bibliothekarische Maßnahmen	87
Kataloge und Informationen für die Wissenschaftler	94
Im eigenen Gebäude	100
Aufgaben der Literaturabteilung	106

Verbesserung der Nutzerfreundlichkeit durch den Einsatz von EDV	114
Literaturverzeichnis	120
Abbildungsverzeichnis	123

Vorwort des KIT-Präsidenten
Prof. Dr. Holger Hanselka

Liebe Angehörige des KIT, liebe Freunde und Förderer,
sehr geehrte Damen und Herren,

voller Stolz möchten wir Ihnen heute die Festschrift zum 175-jährigen Jubiläum unserer zentralen Bibliothek präsentieren und Ihnen viel Freude beim Stöbern durch die Historie der KIT-Bibliothek, die einen wesentlichen Teil auch der Historie des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT) und seiner Vorgängereinrichtung darstellt, wünschen.

Meinen herzlichen Dank möchte ich gerne an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter richten, die es immer wieder schaffen und geschafft haben, flexibel und vorausschauend die wandelnden Nutzungsanforderungen zu identifizieren und auch umzusetzen. So war die KIT-Bibliothek die erste 24-Stunden-Bibliothek Deutschlands, bietet bereits jetzt mehr als 85 Prozent aller Informationsmedien in digitaler Form an und erkannte ganz frühzeitig den stetig steigenden Bedarf an Lehr-, Lern- und Arbeitsräumen. Ich bin davon überzeugt, dass die KIT-Bibliothek auch in Zukunft als zentraler Ort eine Basis für erfolgreiche Forschung, Lehre und Innovation am KIT sichern und alle Studierenden und Mitarbeitenden bestmöglich unterstützen wird.

Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihr



Prof. Dr.-Ing. Holger Hanselka

Innovation aus Tradition

Von Frank Scholze

175 Jahre KIT-Bibliothek? Aber das Karlsruher Institut für Technologie (KIT) wurde doch erst am 01. Oktober 2009 durch den Zusammenschluss des Forschungszentrums Karlsruhe in der Helmholtz-Gemeinschaft und der Universität Karlsruhe aus der Taufe gehoben. Natürlich bezieht sich die Jubiläumsszahl auf einen Erlass des badischen Innenministeriums vom Oktober 1840 an die „Direction der polytechnischen Schule [...] alle der Anstalt gehörigen Bücher und Karten zu sammeln, geordnet aufzustellen und einen Katalog darüber zu fertigen [...]“. So wie die Polytechnische Schule sich zur Universität weiterentwickelte, ist heute im Jahr 2015 das Karlsruher Institut für Technologie der Bezugsrahmen für seine Bibliothek. Denn „nur was sich ändert, bleibt“ – dieses Goethe-Zitat gilt auch für die Forschungslandschaft und die mit ihr eng verbundenen forschungsnahen Informationsinfrastrukturen. Mit dem KIT begann ein einzigartiges Experiment in der Wissenschaftsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland. Die Universität gehört dem Land Baden-Württemberg und das Forschungszentrum dem Bund. Für beide gilt eigentlich ein striktes, im Grundgesetz verankertes Kooperationsverbot. Daher bedurfte es auch eines eigenen Gesetzes, um die Zusammenführung beider Einrichtungen rechtlich abzusichern.

Genauso dynamisch und vielversprechend wie das KIT ist die KIT-Bibliothek. Bereits im Erlass von 1840 wurden die Grundfunktionen der Informationsversorgung treffend beschrieben: Informationsmedien (damals Bücher und Karten) sammeln, erschließen und zugänglich machen. Dies trifft im Kern auch heute noch zu, nur dass neben Büchern, Karten und Zeitschriften auch Bilder, Videos oder Audiodateien

sowie Forschungsdaten treten. 85 Prozent ihrer Mittel gibt die KIT-Bibliothek inzwischen für digitale Informationen aus, rund 73.000 E-Books sind im suchmaschinenbasierten KIT-Katalog Plus auffindbar und die rund 70.000 Zeitschriftentitel sind bezogen auf die laufenden Jahrgänge fast durchweg elektronisch verfügbar. Das konsequente Verfolgen der digitalen Transformation war auch einer der Garantien für den Erfolg der Fusion zur KIT-Bibliothek. Die Bibliotheken des Universitäts- und des Großforschungsbereichs stellten bereits zu einem frühen Zeitpunkt konkrete Überlegungen hinsichtlich gemeinsamer Dienstleistungen und einer gemeinsamen Organisationsstruktur an. Schwerpunkte waren hierbei die Schaffung eines gemeinsamen Lizenzraumes für elektronische Ressourcen und die Koordination der digitalen Zeitschriftenerwerbung.

Für die beiden „Wurzeln“ der KIT-Bibliothek wurde deutlich, dass der ehemalige Universitätsteil sein Selbstverständnis aus einem hohen technischen Automatisierungs- und Innovationsgrad bezog (u.a. als erste 24-Stunden-Bibliothek mit vollautomatischer Ausleihe und Rückgabeverbuchung in Deutschland). Gleichzeitig prägten die Versorgung der Studierenden und damit der effiziente Massenbetrieb die Arbeitsvorstellung. Der Großforschungsbereich stellte als Forschungs- und Spezialbibliothek die individuelle Versorgung der Wissenschaftler in den Mittelpunkt. Erst nach der Entwicklung einer gemeinsamen Leitstrategie und eines gemeinsamen Dienstleistungsverständnisses wurde eine neue, campusübergreifende Organisationsstruktur verwirklicht, die von breiter Akzeptanz getragen war.¹

Die Grundlage dafür bildet das feine technische Gespür der Karlsruher Bibliothekare und Informatiker für innovative Bibliotheksdienste, das

¹ Scholze, Frank und Maja Bailer: Aus dem Schützengraben nach Schätzen graben und nach den Sternen greifen – Der Fusions- und Entwicklungsprozess der KIT-Bibliothek. In: Like It Lead It Change It: Führung im Veränderungsprozess. Hrsg. von Daniela Eberhardt. Heidelberg: Springer 2012. S. 75-84.
http://dx.doi.org/10.1007/978-3-642-25623-3_2.

bereits zu einmaligen Erfindungen wie dem Karlsruher Virtuellen Katalog (KVK) führte. Diese Affinität zu Technik und Innovation treibt die Bibliotheksdienste am Karlsruher Standort seit langem konsequent voran und führt zu einem vergleichsweise hohen Automatisierungsgrad im deutschen Bibliothekswesen – ganz im Sinne ihrer Kunden, primär der Forschenden und Studierenden des KIT. Insofern ist es richtig, 175 Jahre KIT-Bibliothek zu feiern und dabei nicht nur auf die historischen Wurzeln zurückzublicken, sondern auf der Grundlage des bereits Erarbeiteten in die Zukunft zu blicken. Dies soll anhand einiger ausgewählter Themenfelder aus dem Fachkonzept E-Science des Landes Baden-Württemberg geschehen, an dessen Erstellung die KIT-Bibliothek maßgeblichen Anteil hatte.²

Lizenzierung

Information ist der Rohstoff für die Wissenschaft. Forschung und Lehre hängen in ihrer Qualität in zunehmendem Maße von einem schnellen, umfassenden und direkten Zugang zu den weltweit verfügbaren Informationen (wissenschaftliche Publikationen, Datenbanken und Software) ab. Den stetigen Ausbau befördert die KIT-Bibliothek durch eine geschickte Verhandlungspolitik mit Informationsanbietern – denn in ihrer Doppelrolle als Bibliothek einer Universität und eines nationalen Großforschungszentrums stehen ihr alle Wege zur Zusammenarbeit offen. Sie ist verhandlungsführendes Mitglied im Konsortium der wissenschaftlichen Bibliotheken des Landes Baden-Württemberg und gleichzeitig in mehreren Konsortien der Helmholtz-Gemeinschaft aktiv. Die Beteiligung an zahlreichen überregionalen und nationalen Bibliothekskonsortien rundet das elektronische Informationsangebot der KIT-Bibliothek ab. Das strategische

² E-Science: Wissenschaft unter neuen Rahmenbedingungen; Fachkonzept zur Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Infrastruktur in Baden-Württemberg. Stuttgart 2014. https://mwk.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/m-mwk/intern/dateien/pdf/Forschung/066_PM_Anlage_E-Science_Web.pdf

Thema der Zukunft liegt in der Bündelung der Marktmacht und Schlagkraft der Hochschulen und außeruniversitären Wissenschaftseinrichtungen den großen internationalen Verlagskonzernen gegenüber. Hier engagiert sich die KIT-Bibliothek im Projekt „DEAL – bundesweite Lizenzierung von Angeboten großer Wissenschaftsverlage“ der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen und der Hochschulrektorenkonferenz.

Den Umstieg auf E-only treibt man in Karlsruhe permanent weiter voran: soweit verfügbar, werden nur noch elektronische Ausgaben von Fachzeitschriften angeschafft – gedruckte Zeitschriften sind ein Auslaufmodell. Dieser Trend hat auch das Buchangebot erfasst und erlaubt so den ortsunabhängigen Zugriff zu jeder Zeit. Kombiniert mit dem 24-Stunden-Betrieb bietet die KIT-Bibliothek ihren Kunden so ein medienübergreifendes und auf die Forschungs- und Lehrbedürfnisse angepasstes Informationsangebot mit einem Höchstmaß an Verfügbarkeit.

Open Access

Open Access zielt auf eine für die Nutzer freie Zugänglichkeit und Nachnutzbarkeit von Forschungsergebnissen ab. Das KIT hat das Ziel, die Veröffentlichungen der eigenen Forschungseinrichtung vollständig nachzuweisen und sie im Sinne einer nachhaltigen Wissenschaftskommunikation nach den Grundsätzen des Open Access im Internet anzubieten. Die KIT-Bibliothek treibt mit ihrem Angebot an Publikationsservices die Umsetzung der Ideen von Open Access auf dem Campus entscheidend voran: Seit über 15 Jahren stellt sie zentrale Open Access-Publikationsserver bereit und gründete 2004 den Open Access-Verlag KIT Scientific Publishing – vormals Universitätsverlag Karlsruhe. Auch auf strategischer Ebene hat das KIT in den letzten Jahren entscheidende Meilensteine für Open Access erreicht: Als besonderen Beitrag zur internationalen Open Access Week 2010

unterzeichnet das Präsidium des KIT die sogenannte „Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen“. Das KIT ist eine der wenigen Institutionen, die seit 2011 durchgängig am Förderprogramm „Open Access Publizieren“ der DFG teilnehmen. Aus diesem Programm wird ein zentraler Publikationsfonds gespeist, um Open Access-Geschäftsmodelle zu unterstützen. 2015 hat das Präsidium die Verstetigung des Fonds ganz im Sinne der von der Universität Harvard initiierten Selbstverpflichtung COPE (Compact for Open Access Publishing Equity) beschlossen. Hier liegt neben der oben beschriebenen strategischen Aufgabe der Bündelung von Marktmacht im Bereich Lizenzierung die damit eng verbundene Aufgabe der Förderung einer transparenten und nachhaltigen Wissenschaftskommunikation. Langfristig ist die Wirkung auf die Kostenentwicklung zur Beschaffung elektronischer Informationen positiv zu bewerten. Hierzu hat die Max-Planck-Gesellschaft eine vielbeachtete Denkschrift³ veröffentlicht, die zeigt, dass bei einem globalen Umstieg auf Open Access-Geschäftsmodelle die Gesamtkosten für die Wissenschaft geringer wären. Um dieses globale Ziel zu erreichen, bedarf es jedoch regionaler und nationaler Zwischenschritte. Hier bringt sich die KIT-Bibliothek mit ihrer multidimensionalen Open Access- und Lizenzierungsstrategie ein.

Forschungsdatenmanagement

Forschungsdaten sind häufig einmalig und unwiederbringlich. Um – gerade auch im Hinblick auf die gewünschte und zunehmende Interdisziplinarität von Natur-, Geistes- und Lebenswissenschaften – Erhalt und Rekonstruktion sowie Nachvollziehbarkeit von Daten zu ermöglichen, ist ein Übergang von Forschungsdaten aus persönlichen in institutionelle oder öffentliche Domänen notwendig. Die Zugänglichkeit

³ <http://dx.doi.org/10.17617/1.3>

zu Daten aus wissenschaftlichen Veröffentlichungen heraus spielt im Zuge der Diskussion um Nachvollziehbarkeit und Reproduzierbarkeit von Forschung eine immer wichtigere Rolle. Hier verfolgt die KIT-Bibliothek das Ziel, nicht Open Access im Sinne des freien Zugriffs auf Publikationen deckungsgleich auf Forschungsdaten zu übertragen, sondern im Sinne der Open Science-Konzeption der Royal Society für die einzelnen Disziplinen passende Lösungen „intelligenter Offenheit“ zu finden, d. h. den Zugang zu und die Nachnutzung von Forschungsdaten so frei wie möglich und so eingeschränkt wie nötig zu gestalten. Der von der KIT-Bibliothek zusammen mit dem Deutschen GeoForschungsZentrum (GFZ) und dem Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft (IBI) der Humboldt-Universität zu Berlin entwickelte Dienst re3data.org – Registry of Research Data Repositories gibt Forschenden eine Orientierung über bestehende Infrastrukturen des Forschungsdatenmanagements, um das „data sharing“ in der Wissenschaft zu fördern.⁴ Der Dienst kann darüber hinaus von Förderorganisationen, Informationsinfrastruktur-Einrichtungen und Verlagen bei der Identifikation geeigneter Infrastrukturen zur Speicherung und zur Suche von Forschungsdaten genutzt werden. Re3data.org ist ein hervorragendes Beispiel für die internationale Orientierung und auf Nachhaltigkeit ausgerichtete Strategie der KIT-Bibliothek: Seit 2014 kooperiert re3data.org mit den Purdue University Libraries in West Lafayette, Indiana, USA und dem dort entwickelten Dienst Databib. Zunächst wurden die Daten ausgetauscht und eine Roadmap für die weitere Integration bis Ende 2015 entwickelt. Im Mai 2015 beschloss die Mitgliederversammlung von DataCite, dass der fusionierte Dienst unter dem Namen re3data.org langfristig im Rahmen dieser internationalen Organisation betrieben werden soll.⁵ Technisch wird er weiter in bewährter Weise von der KIT-Bibliothek betreut.

⁴ <http://www.re3data.org/>

⁵ <https://www.datacite.org/news/datacite-manage-and-develop-re3dataorg.html>

Im Projekt bwDataDiss⁶ am KIT und der Universität Freiburg wird der Aufbau einer Infrastruktur gefördert, die alle Universitäten des Landes Baden-Württemberg bis zum Jahr 2017 befähigt, Forschungsdaten als Supplemente zu Dissertationen in nachhaltigen Speicherstrukturen (bwDataArchiv) abzulegen und mit dem Text zu verknüpfen. Hier zeigt sich, wie erfolgreich auch regionale Kooperationen sein können, um Mehrwertdienste zu schaffen. Das Besondere dabei: Hier kooperieren jeweils zwei wissenschaftliche Bibliotheken mit zwei Rechenzentren, um Lösungen für das Forschungsdatenmanagement zu erarbeiten.

Digitale Innovation

Seit den 1970er Jahren ist die Karlsruher Bibliothek bekannt für ihren hohen Innovationsgrad im Bereich bibliothekarischer IT-Dienstleistungen. Als eine der ersten Bibliotheken Deutschlands begann sie 1970 mit der DV-gestützten Erfassung der universitären Buchbestände, 1984 führte sie die elektronische Ausleihverbuchung ein, zwei Jahre später nahm sie als eine von vier Pilotbibliotheken die Erfassung ihrer Bestände im Südwestdeutschen Bibliotheksverbund (SWB) auf. Zu Beginn des Internetzeitalters Mitte der 1990er Jahre machte die damalige Universitätsbibliothek bundesweit auf sich aufmerksam, als sie ihren Katalog und wenig später ihr Ausleihsystem elektronisch im Internet zugänglich machte. Seitdem erfolgte die kontinuierliche Weiterentwicklung IT-gestützter Dienste in allen Bereichen des bibliothekarischen Alltags. Dieser kleine Ausschnitt digitaler Dienste und Entwicklungen der KIT-Bibliothek aus den letzten 45 Jahren verdeutlicht, dass in Karlsruhe aus Tradition innovativ gedacht und gehandelt wird.

⁶ <http://www.alwr-bw.de/kooperationen/bwdatadiss/>

- 1970** Zentrale Erfassung aller universitären Buchbestände mit dem Lochstreifen-System Flexowriter.
- 1984** Automatische Ausleihverbuchung OLAF.
- 1986** Katalogisierung im Südwestverbund (SWB).
- 1996** Karlsruher Virtueller Katalog (KVK), welcher einen gleichzeitigen Onlinezugriff auf Katalogsysteme weltweit ermöglicht.
Bibliotheks-Informationssystem i3v.
- 1997** Publikationsrepositorium EVASTAR.
- 1999** Elektronisches Aufsatzliefersystem LEA.
- 2000** Digitales Video- und Audioarchiv (DIVA).
- 2004** Universitätsverlag Karlsruhe.
Empfehlungsdienst BibTip.
- 2005** Auf Suchmaschinentechologie basierender Online-Katalog XOPAC.
- 2006** 24-Stunden-Bibliothek.
Alle Medien und die Benutzerausweise sind mit Funketiketten (RFID-Chips) ausgestattet.
RSS-Meldungsdienst im OPAC.
- 2009** Weltweit erster Abholautomat für Fernleih-Medien.
Ausgründung der Firma BibTip.
- 2010** Präsenz auf Facebook, Flickr und Twitter.
- 2011** Publikationsdatenbank der Helmholtz-Gemeinschaft.

- 2012** KIT-Katalog Plus, eine umfassende Literatursuchmaschine, die neben Büchern und anderen Medien auch Aufsätze und Kongressbeiträge nachweist.
Garderobenschränke mit elektronischem Chipkartenschließsystem.
- 2013** Online-Wegweiser Freie Lern- und Arbeitsplätze (SeatFinder).
Verzeichnis von Forschungsdatenrepositorien
re3data.org.
- 2015** EVASTAR-Publikationslisten.

Die Universitätsbibliothek

Von Maike Doll

Die Anfänge der Polytechnischen Schule – von der Literatursammlung zur Bibliothek

Die Polytechnische Schule Karlsruhe wurde am 7. Oktober 1825 als Vorläufer der Technischen Hochschule (ab 1865), der Universität Karlsruhe (TH) (ab 1967) und des heutigen Karlsruher Instituts für Technologie (KIT, ab 2007) gegründet. Zu diesem Zeitpunkt verschwendete sicherlich keiner der Verantwortlichen einen Gedanken an die Einrichtung einer zentralen Bibliothek. Zwar wurde rasch ein jährlicher Fonds von etwa 1600 Gulden¹ eingerichtet, aus dem der Kauf von Sammlungen, Apparaten, Zeichenbedarf und Fachliteratur finanziert werden sollte. Für Fachliteratur waren aus diesem Fonds etwa 500 Gulden vorgesehen, der überwiegende Teil davon floss allerdings in die Beschaffung von Zeitschriften und Fortsetzungswerken; die Anschaffung von Monographien dagegen wurde vernachlässigt.

Der erste Direktor der Polytechnischen Schule, Gustav Friedrich Wucherer, Professor für Physik und Technologie, war zugleich der Kustos des Physikalischen Cabinets. Es ist zu vermuten, dass er es den Lehrern in den ersten Jahren der Polytechnischen Schule mangels eigener Sammlungen ermöglichte, die Bibliothek des Cabinets zu benutzen. Dennoch regte sich bald der Wunsch nach einer eigenen Bibliothek für die Schule. Ende des Jahres 1827 schlug der Maschinenbauprofessor Wilhelm Ludwig Volz die Anschaffung der von Johann Heinrich Moritz von Poppe verfassten, mehrbändigen Encyclopaedie des gesamten Maschinenwesens vor. Das Direktorat der Polytechnischen

¹ Soweit nicht anders vermerkt, stammen alle Angaben zu finanziellen Mitteln bis 1952 aus: Oehme, Ruthardt / Schmidt, Karl-Theodor: Geschichte der Bibliothek der Technischen Hochschule Fridericiana 1825 – 1952, Karlsruhe 1965.

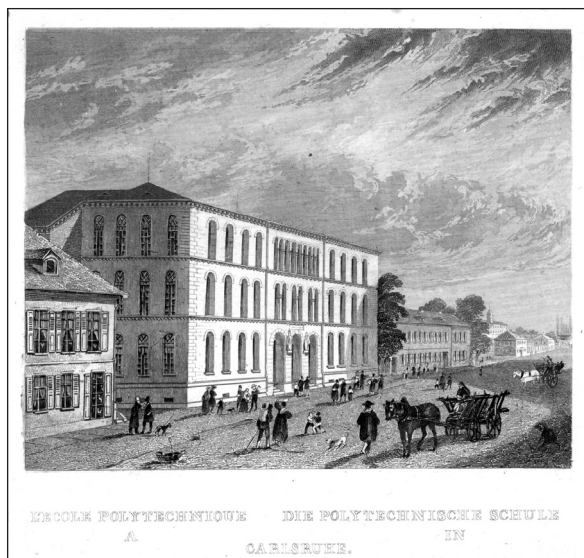


Abb. 1: Hauptgebäude der Polytechnischen Schule Karlsruhe um 1840

Schule nahm diesen Vorschlag zum Anlass, eine Anfrage an das badische Finanzministerium zu stellen: „Ob es nicht zweckmäßig seyn dürfte, wenn Großherzoglich Hohes Ministerium im Betreff einer anzulegenden oder derzeit nunmehr zu erweiternden Schulbibliothek einen allgemeinen Beschluß zu fassen und bestimmte Geschäftswege deshalb vorschreiben wollte.“² Das Ministerium erkannte jedoch die Dringlichkeit einer gut strukturierten Schulbibliothek nicht an und vertröstete die Direktion „hinsichtlich ihres Berichtes [...] wegen einer anzulegenden Schulbibliothek [...] bis zur nächsten Budgetperiode.“³

Es muss dennoch schon zu dieser Zeit eine Sammlung an allgemein zugänglicher Fachliteratur vorhanden gewesen sein. In mehreren Direktionsprotokollen der Polytechnischen Schule finden sich Hinweise

² Oehme, Ruthardt / Schmidt, Karl-Theodor: Geschichte der Bibliothek der Technischen Hochschule Fridericiana 1825 – 1952, Karlsruhe 1965, S. 2.

³ Ebd.

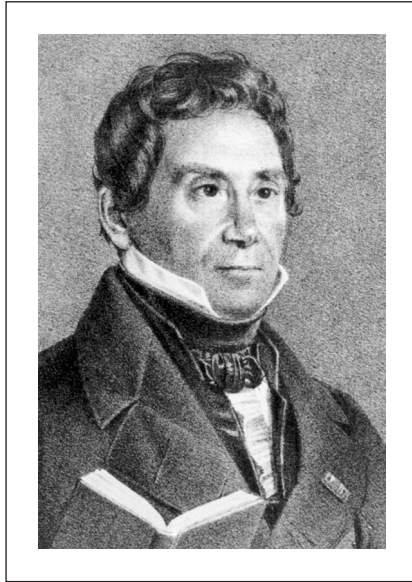
darauf, dass Professoren und Lehrer wiederholt Anschaffungsvorschläge für Bücher und Zeitschriften beim Direktorat einreichen und diesen Anträgen auch stattgegeben wurde. Oft wurden damals aber auch Bestellungen durch die Professoren unter Umgehung des Dienstweges direkt bei Buchhändlern aufgegeben. Zahlreiche Aktennachweise belegen Forderungen von Buchhandlungen an die Polytechnische Schule, bei denen die Bestellung nicht über das Direktorat getätigt wurde. So stellte beispielsweise die Braun'sche Buchhandlung am 6. August 1832 eine Rechnung über das Abonnement von Crelle's Journal aus. Daraufhin informierte die Schule die Buchhandlung, dass „die Rechnung einer Hohen Behörde erst dann vorgelegt“ werden könne, wenn angegeben sei, „1. wer die Bestellung gemacht habe, 2. an wen die Ablieferung geschehen sei und 3. zu welcher Zeit dieses Statt gehabt habe“⁴.

Der damalige Bestand an Fachliteratur war auf die Handbibliotheken der einzelnen Fachbereiche und der Professoren verteilt. Die wenigen Werke allgemeinen Inhalts waren, wahrscheinlich mangels eines Bibliothekszimmers, unmittelbar im Direktorat verfügbar. Zu diesen Werken zählten die Bände der Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste von Johann Samuel Ersch und Johann Gottfried Gruber. Es ist dokumentiert, dass der Mathematiker Professor Ludwig Wilhelm Volz im April 1832 einen Band davon ausgeliehen hat. Zum Leihvorgang wurde im Direktionsprotokoll vom 21. April 1832 festgehalten: „was, weil noch kein Bibliothekar aufgestellt ist, hier bemeldt wird.“⁵ Es fehlte somit wohl nach wie vor an einer Bibliotheksverwaltung mit entsprechenden Strukturen. Weiterhin wird im Direktionsprotokoll darauf verwiesen, dass die Bibliotheksfrage dem Finanzministerium „demnächst in Erinnerung zu bringen“⁶ sei. Dieser Hinweis

⁴ Ebd., S. 8.

⁵ Ebd., S. 3.

⁶ Ebd.



*Abb. 2: Karl-Friedrich Nebenius (*1784 †1857)*

besagt deutlich, dass seit der Anfrage des Direktorats im Jahr 1827 keine Schritte eingeleitet worden waren, um eine größere Büchersammlung aufzubauen und durch einen Bibliothekar verwalten zu lassen. Fünf Jahre lang war also hinsichtlich der Einrichtung einer Bibliothek nichts Wesentliches geschehen.

Diese Notiz zeigt aber auch, dass eine solche Ausleihe äußerst selten gewesen zu sein scheint. Generell wurden Werke aus der Sammlung der Fachliteratur nur an die Lehrkräfte der Polytechnischen Schule verliehen. An die Schüler der einzelnen Schulen wurde offiziell nicht entliehen. Sie wurden an die großherzogliche Hofbibliothek und andere öffentliche Büchereien Karlsruhes verwiesen. Die Schule übernahm bei der Hofbibliothek sogar die Bürgschaft. Es ist aber anzunehmen, dass diese Bürgschaften nur äußerst selten erteilt wurden, da bei Missbrauch die Kasse der Polytechnischen Schule eintreten musste. Wahrscheinlicher ist, dass Entlehnungen aus der eigenen Schulbibliothek über die Lehrer erfolgten.

Auch durch die 1832 im Zuge einer Bildungsreform durchgeführte Reorganisation der Polytechnischen Schule durch Karl-Friedrich Nebenius, Staatsrat und Direktor des badischen Innenministeriums, änderte sich die bibliothekarische Situation nicht grundlegend. Wie wenig man höheren Ortes an der Einrichtung einer zentralen Schulbibliothek interessiert war, geht aus dem programmatischen Aufsatz „Über technische Lehranstalten in ihrem Zusammenhange mit dem gesamten Unterrichtswesen und mit besonderer Rücksicht auf die polytechnische Schule zu Karlsruhe“ von Nebenius aus dem Jahr 1833 hervor: „In gleicher Weise findet die [polytechnische] Schule für ihre literarischen Bedürfnisse in der Benutzung der Großherzoglichen Hofbibliothek, sowie der Bibliotheken sämtlicher technischer Behörden und des landwirthschaftlichen Vereines eine wichtige Aushülfe, die ihr bei der jährlichen Verwendung des eigenen Bibliotheksfonds zu Statten kömmt.“⁷ Eben diese Bibliotheken werden auch im Studienführer und Vorlesungsverzeichnis der Polytechnischen Schule, dem so genannten „Programm“, zur Benutzung ausgewiesen.

Die Fachliteratursammlung der Polytechnischen Schule wuchs langsam, aber stetig. Mit dem zunehmenden Umfang der Fachliteratur machte sich nun immer mehr das Fehlen eines verwaltenden Bibliothekars bemerkbar. Ende der 1830er Jahre war die Bibliothekssituation unübersichtlich geworden: es fehlte der Überblick, welche Werke in den einzelnen Schulen und an den Lehrstühlen vorhanden waren und inwieweit sie im Privatbesitz bzw. im Schulbesitz waren. Auch hinsichtlich des nicht eingehaltenen Bestellverfahrens war bisher keine Änderung eingetreten. In einem Schreiben an die Schuldirektion zeigt sich, dass sich auch einige Professoren Gedanken über eine notwendige Veränderung machten: „Zu wünschen möchte es seyn, daß am allgemeinen bestimmt werden könnte, in wie weit Professoren etc. für

⁷ Ebd.

litterarische Hilfsmittel für ihre Lehrfächer aus gelehrten Arbeiten ex propriis zu sorgen hätten, und was dem Bibliotheksfonds zugemuthet werden kann, um da nothwendigste jährlich an schaffen zu können, ohne das Aversum zu überschreiten“⁸. Die Direktion nahm dieses Schreiben zum Anlass, eine Vorgehensweise, ein so genanntes Programm, festzulegen, wie bei Anschaffungen von Büchern zu verfahren sei. Auf dieses Programm wird im Direktionsprotokoll vom 31. März 1836 verwiesen, das Programm selbst ist leider nicht überliefert.

In einer Aktennotiz vom 23. Januar 1837 ist dokumentiert, für die Anschaffung welcher Werke der Literaturfond, der nach wie vor 500 Gulden betrug, verwendet wurde. Ein wesentlicher Teil des Aversums, immerhin 229 Gulden 28 Kreuzer, wurde für das Abonnement verschiedener Zeitschriften und Fortsetzungswerke ausgegeben. Weitere 60 Gulden wurden für Einbandarbeiten und etwa 10 Gulden für Portoauslagen verwendet. Für den Kauf von Einzelwerken verblieben 137 Gulden 34 Kreuzer.⁹

Immer noch entbehrte die Literatursammlung eines Bücherzimmers. Im Zuge der Bauplanung 1839 sollte der Saal für Figurenzeichnungen für die Nutzung als Bücherei freigemacht werden. Ein Jahr später wurde der Raum jedoch dazu bestimmt, als Karzer genutzt zu werden.

Im selben Jahr beendete Professor Philipp Stieffel den bibliothekarischen Missstand. Er erlaubte sich, am 14. September 1840 eine „unterthänige Vorstellung und Bitte“¹⁰ unmittelbar an das badische Innenministerium zu senden, in der er die Situation der Bibliothek der Polytechnischen Schule kritisierte. Die im Schulprogramm seit Jahren enthaltene Behauptung, an der Polytechnischen Schule existiere eine Bibliothek, sei eine Unwahrheit, „denn bis jetzt giebt es wohl der

⁸ Ebd., S. 9.

⁹ Ebd., S. 12.

¹⁰ Universitätsbibliothek Karlsruhe (Hrsg.): 150 Jahre Universitätsbibliothek Karlsruhe 1840 – 1990, Karlsruhe 1990, S. 11.

Anstalt eigenthümliche Bücher, welche von den einzelnen Professoren vorschrittlich also mit Genehmigung der Direction der Schule und des Verwaltungsrathes, in neuerer Zeit auch nach Zustimmung der engeren Conferenz angeschafft wurden und auf den Bücherbrettern ebendieser Professoren ihre Stelle haben – aber keine der Benutzung offenstehende Bibliothek.“¹¹ Die Polytechnische Anstalt besitze zwar eigene Bücher, es fehle aber ein Bibliothekszimmer und vor allem ein wissenschaftlich und literarisch gebildeter Bibliothekar. „Der Mangel eines Lokales war bisher der Vorwand zur Verhinderung, die Bücher aus der ausschließlichen Benutzung einzelner Professoren in eine offenstehende Sammlung zu bringen.“¹² Ein Ort für ein Bibliothekslokal sei an der Polytechnischen Schule aber mit etwas gutem Willen sicherlich zu finden. Stieffel machte nicht nur Vorschläge zu geeigneten Unterbringungsorten, sondern empfahl sich auch selbst für das Amt des Bibliothekars. Das Ministerium bat umgehend um eine Stellungnahme. Die Direktion der Polytechnischen Schule, zwar empört über Stieffels Vorgehen, musste seine Klagen dennoch für berechtigt erklären. Stieffels Schreiben scheint jedoch nicht nur die Schuldirektion, sondern auch das Ministerium aufgeschreckt haben. Bereits am 20. Oktober 1840 verfügte es in einem Ministerialerlass: „Der Direction der polytechnischen Schule wird auf ihren Bericht [...] erwidert, sie habe den Lehrer [Andreas] Forstmeyer zu beauftragen, alle der Anstalt gehörigen Bücher und Karten zu sammeln, geordnet aufzustellen und einen Katalog darüber zu fertigen, sowie dafür zu sorgen, daß Bücher künftig hin nur gegen Empfangsbescheinigung ausgeliehen werden und daß überhaupt die Bibliothek in Ordnung verbliebe“¹³ Dies war die Geburtsstunde der Bibliothek der Polytechnischen Schule und in ihrer Nachfolge der Karlsruher Universitätsbibliothek.

¹¹ Oehme et al. 1965, S. 4.

¹² Universitätsbibliothek Karlsruhe 1990, S. 11.

¹³ Ebd., S. 12.



Abb. 3: *Kopfbogen mit der Aufschrift „Bibliothek des Grossherzoglichen Polytechnicums Carlsruhe“ 1860*

Jahre des Aufbaus

Vorsorglich berichtete die Schuldirektion dem Ministerium, dass sich „wohl manche Defecte vorfinden [würden], welche aber dadurch entstanden sind, daß die Bücher von den Professoren aufbewahrt und von diesen nach Bedürfnis an die Schüler ausgegeben worden sind.“¹⁴ Die Bedenken sollten sich als berechtigt erweisen.

Als Forstmeyer sich daran machte, die dezentral aufbewahrten Bücher von den Schulen und den Lehrern einzufordern, um sie zu katalogisieren, stieß er auf erhebliche Widerstände. Einige Lehrer weigerten sich schlichtweg, ihre Bücher zum genannten Termin abzugeben. Die Schuldirektion wandte sich hilfesuchend an das Innenministerium und bat darum, erstens „zu befehlen, daß alle der Anstalt gehörigen Bücher gesammelt und aufgestellt werden sollen [und zweitens] den Lehrer Forstmeyer zu beauftragen, diesen Befehl zu vollziehen, die Bibliothek nach einem von der Konferenz genehmigten Schema

¹⁴ Oehme et al. 1965, S. 5.

aufzustellen“¹⁵. Darüber hinaus setzte das Ministerium Geldstrafen bei weiterer Verweigerung der Bücherrückgabe an und drohte sogar, die Strafsummen von der Besoldung abzuziehen. Dieses Vorgehen zeigte Wirkung. Ende November konnte Forstmeyer melden, dass der Großteil der Literatur an die Bibliothek gegeben beziehungsweise Leihschein hinterlegt worden seien.

Die Sammelaktion brachte nicht nur die befürchteten Verluste zu Tage, sondern auch einen „befremdlichen Wildwuchs“¹⁶ ans Licht: unvollständige Reihen und Doppelbestellungen sowie unklare Eigentumsverhältnisse und Fachliteratur, bei der die Begründung für den Erwerb nur sehr schwer nachvollziehbar war. Außerdem waren einige der zurückgegebenen Bücher in einem sehr schlechten Zustand. Vor allem bei den so genannten Tafelbänden waren Seiten herausgetrennt worden, um die darauf befindlichen Kupfertafeln leichter den Schülern als Vorlage zum Abzeichnen geben zu können.

Die Erstellung des Bibliothekskatalogs zog sich auch jetzt noch einige Zeit hin. Das Ministerium mahnte wiederholt die Fertigstellung an. Die Büchersammlung war zu diesem Zeitpunkt noch nicht sonderlich groß. Der erste gedruckte „Catalog der Bibliothek 1850“ weist etwa 1.600 Bücher und Schriften auf, die vor 1841 erschienen waren.¹⁷

¹⁵ Ebd., S. 5.

¹⁶ Universitätsbibliothek 1990, S. 12.

¹⁷ Vgl. Oehme et al. 1965, S. 6.

Doch Forstmeyer hatte den Arbeitsaufwand offensichtlich unterschätzt. Erst im Frühjahr 1843 kam Forstmeyer zum Abschluss des Katalogs.

Im Zuge der Erfassung der Bücher und Zeitschriften hatte er folgende Kategorien analog zum Aufbau der Polytechnischen Schule angelegt:

- Zeitschriften, die nicht für ein technisches Fach sind
- Werke für Mathematik
- Werke für Mechanik und Maschinenbau
- Werke für graphische Curse
- Werke für Naturwissenschaften
- Werke für bürgerliche Baukunst
- Ingenieurfach
- Handelsfach
- Jahrbücher
- Weltgeschichte
- Forstwissenschaft
- Verschiedenes¹⁸

Der Katalog führte dazu, dass die Bibliothek in der nachfolgenden Zeit intensiver genutzt wurde. Forstmeyer berichtete dem Verwaltungsrat im Mai 1843: „Seit [...] ein provisorischer Cathalog [...] dem Lehrercorpus zur Benutzung geöffnet werden konnte, kommen täglich Bücherabgaben vor, täglich werden Bücher, entweder Fortsetzungen oder zur Ansicht eingesendet, deren augenblicklicher Eintrag in die betreffenden Journale die Ordnung erfordert.“¹⁹ Die Bibliothek stand nach wie vor offiziell nur den Lehrern der Anstalt zu Benutzung offen. 1848 wandten sich daher einige Schüler mit einer Petition an die zweite Kammer des Landtages. Diese Petition war nicht erfolgreich, wie die erste Bibliotheksordnung zeigt, die 1850 erschienen ist. Sie umfasste zwar lediglich neun Paragraphen, aus heutiger Sicht ist sie dennoch

¹⁸ Vgl. ebd., S. 11.

¹⁹ Ebd., S. 6.

sehr aufschlussreich. Die wesentlichen Bedingungen für die Nutzung der Bibliothek der Polytechnischen Schule sind darin festgehalten. Die Benutzung stand nach wie vor nur Professoren und Lehrern zu, Schülern war sie nur ausnahmsweise gestattet. Zu diesem Zeitpunkt war die Bibliothek nur an „gewissen Tagen“²⁰ geöffnet, hatte also noch keine festen werktäglichen Öffnungszeiten. Der Bibliothekar war persönlich für die Ausgabe der Bücher an die Entleiher zuständig. Für eine Ausleihe mussten folgende Angaben gemacht werden: Verfasser, Titel, Ausgabe, Bandzahl und die Zahl der im Werk enthaltenen Kupfer tafeln. Bei Zeitschriften und Fortsetzungswerken konnten höchstens drei Ausgaben beziehungsweise Bände gleichzeitig ausgeliehen werden. Kataloge, Lexika, Repertorien und Registerbände konnten nur in der Bibliothek eingesehen werden.

Im Jahr 1850 legte Forstmeyer außerdem den zweiten Katalog vor. Aus ihm geht hervor, dass der Bestand nicht annähernd gleichmäßig auf die einzelnen Fachbereiche verteilt war. Über jeweils mehr als 150 Bände verfügten nur Chemie (516), Forstwissenschaft (198), Mathematik (353), Naturgeschichte (484), Naturwissenschaften im allgemeinen (285) und Technologie (191). Die Fächer Architektur (65), Kunst (48) und Physik (48) waren dagegen nur kümmerlich vertreten. Insgesamt waren rund 2.700 Bände vorhanden.²¹

Im selben Jahr schied Forstmeyer aus dem Amt des Bibliothekars aus. Warum er die Tätigkeit aufgab, lässt sich nicht klären. Um sein Amt hatte sich Forstmeyer aber verdient gemacht. Er hatte die verstreuten Bestände zusammengetragen, katalogisiert und ein Jahrzehnt verwaltet. Die Polytechnische Schule verfügte nun über eine kleine zentrale Bibliothek.

²⁰ Ebd., S. 16.

²¹ Vgl. ebd., S. 12f.



*Abb. 4: Karl Seubert (*1815 †1868)*

Forstmeyers Nachfolger wurde der Dozent und spätere Professor für Chemie Dr. Karl Seubert. Auch er begann seine bibliothekarische Tätigkeit mit einer Generalrevision. Er forderte sämtliche Bücher und Zeitschriften von den Schulen und Lehrstühlen ein.

Dabei stieß er auf die gleichen Widerstände wie bereits Forstmeyer. Wiederum bat die Schuldirektion das Ministerium um Hilfe. Erst nach mehr als einem halben Jahr konnte dem Ministerium mitgeteilt werden, dass nun ein Katalog im Druck sei: „Durch die sorglichsten Requisitionen ist es uns endlich geglückt, die in den Anschaffungsverzeichnissen seit 1825 befindlichen, überall unter dem Lehrkörper und in einzelnen Zimmern und Schränken zerstreuten Werke zu sammeln, zu verzeichnen und zu ordnen. Jetzt erst beginnt das Entstehen der Bibliothek und können, auf das gedruckte Verzeichnis hin, als eine Grundlage, Anträge gemacht werden, welche alsbald auch hoher Stelle unterbreitet werden sollen.“²²

²² Ebd., S. 15.

Wie Forstmeyer stellte auch Seubert bei der Erfassung eine Bestands-systematik auf. Dabei ging er wesentlich differenzierter vor als sein Vorgänger.

- | | | |
|------|-------|--|
| Abt. | I. | Baukunst |
| | II. | Chemie |
| | III. | Forstwissenschaft, Agronomie |
| | IV. | Geographie, Topographie, Statistik |
| | V. | Geschichte, Genealogie, Diplomatie |
| | VI. | Handelswissenschaften |
| | VII. | Kunst und Kunstgeschichte |
| | VIII. | Mathematische Wissenschaften |
| | IX. | Naturgeschichte |
| | X. | Naturwissenschaften im Allgemeinen |
| | XI. | Physik |
| | XII. | Technologie (einschl. der Metallurgie) |
| | XIII. | Unterrichtswesen |
| | XIV. | Verschiedenes |
| | XV. | Wasser- und Straßenbau ²³ |

Der Katalog erschien 1854 und weist einen Bestand von 3.700 Bänden aus. Den größten Zuwachs zeigten die Fächer Baukunst (178), Chemie (141), Mathematik (93), Naturgeschichte (117), Technologie (100) und Wasser- und Straßenbau (88).²⁴ Zu diesem Zeitpunkt waren diese Fachrichtungen die wichtigsten Studienfächer der Polytechnischen Schule.

Nach Erscheinen des neuen Katalogs stellte Seubert den Antrag, ihn für einen geringen Preis auch an die Schüler der Anstalt verkaufen zu lassen, „da der bisherige Gebrauch, die Cataloge an die Schüler auszuleihen, den großen Übelstand mit sich bringe, daß sie häufig nicht

²³ Vgl. ebd., S. 11f.

²⁴ Vgl. ebd., S. 15.

mehr zurückgegeben werden“²⁵. Dies spricht dafür, dass die bisherige Einschränkung, dass Schüler die Bibliothek nur ausnahmsweise nutzen konnten, nicht mehr so streng befolgt wurde.

Das jährliche Aversum betrug zum Beginn von Seuberts Amtszeit etwa 750 Gulden. Ein großer Teil dieser Summe war für Zeitschriftenabonnements, Einbandkosten und Geschäftsbedarf vorgesehen. Für die wichtigsten Studienfächer verblieb nur noch der geringe Betrag von 60 Gulden pro Jahr, die anderen Fächer erhielten nur 30 Gulden jährlich zugesprochen. Es ist somit kaum verwunderlich, dass es zu ständigen Überschreitungen des Aversums kam. Daher verfügte die Schuldirektion, dass Anschaffungsvorschläge bei Seubert einzureichen seien und nur er, das gesamte Aversum im Auge behaltend, die entsprechenden Werke bei den Buchhandlungen bestellen dürfe. Mehrfach wurden Vorstöße zu einer Verbesserung der finanziellen Situation der Bibliothek gemacht. Im Jahr 1851 erhielt die Bücherei eine Sonderbewilligung zur Anschaffung von Einzelwerken in Höhe von 540 Gulden, dies war jedoch nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Bereits zwei Jahre später waren die finanziellen Mittel, die der Bibliothek zur Verfügung gestellt wurden, erneut nicht mehr ausreichend. Zwar überprüfte die Schuldirektion das Verzeichnis der Zeitschriften und Fortsetzungswerke auf Entbehrliches, bei dem allerdings bescheidenen Umfang der Bibliothek war jedoch nicht viel einzusparen.

Als das Aversum auch jetzt wiederholt überschritten wurde, veranlasste dies die Direktion, ausdrücklich darauf hinzuweisen, „daß künftighin jeder Lehrer in den Grenzen seiner zugeschiedenen Summe für Bibliotheksanschaffungen sich halten und Überschreitungen nicht mehr vorkommen dürfen“²⁶.

²⁵ Ebd., S. 16.

²⁶ Ebd., S. 17.

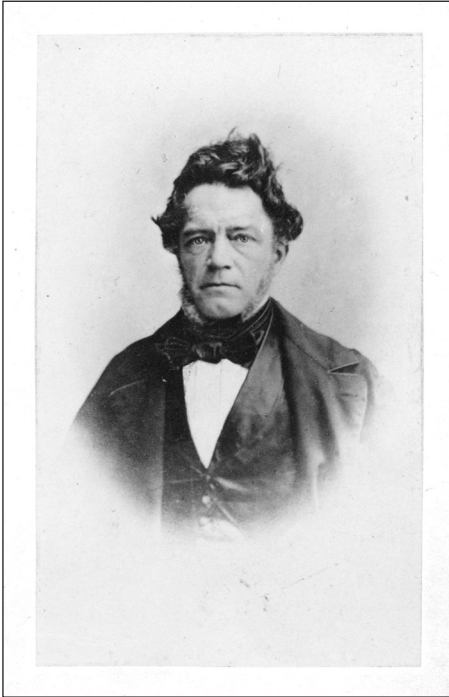


Abb. 5: *Ferdinand Redtenbacher*
(*1809 †1863)

Ende der 1850er Jahre erhielt die Bibliothek von unerwarteter Seite Unterstützung. Der bekannte Professor für Maschinenbau Ferdinand Redtenbacher wollte dem – wie er es ausdrückte – „empirischen Wischiwaschi“ an der Polytechnischen Schule ein Ende setzen.

Dabei erregten konsequenterweise auch die problematischen Bibliotheksverhältnisse seine Aufmerksamkeit. 1857 reichte er eine längere Eingabe ein, in der er ausführlich schilderte, dass die Schule hinsichtlich „der wissenschaftlichen und der technischen [!] Litteratur unvollständig und ungenügend ausgerüstet“²⁷ sei.

Mit den Bibliotheken an den Polytechnischen Anstalten in Wien, Hannover und Berlin sei die hiesige nicht zu vergleichen. Redtenbacher bat um eine Sonderzuweisung. Um deren Höhe festzulegen, ließ er die einzelnen Schulen und Fachrichtungen Bedarfslisten aufstellen. Neben der deutschen technischen und naturwissenschaftlichen Literatur legte man auch Wert auf ausländische wissenschaftliche Schriften. Aus den Listen ergab sich eine Gesamtsumme von 9.110 Gulden 12 Kreuzer. Redtenbacher teilte jedoch dem Ministerium nicht den kompletten ermittelten Betrag, sondern nur 6.000 Gulden mit. Das Ministerium antwortete jedoch, man möge doch zunächst einmal den

²⁷ Universitätsbibliothek Karlsruhe 1990, S. 13f.

Voranschlag für die Gesamtkostenaufstellung für die Erweiterung des mechanisch-technischen Laboratoriums und Auditorium einreichen. Gerade Redtenbacher war an diesem Vorhaben sehr interessiert. Da eine Sonderzuweisung in Höhe von 6.000 Gulden nie gewährt wurde, ist anzunehmen, dass die bibliothekarischen Wünsche hinter den Bauwünschen Redtenbachers zurückstehen mussten. 1858 wurde daraufhin der Bibliotheksetat auf 1.500 Gulden erhöht. Wahrscheinlich war diese Erhöhung im Wesentlichen auf Redtenbachers Vorstoß zurückzuführen.

Redtenbacher unterstützte die Bibliothek weiterhin.²⁸ 1862 beantragte er beim Ministerium 180 Gulden für den Druck eines neuen Kataloges, da der 1854 erschienene nicht mehr aktuell sei. Ein Jahr später war der Entwurf des neuen Katalogs fertig gestellt und dem Ministerium wurde berichtet, dass „nach der Revision desselben durch den Bibliothekar der Druck des Kataloges sofort in Angriff genommen werden“²⁹ könne. Daraufhin erhielt die Bibliothek sogar 500 Gulden für den Druck. Der eigentlich für die Bibliothek verantwortliche Seubert war von Redtenbachers Initiative offenbar nicht sehr begeistert, denn er schlug im Oktober vor, auf den Druck eines Katalogs zu verzichten und stattdessen in dreijährigem Abstand Listen der Neuzugänge zu veröffentlichen. Das Ministerium stimmte zu, aber in den folgenden Jahren erschienen weder die Neuerwerbungslisten noch eine weitere Ausgabe des Katalogs.

Finanzielle Sorgen

Insgesamt war die Situation Mitte der 1860er Jahre für die Bibliothek nicht befriedigend. Die Polytechnische Schule hatte 1865 den Status einer technischen Hochschule erhalten. Die rückständigen Bibliotheks-

²⁸ Hoepke, Klaus-Peter: Geschichte der Fridericiana, Karlsruhe 2007, S. 63.

²⁹ Oehme et al. 1965, S. 15.

verhältnisse schmälerten das ansonsten vorteilhafte Bild der Schule. Daraufhin wurde das Literaturangebot rasch erweitert. Die Bibliothek begann langsam zu einer wissenschaftlichen Einrichtung heranzuwachsen.

Ende der 1860er Jahre ließ Seubert sich von seinen bibliothekarischen Pflichten entbinden. Daraufhin ernannte das Innenministerium den Mathematiker Wilhelm Schell zum nebenamtlichen Schulbibliothekar.

Als erstes entwarf er eine neue, umfangreichere Bibliotheksordnung, die im November 1867 vom Ministerium gebilligt wurde. Nach diesen Vorgaben sollte die Bibliothek reorganisiert werden. Schell stellte dafür ein Vierpunkte-Programm auf:

- „1. ein zweckmäßiges Lesezimmer einzurichten und die Benutzung der periodischen Literatur in demselben mit möglichst geringer Beschränkung zu regeln.
2. den laufenden Geschäftsgang durch sorgfältig geführte Conto- und Kontrollbücher zu ordnen.
3. die zerstreuten Bestandtheile der Bibliothek allmählich heranzuziehen, zu ordnen, zu catalogisieren und die Bibliothek fachweise unmittelbar nach Ordnung der einzelnen Fächer Professoren und Studierenden zum Gebrauch auf das Lesezimmer, wie zur häuslichen Benutzung zugänglich zu machen.
4. die rückständigen Rechnungen sorgfältig zu prüfen und zur Zahlungsanweisung vorzulegen, um wo möglich auf den ersten Januar 1870 einen übersichtlichen und auf den ersten Juli 1870 einen vollständig geordneten Haushalt anzuführen.“³⁰

³⁰ Ebd., S. 24.



*Abb. 6: Wilhelm Schell (*1826 †1904)*

Die Durchsetzung der ersten beiden Punkte erwies sich als problemlos. Mit der Unterstützung seines Architektur-Kollegen Heinrich Lang richtete Schell ein Lesezimmer ein, das bereits am 17. November 1868 eröffnet worden war. Es hatte etwa 90 m² Fläche, bot daneben sogar Gelegenheiten zum Zeichnen und enthielt eine Zeitschriftenauslage sowie die Ausleihe.

Die Bearbeitung der Punkte 3 und 4 des Programms stellte sich dagegen als deutlich schwieriger heraus. Das Einsammeln der Literatur in den einzelnen Fachbereichen und bei den Lehrern gestaltete sich ebenso wie bei Forstmeyer und Seubert mühsam. Einige Ausleihen waren fast 20 Jahre zuvor getätigt worden, so dass es nicht verwundert, dass in einigen Fällen die Entleiher bereits verstorben waren. Es gab Leihscheine ohne Unterschriften und ohne Datum, teilweise waren Bände ohne Leihschein entliehen worden. Neben der Fachliteratur forderte Schell auch die noch unbezahlten Rechnungen ein. „Bei der sorglosen Unabhängigkeit von einander, mit welcher die einzelnen

Aversalberechtigten oft dasselbe Buch zwei-, dreimal angekauft, es oft aber garnicht einmal der Bibliothek zum Eintragen übergaben, haben, bei dem Mangel vom Datum der Bestellung und Lieferung und der Unsicherheit, ob die Lieferung an einen Professor oder an die Bibliothek durch die Buchhandlung erfolgte, bei einer weniger genauen Führung der Bibliotheksjournale und der, wie es scheint, auch nicht sehr glänzenden Ordnung hiesiger Buchhändler und ihrer eigenen Bücher, war es sehr schwer, Forderungen der Buchhändler, welche zum Theil bis zum Jahre 1864 zurückreichten, im Einzelnen festzustellen.“³¹ Schlussendlich ergab sich ein Schuldenbetrag von über 9.000 Gulden, was insgesamt fünf Jahresaversen entsprach. Schell benötigte über vier Jahre, um die bibliothekarischen Verhältnisse zu ordnen. Abschließend konnte er einen Bibliotheksfundus von rund 16.000 Bänden festhalten, die in zwei Katalogen mit je 6.300 Karteikarten katalogisiert waren.

Die finanzielle Situation blieb auch in der folgenden Zeit heikel. Zu Beginn des Jahres 1869 beantragte der Direktor der Schule, dass nicht verwendete Gelder für das Personal der Bibliothek für den Kauf von Literatur verwendet werden dürfe. Er begründete diesen Antrag damit, dass die „Bibliothek [...] noch immer in vieler Hinsicht sehr der Ergänzung bedürftig [sei,] umso mehr als der Wissenszweige mehr geworden sind, deren Literatur sie möglichst enthalten soll“³². Immer wieder wurde auch die Erhöhung des Jahresetats beantragt. Zu Beginn von Schells bibliothekarischer Tätigkeit wurde ein großer Teil des jährlichen Aversums in Höhe von 1.800 Gulden für Zeitschriftenabonnements aufgewendet. Der Anteil für die einzelnen Fächer war nach wie vor gering und somit der Ursprung für etliche Etatüberschreitungen. Schell beantragte, das Aversum auf 3.500 Gulden zu erhöhen und die aktuellen Defizite mit einer Sonderzuweisung von etwa 1.500 Gulden

³¹ Ebd., S. 26.

³² Ebd., S. 45.

auszugleichen, um „bei sparsamer Verwaltung Lesezimmer und Bibliothek in einer den Bedürfnissen des Polytechnikums genügenden Weise zu unterhalten“³³. Ihm wurde nur die Sonderzuweisung bewilligt. Um einen detaillierten Überblick über die finanziellen Bedürfnisse der Bibliothek zu bekommen, stellte Schell eine Liste der Maximalbeträge zusammen, die er „im äußersten Falle auf Zeitschriften und Sammelwerke der gelehrten und technischen Gesellschaften, auf Specialwerke der einzelnen am Polytechnicum vertretenen Disciplinen und auf die Bedürfnisse der Bureaus“³⁴ aufzuwenden bereit war. Bis 1869 wurde das Aversum schrittweise auf 2.900 Gulden angehoben, die ursprünglich beantragten 3.500 Gulden wurden erst 1872 bewilligt. Im Zuge der Umstellung der Währung zur Reichsmark wurde der Etat auf 7.600 Mark erhöht. Doch auch diese Summe deckte die finanziellen Bedürfnisse der Bibliothek nicht. Im letzten Jahrzehnt unter Schells Leitung kam es bis 1901 beinahe jährlich zu Defiziten, meistens aufgrund von Etatüberschreitungen einzelner Lehrstühle. Vor allem die spezielleren Literaturwünsche konnten nicht über den Bibliotheksetat finanziert werden. Schell musste mehrfach Geld nachfordern und die Erhöhung des jährlichen Aversums beantragen.

³³ Ebd., S. 27.

³⁴ Mathematische Wissenschaften: 650 Mk, Naturwissenschaften: 1000 Mk, Ingenieurwissenschaften und mechanische Technik: 450 Mk, Forstwissenschaften und Agriculturchemie: 225 Mk, Architektur und Kunstgeschichte: 450 Mk, Wirtschaftslehre: 150 Mk, Geschichte und Literatur: 250 Mk, Zeitschriften: 3.086 Mk, Bürokosten: 200 Mk, Reservefonds: 1.189 Mk, vgl. Oehme, Ruthardt / Schmidt, Karl-Theodor: Geschichte der Bibliothek der Technischen Hochschule Fridericiana 1825 – 1952, Karlsruhe 1965, S. 36.

Unter Schell wurde die personelle Verwaltungsstruktur der Bibliothek weiter ausgebaut. Er hatte nacheinander mehrere Sekretäre, die aus der staatlichen Beamtenlaufbahn zur Bibliothek wechselten. Durch den Einsatz dieser Sekretäre konnte Schell die Öffnungszeiten der Bibliothek verlängern und somit der gestiegenen Nutzung Rechnung tragen. Eine Benutzungsstatistik, die diese Entwicklung belegt, wurde allerdings erst ab 1896 geführt. Für die Jahre 1896 bis 1901 wurde die folgende, lückenhafte, Ausleihestatistik erstellt:³⁵

Monat	1896	1897	1898	1899	1900	1901
Januar		646	875	924	1261	1934
Februar		590	831	757	970	2089
März		317		673	833	1377
April		540		705	737	1507
Mai		875		708	1306	2290
Juni		689		1033	1023	1933
Juli		500		564	833	1599
August	221	443		312	744	972
September	155	423		557	514	1120
Oktober	808	852		1199	1874	2431
November	744	1081		1271	2410	
Dezember	559	851		1061	2216	
Gesamtanzahl der benutzten Bände	2487 (Aug. - Dez.)	7807	9346 (Jan. - Dez.)	9764	14721	17252 (Jan. - Okt.)

Abb. 7: Anzahl der Entleihungen in den Jahren 1896 bis 1901

Neben der personellen Aufstockung baute Schell die Bibliothek auch in konzeptioneller Hinsicht aus: er intensivierte den Schriftenaustausch mit anderen Bibliotheken und holte im Jahr 1877 die Patentauslegestelle an die Bibliothek, um ihren Ausbau fördern zu können. 1894

³⁵ Vgl. Oehme et al. 1965, S. 43.

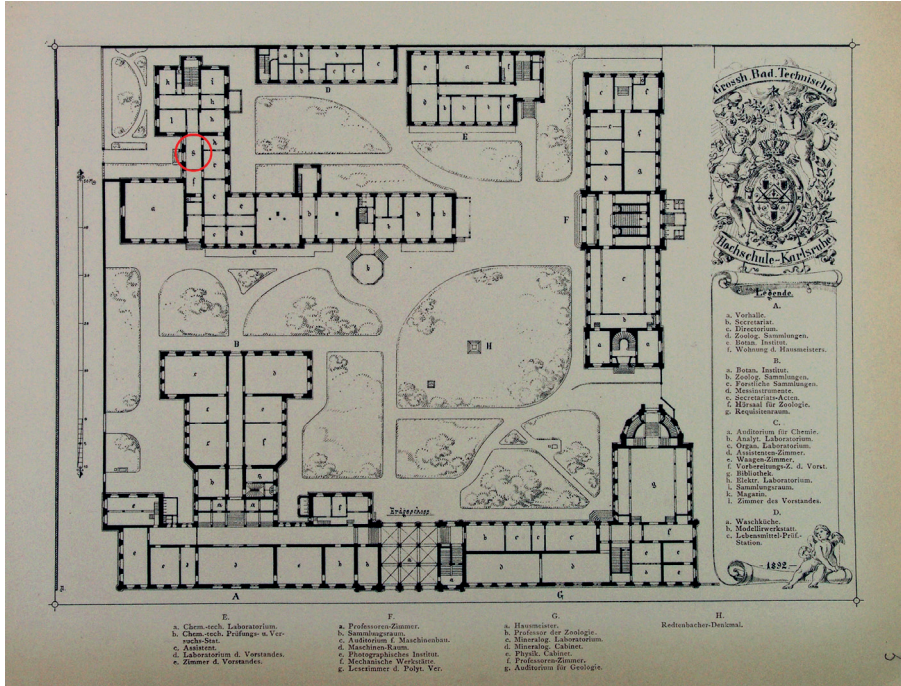


Abb. 8: Grundriss des T-Baus 1892 (Bibliothek: vgl. Markierung)

machte Schell mit der Herausgabe des ersten Verzeichnisses der laufenden Zeitschriften mit dem Titel „Alphabetisches Verzeichnis der perennierenden Schriften der Bibliothek der Großherzoglich Badischen Technischen Hochschule zu Karlsruhe“³⁶ einen weiteren wichtigen Schritt zur besseren Erschließung und Nutzung der Bibliothek. Schell hatte sich darüber hinaus intensiv für eine Vergrößerung der Bibliotheksräume eingesetzt.

Seit 1854 war die Bibliothek im so genannten T-Bau untergebracht, einem Teil des heutigen Hauptgebäudes des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT). Unklar ist, wie viele Räume für sie zur Verfügung standen. Ende der 1870er Jahre beantragte Schell eine räumliche Erweiterung der zu dieser Zeit insgesamt 230 m² großen Räumlichkeiten.

³⁶ Oehme et al. 1965, S. 44.

Dazu schlug er eine Aufstockung des T-Baus und die Unterbringung der Bibliothek in den neu gebauten Räumen vor. Erst 1882 wurden die finanziellen Mittel dafür bewilligt und der Bibliothek die ehemaligen Räume der Forstschule im ersten Obergeschoß zugesprochen. Doch bereits ein Jahrzehnt später musste Schell wieder Raumnot anmelden. Es bleibt leider unklar, ob die Bibliothek beim Umbau des T-Baus 1895/96 weitere Räume erhielt. Um 1900 bestand die Bibliothek wahrscheinlich aus mindestens drei Magazinräumen, einem Lese- und einem Dozentenzimmer.

1901 wurde Schell emeritiert und gab damit auch seine bibliothekarische Nebentätigkeit ab. Zu diesem Zeitpunkt zählte der Bestand der Bibliothek schätzungsweise 60.000 Bände. Trotz mannigfacher Widerstände und anhaltender finanzieller Engpässe hinterließ Schell seinen Nachfolgern ein tragfähiges Fundament für eine naturwissenschaftlich-technische Bibliothek.

Als Nachfolger suchte die Hochschule nun erstmals einen hauptamtlichen Bibliothekar, der allerdings in einem mathematisch-naturwissenschaftlichen Grundlagenfach habilitiert sein und Lehraufträge wahrnehmen sollte. Zunächst wurde die Leitung der Bibliothek zum 1. Oktober 1901 dem außerordentlichen Professor für Physik Gustav Mie kommissarisch übertragen. Doch bereits zwei Monate später nahm er einen Ruf an die Universität Greifswald an und schied im März 1902 aus. Die Wahl fiel daraufhin auf den außerordentlichen Professor für Mathematik Robert Haussner von der Universität Gießen, der bereits die Bibliothek am mathematischen Seminar an der Universität Würzburg betreut hatte. Wie auch seine Vorgänger hatte er mit dem zu geringen Aversum zu kämpfen. Der Bibliothek waren zwar vom Etatsjahr 1902/03 an 13.000 Mark bewilligt worden, dennoch kam es wiederholt zur Überschreitung der zur Verfügung gestellten Mittel. Die stetige Aufwärtsentwicklung der Bibliothek hielt auch unter Haussner an. Vor allem die Zahl der dokumentierten Entleihungen

nahm in seiner Amtszeit deutlich zu: 1902/03 wurden 11.884 Bücher entliehen, 1905/06 16.865 und 1906/07 17.797.³⁷ Eine der wenigen, aber sehr wirksamen Neuerungen, die Haussner einführte, war es, Studenten erst nach Entlastung durch die Bibliothek ihr Abgangszeugnis auszuhändigen. Der Schwund an Fachliteratur nahm dadurch bedeutend ab. Haussner schied nach nur 3 Jahren am 15. Oktober 1905 aufgrund eines Rufs als ordentlicher Professor für Mathematik an die Universität Jena aus. Seine kommissarische Nachfolge übernahm bis Mai 1906 der Professor für Forstwissenschaft Dr. Hans Hausrath. In seiner Ägide wurden keine wesentlichen Änderungen vorgenommen.

Die Neuorganisation der Bibliothek unter Berufsbibliothekaren

Vor der Entscheidung für Hausraths Nachfolger diskutierten Rektor und Senat, ob es nicht besser sei, die Verwaltung der Hochschulbibliothek in die Hände eines wissenschaftlichen Berufsbibliothekars zu legen, der die Aufgabe hauptamtlich übernehmen sollte. Sie traten mit dieser Frage an das Ministerium heran, das den ehemaligen Oberbibliothekar der Hofbibliothek Dr. Wilhelm Brambach mit einem Gutachten beauftragte. Brambach kam zu dem Ergebnis, dass für „einen geschulten (d.h. wohl wissenschaftlichen) Bibliothekar [...] an der Hochschulbibliothek ein ergiebiges Arbeitsfeld vorhanden [sei], das einen Mann ganz ausfülle“³⁸. Dieses Gutachten hat die Entscheidung der Hochschule, nun einen Berufsbibliothekar einzustellen, sicherlich entscheidend beeinflusst. Der Rektor berichtete dem Ministerium mit Schreiben vom 10. Februar 1906, man suche nach „Personen ... welche eine Gewähr dafür bieten, daß sie sich auf Grund besonderer Ausbildung nur vornehmlich der Leitung der Bibliothek widmen werden“³⁹. Die Wahl fiel auf Dr. Karl Brodmann, der als Bibliothekar an der

³⁷ Vgl. ebd., S. 53.

³⁸ Ebd., S. 56.

³⁹ Ebd.



Abb. 9: Hans Hausrath
(*1866 †1946)

Königlichen Bibliothek Berlin tätig gewesen war. Damit endete die Ära der Leitungen der Bibliothek durch Professoren.

Da Brodmann keine *Venia legendi* und somit auch keinen Lehrauftrag hatte, mussten die entsprechenden Absätze der Bibliotheksordnung angepasst werden. Das Ministerium nutzte diese Überarbeitung, um die bisher übliche Beschaffungspraktik zu beenden. Bis dato hatte die Bibliotheksordnung dem Professor eines Fachgebiets die Entscheidung über die anzu-

schaffende Literatur zugesprochen. Dadurch war es mehrfach zu Etatüberschreitungen gekommen, durch die das Ministerium zur Bereitstellung außerordentlicher Mittel gezwungen war. Es verlangte, dass der Bibliothekar das alleinige Recht der Bücheranschaffung besitzen müsse. Diese Regelung bestünde auch bereits an anderen Universitätsbibliotheken und müsse nun auch an der Technischen Hochschule Anwendung finden.

Brodmann ging als erstes daran, die räumlichen Gegebenheiten der Bibliothek zu verbessern. Er erreichte, dass am Ende des Westflügels des T-Baus die Decken zwischen erstem Obergeschoss, Erdgeschoss und Keller herausgenommen wurden und als neues Magazin „eine viergeschossige Anlage mit eisernen Gestellen“⁴⁰ eingebaut werden konnte.

⁴⁰ Ebd., S. 63.



Abb. 10: Kapselkatalog

Die Kataloge und die Aufstellung der Bücher, wie Brodmann sie vorfand, hielt er für veraltet. Der Auftrag des Senats, beides neu zu organisieren, ging daher wahrscheinlich auf seinen Vorschlag zurück. Zunächst erarbeitete Brodmann ein Schema für eine systematische Aufstellung nach Gruppen. Er ordnete den Bestand der Bibliothek den 22 Fächern zu, die zum damaligen Zeitpunkt an der Hochschule unterrichtet wurden, und kennzeichnete sie mit einem Großbuchstaben. Für die Kennzeichnung der Untergruppen je Fach benutzte er Kleinbuchstaben. Diese Buchstaben bildeten den Beginn einer Signatur, über die das Buch im Regal gefunden werden konnte. Eine ähnliche Systematik wandte er für den Realkatalog an. Hier verwendete er allerdings römische Ziffern, die die einzelnen Fächer bezeichneten. Bis dato wurde ein so genannter Zettelkatalog, ein Katalog in Form einer Kartei, geführt, ein Umstand, den Brodmann ändern wollte. Er begann, Neuzugänge in Büchern zu erfassen, da ein in Buchform gefasster Katalog wesentlich sicherer als ein Zettel- oder Kapselkatalog sei. Diese Eintragungen musste er allerdings mit Lücken vornehmen, um den Bestand später korrekt nachtragen zu können.

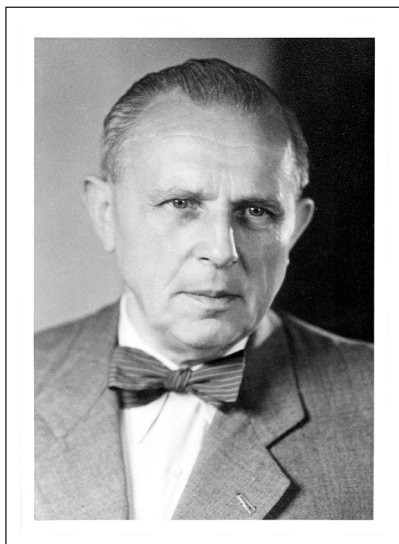


Abb. 11: *Karl Theodor Schmidt*
(*1884 †1969)

1913 erließ die badische Regierung eine Prüfungsordnung für den gehobenen Bibliotheksdienst, nach der ausschließlich Leiter einer badischen Bibliothek die Prüfung vornehmen durften. Brodmann nutzte dieses neue Recht nicht, erst sein Nachfolger nahm diese Prüfungen ab.

Noch während der Arbeit am neuen Katalog verstarb Brodmann 1915 unerwartet. Zu diesem Zeitpunkt bestand das Personal der Bibliothek aus weiteren zehn Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, darunter ein wissenschaftlicher Hilfsarbeiter sowie mehrere Verwaltungsbeamte und Amtsgehilfen. Der Buchbestand betrug 120.000 Bände.

Wie bereits nach Haussners Ausscheiden im Jahr 1905 übernahm Dr. Hans Hausrath, Professor für Forstwirtschaft, erneut kommissarisch die Leitung der Bibliothek. Im Juli des darauf folgenden Jahres wurde Dr. Karl Theodor Schmidt, bisher Bibliothekar an der Deutschen Bücherei in Leipzig, zum Direktor der Bibliothek ernannt. Er arbeitete zunächst nur drei Monate in der Bibliothek und wurde dann zum Kriegsdienst eingezogen.

Wiederum übernahm Dr. Hausrath interimswise die Leitung, bis Schmidt nach Kriegsende wieder nach Karlsruhe zurückkehrte. Während des Kriegs war das Personal der Bibliothek stark dezimiert, so dass viele Aufgaben nicht ordnungsgemäß erledigt werden konnten. Schmidt beantragte beim Ministerium die befristete Einstellung

von zwei akademischen Hilfsarbeitern, die rasch genehmigt wurden. Zunächst musste die Umsignierung, die Brodmann durch die Neukonzeption der Aufstellung und des Kataloges notwendig gemacht hatte, beendet werden. Schmidt übernahm zunächst das Brodmannsche Schema, änderte es aber im Laufe der Arbeit, sofern es nach seiner Auffassung erforderlich war. Einige Abteilungen waren mittlerweile so groß geworden, dass sie feiner unterteilt werden mussten, als Brodmann vorgesehen hatte. Neue, Brodmann noch unbekannte Fachbegriffe mussten berücksichtigt und entsprechend eingefügt werden. Eine der größten Veränderungen an Brodmanns Schema war die Herausnahme des Fachbereichs „Physikalische Chemie“ aus der Fachgruppe Chemie, um daraus eine eigenständige Abteilung zu machen. Die Feingliederung der einzelnen Gruppen übernahm der Obmann der Kommission für Sachkatalogisierung des Vereins Deutscher Bibliothekare Dr. Runge. Runge griff Bibliotheken bei der Erstellung einer Systematik unter die Arme, um ein allgemeingültiges Schema für wissenschaftliche Bibliotheken zu verbreiten. Die Fächer wurden durch Großbuchstaben gekennzeichnet, die Untergruppen durch Kleinbuchstaben oder Städtenamen. Direktor Schmidt beurteilte die Arbeit wie folgt: „Für die erste Gruppe jedes Faches: a = Allgemeines, und die zweite: b = Zeitschriften usw., erreichte er einen ausgezeichneten gleichmäßigen Ausbau aller Fächer.“⁴¹ Zwei Sondersammlungen bildeten die Dissertationen und Habilitationsschriften sowie die Hochschulschriften. Die Arbeit an der Katalogisierung dauerte insgesamt bis 1931.

Die Hyperinflation im Jahr 1923 betraf auch die Bibliothek. Als Beitrag zur Überwindung der finanziellen Krise sollte die Bibliothek 15 Prozent ihrer Stellen abbauen. Der kurz zuvor geschaffene Beirat der badischen Bibliotheken, dem die Direktoren der vier staatlichen

⁴¹ Oehme et al. 1965, S. 70.

Bibliotheken angehörten, legte dem Ministerium daraufhin einen Vorschlag über die Neugruppierung der Beamten vor. Danach sollten zwar die Stellen des ständigen und des gelegentlichen Hilfsarbeiters abgegeben werden, zeitgleich war aber die Stelle eines Bibliotheksrates zu schaffen. Der Vorschlag wurde unverändert genehmigt. Diese neue Stelle wurde dem Bibliothekar der Landesbibliothek Dr. Oskar Seneca übertragen, der bis zu einer Zurruhesetzung im Jahr 1933 an der Hochschulbibliothek arbeitete.

Die finanzielle Problematik zeigte sich aber auch bezüglich des Jahresetats, der aus Sicht der Schulen schon in der Vergangenheit nicht ausreichend war. Im Vergleich zu anderen Bibliotheken lagen die Finanzen jedoch eher im gehobenen Bereich. Zwar musste auf eine Verbesserung des Etats lange und mehrfach gedrängt werden, aber schlussendlich wurde er angehoben.

In der Folgezeit vergrößerten zwei große Schenkungen den Bestand der Bibliothek deutlich: 1924 erhielt sie die umfangreiche Bibliothek des Frankfurter Stadtbaurats William H. Lindley und 1929 rund 8.000 Bände der Bibliothek der Badischen Landeswetterwarte. Zudem trug die „Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft“ erheblich dazu bei, dass Lücken gefüllt wurden, die während des Weltkriegs vor allem in der ausländischen Literatur entstanden waren. Die Bibliothek nahm unter Schmidt nach und nach fast den kompletten T-Bau ein. Besonders der Auszug der Bauingenieurabteilung zu Beginn der 1920er Jahre verhalf der Bibliothek zu einem enormen Platzgewinn, da nun das ganze zweite Obergeschoss frei wurde. Die Verwaltungsräume und Lesesäle wurden nach oben verlegt, so dass das erste Obergeschoss komplett als Magazin verwendet werden konnte. Im Erdgeschoss waren zunächst noch das Institut für Strömungsmaschinen und das Photochemische Institut untergebracht. Als durch einen Brand, der vom Photochemischen Institut ausging, 200 Bände verbrannten und viele andere durch das Löschwasser beschädigt wurden, wurde das

Institut verlegt und auch dieser Raum der Bibliothek zugesprochen. 1924 wandte sich Schmidt bezüglich einer räumlichen Vergrößerung in einem Memorandum an das Kultusministerium. Rektor und Senat fügten dem Memorandum hinzu: „Unsere schöne Bibliothek muß unbedingt auf der Höhe bleiben, die sie bis zum Kriege eingenommen hat.“⁴² Der Zeitpunkt war jedoch ungünstig, die Folgen der Hyperinflation schwächten auch die Wirtschaftskraft des badischen Staats. Als in den Folgejahren die Anzahl der neu eingeschriebenen Studentinnen und Studenten immer weiter anstieg, wagte Schmidt 1928 einen neuerlichen Vorstoß. Er schlug dem Ministerium einen Bibliotheksneubau vor, den dieses „im Hinblick auf die Lage der Staatsfinanzen“⁴³ ablehnte.

Die Weltwirtschaftskrise 1929 verschlechterte die finanzielle Lage in ganz Baden weiter. Drastische Haushaltskürzungen sowie weniger Einschreibungen und somit verminderte Einnahmen aus Studiengebühren führten dazu, dass Schmidt die Anschaffungen einschränken musste. Darunter fiel vor allem der Kauf von Monographien. Schmidt kündigte außerdem zum 1. Januar 1931 etwa 150 Zeitschriftenabonnements. Von den ungefähr 1.000 Zeitschriften, die die Bibliothek vor dem Ersten Weltkrieg abonniert hatte, waren bis Ende 1932 nur noch rund 223 inländische und 113 ausländische Zeitschriften übrig.

⁴² Universitätsbibliothek Karlsruhe 1990, S. 20.

⁴³ Ebd., S. 21.

Die Universitätsbibliothek im Dritten Reich

Die politische Machtveränderung 1933 machte sich in der Bibliothek kaum bemerkbar. Noch im Sommer desselben Jahres richtete das Kultusministerium eine Anfrage an die Hochschulbibliotheken wegen der geistigen Umorientierung. Schmidt konnte darauf nur mit dürftigen Belegen antworten. Er führte an, dass im Lesesaal nationalsozialistische Zeitschriften auslägen. Namentlich nannte er die „Nationalsozialistischen Monatsblätter“, womit er die „NS Monatshefte“ meinte, das badische NSDAP-Nachrichtenorgan „Der Führer“ und die bürgerlich-konservative „Deutsche Allgemeine Zeitung“, die in Parteikreisen wenig geschätzt wurde.⁴⁴

Schmidt baute die Bestände der Bibliothek weiter aus. Er richtete 1937 ein Archiv der Hochschulschriften ein, da er die Meinung vertrat, „daß die Bibliothek zugleich als Archiv für alle Literatur zu gelten habe, die in irgend einer Beziehung zur Hochschule steht. Sie [habe] die Publikationen der Professoren und Dozenten, die offiziellen Hochschulschriften, Dissertationen, Jahresberichte, die Veröffentlichungen der Institute und der Studentenschaft zu sammeln.“⁴⁵ Je ein Exemplar aller offiziellen Schriften, Statuten, Ordnungen, Festschriften und Gelegenheitsschriften, Habilitationsschriften, Dissertationen, Vorlesungsverzeichnisse, Adressbücher, etc. wurde in der Präsenzbibliothek aufgestellt.

Im Oktober 1937 musste die Bibliothek aufgrund eines Erlasses des Reichserziehungsministers einen Luftschutzkeller „für die Aufnahme des kostbarsten Bibliotheksbesitzes“⁴⁶ einrichten. Kurz vor Kriegsausbruch 1939 wurden besonders wertvolle Werke und das Archiv der Hochschulschriften in Kisten verpackt, um für einen schnellen

⁴⁴ Vgl. ebd., S. 21

⁴⁵ Oehme et al. 1965, S. 70.

⁴⁶ Universitätsbibliothek Karlsruhe 1990, S. 21.



Abb. 12: Blick über den Ehrenhof auf das zerstörte Hauptgebäude um 1950



Abb. 13: Schloss Weikersheim 2004

Abtransport bereit zu sein. Der Katalog wurde im Luftschutzkeller untergebracht.

Am 4. September 1939 wurde die Hochschule geschlossen. Eigentlich war auch die Bibliothek von der Schließung betroffen. Dennoch kamen die Bibliotheksbeamten in den nächsten Tagen zur Arbeit, zunächst nur um noch anstehende Verwaltungsarbeiten zu erledigen. Doch schon drei Tage später kamen die ersten Studenten, die Bücher für die Vorbereitung ihres Notexamens entleihen wollten. Der Bibliotheksbetrieb blieb also inoffiziell in Gang.

Schon vor Kriegsbeginn waren die beiden Magazinbeamten eingezogen worden, nach Kriegsausbruch folgten der Lesesaalbeamte und der Inspektor. Es verblieben vier Inspektorinnen, denen zur Unterstützung der Hochschulfechtmeister zur Seite gestellt wurde. Sie mussten den Magazindienst zusätzlich übernehmen, so dass eine Sofortausleihe nicht mehr möglich war.

1942 wurde die Badische Landesbibliothek durch Bomben zerstört. Das Kultusministerium verlangte daher die teilweise Verlagerung der Bestände der Hochschulbibliothek. Die kompletten Abteilungen Architektur, Kunstgeschichte und Meteorologie sowie das schon verpackte Archiv der Hochschulschriften wurden in sechs Transporten nach Baden-Baden gebracht und dort im Souterrain des Hauses Solms eingelagert. Schon im darauf folgenden Jahr mussten weitere Bestände ausgelagert werden. Die Auswahl war schwierig, da sie nicht nach bibliothekarischen Interessen durchgeführt werden durfte. Der für eine technische Bibliothek wertvollste Besitz ist die neueste naturwissenschaftliche und technische Fachliteratur. Eben jene konnte aber nicht ausgelagert werden, da sie von den Professoren für kriegswichtige Aufträge laufend benötigt wurde.

Stattdessen wurden die weniger wichtigen Bestände in 500 Kisten verpackt und in die Salzstollen in Kochendorf und Heilbronn transportiert.

Um die verbleibende Literatur so gut wie möglich vor einem Bombenangriff zu schützen, wurde das Holzwerk des Dachbodens im Bibliotheksgebäude imprägniert und der Boden als Schutz gegen Brandbomben mit Sand belegt, da aus statischen Gründen der Einzug einer Betondecke nicht möglich war. Zusätzlich wurde eine Nachtwache eingerichtet, die die Bibliotheksbeamten abwechselnd übernehmen mussten.

Beim Luftangriff auf Karlsruhe in der Nacht vom 26. auf den 27. September 1944 wurde fast das ganze Hochschulareal zerstört. Zahlreiche Brandbomben ließen den T-Bau in Flammen aufgehen, dabei stürzten Teile des Gebäudes ein. Während die Zeitschriften und Akademieschriften nur wenig beschädigt worden waren, verbrannten die wichtigsten Lehrbücher im westlichen Teil des Gebäudes. Die geretteten Bände wurden vorerst im Luftschutzkeller gelagert. Um sie vor weiteren Angriffen zu schützen, suchten die Mitarbeiter der Bibliothek intensiv nach einem Ort für die Auslagerung außerhalb Karlsruhes.

Sie fanden ihn auf Schloss Weikersheim an der Tauber, so dass der Transport nach entsprechender Vorbereitung durchgeführt werden konnte. Am 15. Dezember 1944 wurden neben den Lehrbüchern auch der Standortkatalog und der notwendigste bibliographische Apparat mit der Eisenbahn nach Weikersheim gebracht. Die drei verbliebenen Inspektorinnen begleiteten den Transport und blieben auf Schloss Weikersheim, der zur Bibliothek versetzte Fechtmeister bewachte die an der Hochschule verbliebene Fachliteratur. Die Bibliotheksarbeit wurde nun von Schloss Weikersheim aus erledigt, bis im März 1945 der Postverkehr zusammenbrach und nur noch die Arbeit am Standortkatalog als mögliche Betätigung für die Inspektorinnen verblieb.



Abb. 14: Enttrümmertes Hauptgebäude um 1947

Kurz vor Kriegsende wurde auch Weikersheim angegriffen und kurz darauf von den Amerikanern eingenommen. Sie beschlagnahmten das Schloss und damit auch die dort gelagerten Bibliotheksbestände. Um den Magazinraum betreten zu dürfen, benötigten die Bibliotheksmitarbeiterinnen nun die schriftliche Genehmigung der Militärregierung.

Der Wiederaufbau der Bibliothek in der Nachkriegszeit

Nach der Kapitulation Deutschlands kehrten die Mitarbeiterinnen zurück an die Hochschule, an einen Rücktransport der Bücher war jedoch nicht zu denken.

Der Luftschutzkeller des T-Gebäudes, in dem immer noch Bücher gelagert waren, wurde zunehmend undicht und es trat immer mehr



Lesezimmer des Polytechnischen Vereins Karlsruhe (Entw. von A. F. Wellbrock)

Abb. 15: Bibliothekszimmer der Polytechnischen Vereins, Zustand 1910

Wasser ein. Die Hochschule stellte daher der Bibliothek im Gebäude der Aula einige unversehrte Kellerräume für die Fachliteratur bereit. Obwohl keine Gestelle vorhanden waren und der Platz für eine geordnete Aufstellung fehlte, wurde eine kleine Ausleihe eingerichtet, da nach den Büchern verlangt wurde. Nach ersten Schätzungen, die sich später bestätigten, betrug der Verlust 120.000 der ehemals 200.000 Bände.

Unterstützung erhielt die Bibliothek vom Polytechnischen Verein, der nicht nur einen großen Raum im Haus in der Bismarckstraße, sondern auch seine eigene Bibliothek mit vielen Lehrbüchern zur Verleihung zur Verfügung stellte.

Im Dezember 1945 erreichte Schmidt, der sich zu diesem Zeitpunkt in Weikersheim aufhielt, die Nachricht, dass die Militärregierung seine Weiterbeschäftigung als Direktor der Bibliothek genehmigt hatte.

Zu Beginn des Jahres 1946 erhielt die Hochschule den Bau 42 der fast unzerstörten Telegraphenkaserne an der Hertzstraße im Westen der

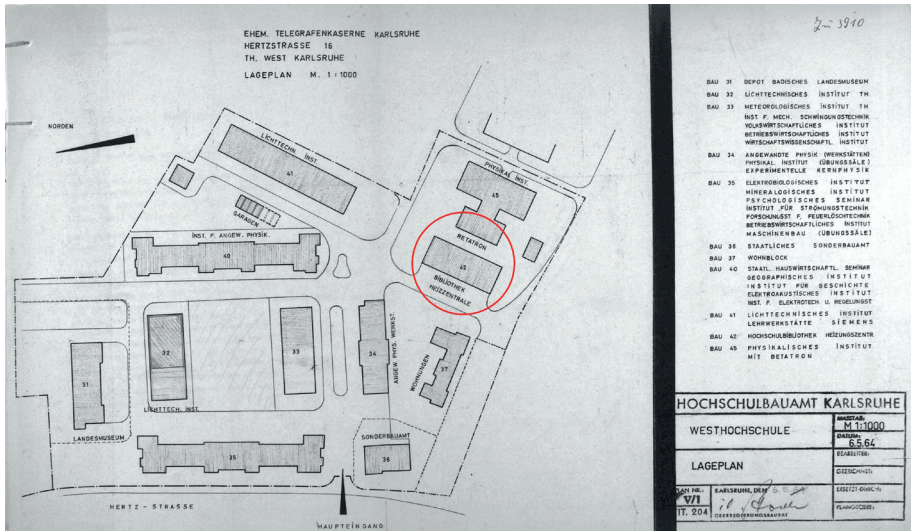


Abb. 16: Lageplan der Westhochschule (1964), Bibliothek in Bau 42

Stadt als so genannte „Westhochschule“ zugewiesen. Da die Räume allerdings alle nur vom Flur aus zugänglich und somit für die Nutzung als Bibliothek untauglich waren, mussten zunächst Umbauten in Angriff genommen werden. Die Notausleihe blieb somit vorerst im Keller des Aulabaus, das Verwaltungsbüro im Gebäude des Polytechnischen Vereins. Der Rektor der Hochschule Rudolf Plank setzte sich in dieser Zeit bei der französischen Militärregierung erfolgreich dafür ein, dass die in Baden-Baden und Weikersheim gelagerten Bestände freigegeben wurden. Sie konnten im Mai und Juni 1946 an die Hochschule zurückgeholt werden und mussten dort zunächst zwischengelagert werden, bis im Februar 1947 drei Räume im Bau 42 fertig gestellt wurden. Noch im selben Monat erfolgte der Rücktransport der 500 Kisten, die in den Salzstollen in Kochendorf und Heilbronn untergebracht worden waren. Es fehlten allerdings noch Möglichkeiten zur Aufstellung, so dass die Kisten nicht ausgepackt werden konnten. Als im Aulakeller in einem Nebenraum der Ausleihe Wasser einbrach, wurde sie ebenfalls an die Westhochschule verlegt,

da an der Hochschule kein Raum zur Verfügung gestellt werden konnte. Die Studenten mussten nun also den Weg in die Karlsruher Weststadt auf sich nehmen, um Bücher ausleihen zu können.

Nach der Währungsreform wurde der Bibliothek ein Jahresetat von 30.000 DM zugesprochen. Damit konnten jedoch nur die Neuerscheinungen erstanden werden, deren Besitz für eine naturwissenschaftlich-technische Bibliothek unumgänglich ist. Die Karlsruher Hochschulvereinigung schoss mehrmals „beträchtliche Summen“⁴⁷ zu, die den Wiederaufbau allerdings nur geringfügig beschleunigen konnten. Neben Literatur fehlte es auch an den notwendigsten Einrichtungsgegenständen.

Schmidt begann mit der Arbeit an einem neuen Katalog. Dazu wurden zunächst im erhaltenen Standortkatalog die geretteten Bände verzeichnet. Zunächst ordnete Schmidt die Bände in der Aufstellung nach Epochen:

- I. bis 1699
- II. 1700 bis 1799
- III. 1800 bis 1899
- IV. 1900 bis 1949
- V. 1950 ff.⁴⁸

Diese Systematik erwies sich als nicht sehr zukunftsfähig, bereits 1963 musste aufgrund des großen Zuwachses ein neues System eingeführt werden: Mit Beginn des Jahres 1964 wurde zur so genannten Numerus currens-Aufstellung übergegangen.

Die Aufstellung der Fachliteratur selbst erwies sich in den späten 1940er Jahren als schwierig, da nicht genügend Regale vorhanden waren. So wurden zunächst nur die wichtigsten Bände aufgestellt.

⁴⁷ Universitätsbibliothek Karlsruhe 1990, S. 23.

⁴⁸ Vgl. Oehme et al. 1965, S. 78.

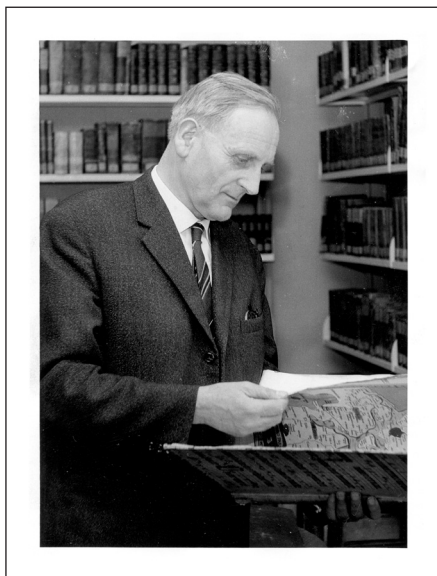


Abb. 17: *Ruthardt Oehme*
(*1901 †1987)

Die übrigen sollten zunächst geordnet in den beiden Speicherräumen, die der Bibliothek zugewiesen worden waren, untergebracht werden. Es zeigte sich schnell, dass die Räumlichkeiten nicht ausreichten, um alle Literatur aufzunehmen. Daher bemühte sich Bibliotheksdirektor Schmidt, den T-Bau auf dem Campusgelände wieder für die Bibliothek zurückzugewinnen. Dort wurden mittlerweile die nicht völlig zerstörten Gebäude einzelner Institute wieder aufgebaut. Gemeinsam mit dem Bezirksbauamt wur-

den Pläne erarbeitet, wie die bisherigen Bestände sowie die Neuerwerbungen der kommenden Jahre untergebracht werden könnten. Die Hochschulleitung versprach Schmidt immer wieder, „die Bibliothek käme als zentrales Institut ‚demnächst‘ an die Reihe“⁴⁹, doch es tat sich nichts. Schließlich wurde der T-Bau, ohne die Bibliothek vorher zu informieren, dem Pharmazeutischen Institut zugesprochen, da sonst eine Verlegung des Instituts an eine andere Hochschule gedroht hätte.

Zu Beginn des Jahres 1952 übergab Schmidt die Leitung der Bibliothek an den Geographen Dr. Ruthardt Oehme. Am 1. April desselben Jahres schied er gänzlich aus dem Dienst aus. Oehme war die Arbeit in der Bibliothek nicht unbekannt, da er in den 1930er Jahren bereits gelegentlich hier gearbeitet hatte.

⁴⁹ Ebd., S. 78.

Oehme setzte Schmidts intensive Bemühungen um zentrale Räumlichkeiten für die Bibliothek auf dem Campus fort. Die für bibliothekarische Arbeit unzulänglichen räumlichen Gegebenheiten am Westcampus vor Augen strebte er die Errichtung eines Gebäudes an, das den Anforderungen einer Universitätsbibliothek entsprach. Zeitgleich wurden Gespräche geführt, die Bibliothek mit der ebenfalls in Karlsruhe ansässigen Badischen Landesbibliothek zu vereinen und in einem Gebäude an der Kaiserstraße zwischen dem Zeughaus und dem Hauptgebäude der Hochschule unterzubringen.⁵⁰ Oehme versprach sich dadurch eine Verbesserung für beide Bibliotheken, da die Universitätsbibliothek eher natur- und ingenieurwissenschaftlich, die Badische Landesbibliothek dagegen geisteswissenschaftlich ausgerichtet war. Durch die Zusammenlegung der Bestände würde ein optimales Angebot für Forschung und Lehre geschaffen. Zu seiner Bestürzung erteilten 1954 nacheinander der Direktor der Landesbibliothek Lautenschlager, der Rektor der Universität Professor Otto Haupt und der Senat dem Projekt eine Absage.

Rückkehr auf den Campus

Nachdem sich der Wirtschaftsaufschwung der 1950er Jahre auch an der Universität positiv bemerkbar machte, wurde der Neubau eines Bibliotheksgebäudes bewilligt. Oehme wurden zwei Versionen des Gebäudes vorgestellt: ein flächenmäßig ausgedehnter Bau auf dem Gelände der Westhochschule oder ein 51 m hoher „Bücherturm“⁵¹ mit 14 Geschossen auf kleiner Grundfläche (2.500 m²) auf dem Campus in

⁵⁰ Vgl. Universitätsbibliothek Karlsruhe 1990, S. 23.

⁵¹ Stamm, Annelies: Die Universitätsbibliothek Karlsruhe im historischen Überblick, In: EUCOR-Bibliotheksinformationen – Informations des bibliothèques Nr. 3, 1993, http://w3ng.ub.uni-freiburg.de/fileadmin/ub/eucor_infos/3-1993/06.html.



Abb. 18: Blick in den Lesesaal im Maschinenbaugebäude um 1955



Abb. 19: „Bücherturm“ im Bau um 1965

der Karlsruher Innenstadt.⁵² Oehme entschied sich dafür, die Bibliothek wieder in den Mittelpunkt des Hochschullebens zu bringen und sie auf dem Campus in der Innenstadt errichten zu lassen. Gestaltet wurde der Bau von dem Professor für Architektur Otto Haupt und Dipl.-Ing. Peter Haupt. Als Standort wurde das Gelände zwischen dem Studentenhaus und dem Stadion ausgewählt. Der erste Spatenstich erfolgte im Februar 1961.

Damit die Bibliothek während der Planungs- und Bauzeit auf dem Campus präsent sein konnte, wurde bereits 1955 im Maschinenbaugebäude ein Lesezimmer mit einer Ausleihe eingerichtet.

Das Wirtschaftswunder machte sich nicht nur an der Universität generell, sondern auch in der Bibliothek im Speziellen bemerkbar. Nach den Mängeln und Notlösungen in der Nachkriegszeit und den 1950er Jahren zeigte sich in den 1960er Jahren der Aufschwung vor allem durch steigende Bestands- und Mitarbeiterzahlen. 1966 hatte die Bibliothek einen Bestand von etwa 260.000 Bänden und 63 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.⁵³ Notwendig wurde dieser Zuwachs an Personal durch die ständig anwachsenden Studentenzahlen, die eine steigende Nachfrage nach Leistungen der Bibliothek mit sich brachten.

20 Jahre nach ihrer Auslagerung kehrte die Bibliothek wieder auf den Campus in der Innenstadt zurück. Mit einiger Verzögerung wurde der Bibliotheksturm im Mai 1965 eingeweiht. Bereits zu diesem Zeitpunkt gab es Zweifel, ob der Bau „in allen Beziehungen bibliothekarischer Zweckmäßigkeit und städtebaulicher Harmonie genügte“⁵⁴.

⁵² Vgl. Mauthe, Sybille A.: Von der Magazin- zur Freihandaufstellung – Planungen der Universitätsbibliothek Karlsruhe, In: EUCOR-Bibliotheksinformationen – Informations des bibliothèques Nr. 3, 1993, http://w3ng.ub.uni-freiburg.de/fileadmin/ub/eucor_infos/3-1993/08.html.

⁵³ Vgl. Stamm 1993.

⁵⁴ Universitätsbibliothek Karlsruhe 1990, S. 24.



Abb. 20: Universitätsbibliothek um 1968

Unabhängig davon wurde positiv beurteilt, dass wieder eine zentrale wissenschaftliche Bibliothek zur Verfügung stand.

Im folgenden Jahr wurde Oehme in den Ruhestand verabschiedet. Das Amt des Bibliotheksdirektors wurde dem Biologen und wissenschaftlichen Bibliothekar Dr. Dietrich Poggendorf übertragen. Poggendorf war bis zu diesem Zeitpunkt in der Bibliothek der damaligen Landwirtschaftlichen Hochschule in Hohenheim tätig.

Seine erste Aufgabe war es, die Ablauforganisation an die räumlichen Gegebenheiten des Neubaus anzupassen. Die kleinen Geschossflächen machten eine Umstrukturierung einiger Abteilungen nötig, boten aber gleichzeitig auch neue Möglichkeiten. Poggendorf versuchte, die Nachteile mit organisatorischen Mitteln auszugleichen:



*Abb. 21: Dietrich Poggendorf
(*1925 †2000)*

untergebracht, im siebten bis elften Obergeschoss das geschlossene Magazin, in dem der Großteil der Literatur aufgestellt wurde. Diese Dreiteilung ist auch an der Außenfassade durch die Größe der Fenster deutlich erkennbar.

Als Nächstes nahm Poggendorf die Aufgabe in Angriff, die insgesamt 140 Einzelbibliotheken der Institute wieder näher an die Universitätsbibliothek heranzuführen. Da eine Integration der Institutsbibliotheken in die zentrale Bibliothek nicht möglich war, schlug Poggendorf die Bildung eines gemeinsamen Bibliothekssystems vor.⁵⁵

So wurde Ende der 1960er Jahre begonnen, ein neues Bibliothekssystem aufzubauen. 1967 wurde für diese Aufgabe eine eigene Abteilung innerhalb der Bibliothek gegründet. Beim Aufbau eines Systems, das die Zusammenarbeit zwischen der Hochschulbibliothek und den Institutsbibliotheken unterstützen sollte, orientierte man sich an den Empfehlungen des Wissenschaftsrats und der Deutschen

die Lehrbuchsammlung, für die ursprünglich das dritte Obergeschoss vorgesehen war, wurde ins erste Obergeschoss verlegt, um die Wege für die Benutzer kurz zu halten. Im dritten Obergeschoss wurde stattdessen der Zeitschriftenlesesaal mit den meistbenutzten Zeitschriften mit ihren letzten 10 Erscheinungsjahren eingerichtet. Der Monographielesesaal wurde im zweiten Obergeschoss untergebracht. Im vierten bis sechsten Obergeschoss wurde die Bibliotheksverwaltung

⁵⁵ Vgl. Stamm 1993.



Abb. 22: Rollregalanlage im Magazin um 1975

Forschungsgemeinschaft. Als erster Erfolg dieser Arbeit wurde bereits 1968 das alphabetische Verzeichnis der an der Universität Karlsruhe laufend zur Verfügung stehenden Zeitschriften, das auch einen Nachtragsband und einen systematischen Teil enthielt, vorgelegt. Bisher hatte es einen solchen Nachweis an der Universität nicht gegeben, nun wurde er rasch als Hilfsmittel bei der Zeitschriftensuche angenommen. In der Folgezeit wurden die umfangreichen Institutsbestände in einem Katalog der Institutsbibliotheken (IK) erfasst, der Monographien, Schriftenreihen und Fortsetzungswerke auflistet. Um den Katalog schnellstmöglich fertig zu stellen, wurden dafür die vorhandenen Titelaufnahmen der Institutsbibliotheken, die neben dem Buchtitel, Autor und Verlag, Erscheinungsdatum sowie weitere Informationen enthalten, verwendet. Zunächst wurden nur die alphabetisch geordneten Kataloge von zwölf Institutsbibliotheken zusammengefügt und anschließend nach und nach Kataloge weiterer Fakultäts- und



Abb. 23: Informationstheke in der Universitätsbibliothek um 1975



Abb. 24: Lesesaal in der Universitätsbibliothek um 1975

Institutsbibliotheken aufgenommen.⁵⁶ Die Institutsbibliotheken meldeten der Universitätsbibliothek von nun an die Titelaufnahmen von Neuerwerbungen, damit sie in den Katalog der Institutsbibliotheken aufgenommen werden konnten.

Da die meisten Verantwortlichen der Institutsbibliotheken nicht bibliothekarisch ausgebildet waren, wurden für sie zu Beginn der 1970er Jahre Kurse zur Verbesserung der Bibliotheksverwaltung angeboten. Dabei wurden in 25 Stunden alle Bereiche der Bibliotheksverwaltung, vor allem aber die Katalogisierung erläutert. Darüber hinaus verfasste Poggendorf einen Leitfaden, der die Betreuer bei der Titelaufnahme unterstützen sollte.

Für das Projekt, die Institutsbibliotheken in die Universitätsbibliothek einzubinden, wurden im Gegensatz zu anderen Bibliotheken des Landes weder weitere Stellen noch zusätzliche Sachmittel bewilligt, so dass andere Arbeiten der Universitätsbibliothek reduziert werden mussten. Die Sachkosten für den Aufbau des Katalogs der Institutsbibliotheken gingen zu Lasten der Literaturerwerbung.

Ein weiterer erfolgreicher Schritt in der Zusammenarbeit war die Einrichtung von Fachlesesälen in einigen Fakultäten. So fusionierten 1968 die einzelnen Institutsbibliotheken der Fakultät für Physik zur Fakultätsbibliothek für Physik. Zwei Jahre später wurde sie unter die Verantwortung der Universitätsbibliothek gestellt und ab Beginn der 1980er Jahre als Fachlesesaal der Universitätsbibliothek geführt.

Mitte der 1970er Jahre folgte die Fakultät für Chemie dem Vorbild der physikalischen Fakultät, die Bibliotheken der einzelnen Institute wurden zu einer Fakultätsbibliothek zusammengeführt. Bei der folgenden

⁵⁶ Vgl. Eckl, Liselotte / Mönnich, Michael: Das Bibliothekssystem der Universität Karlsruhe, In: EUCOR-Bibliotheksinformationen – Informations des bibliothèques Nr. 3, 1993, http://w3ng.ub.uni-freiburg.de/fileadmin/ub/eucor_infos/3-1993/09.html.



Abb. 25: *Fachbibliothek Chemie, Zustand 2013*

Einrichtung des Lesesaals im Gebäude der Fakultät für Chemie unterstützte die Universitätsbibliothek die Fakultät in fachlicher Hinsicht. Als zu Beginn der 1970er Jahre die Fakultät für Informatik gegründet wurde, übernahm die Universitätsbibliothek die Einrichtung und Literaturversorgung der Fakultätsbibliothek.

Im April 1969 war die Grundordnung der Universität Karlsruhe beschlossen worden. In ihr war unter anderem die Gründung einer Kommission für die Universitätsbibliothek vorgesehen. Diese Kommission wurde 1970 vom Senat der Universität einberufen. Ihre Aufgabe sollte zunächst hauptsächlich die Erarbeitung einer Bibliotheksrahmenordnung sein, die die begonnene Zusammenarbeit zwischen der Universitätsbibliothek und den Instituts- und Fakultätsbibliotheken weiter regeln sollte. Vier Jahre später wurde die Kommission aufgrund einer Neuregelung im Universitätsgesetz vom Ausschuss für das Bibliothekssystem abgelöst. Der Ausschuss befasste sich in

der Folgezeit mit der Ausarbeitung einer Verwaltungsordnung für das Bibliothekssystem, aber auch mit einer Regelung der Absprache beim Literaturerwerb, um den Mehrfacherwerb einzuschränken. 1978 legte er ein Formular vor, mit dem zukünftig Literaturwünsche bei der Universitätsbibliothek eingereicht werden mussten. Den ersten Entwurf der Verwaltungsordnung für das Bibliothekssystem stellte der Senat dagegen zunächst zurück.

Poggendorf verfolgte die Entwicklung in der elektronischen Datenverarbeitung aufmerksam und brachte die Einführung an der Universität frühzeitig in Diskussion. Bei den Benutzern einer Technischen Hochschulbibliothek erwartete er für ein solches System eine hohe Akzeptanz. So wurde ab 1970 die Katalogisierung der Bestände auf die halbautomatisierte Datenerfassung mit dem System Flexowriter umgestellt.⁵⁷

Da man an der Universitätsbibliothek bereits Erfahrung mit dem Aufbau eines Zeitschriftenverzeichnisses vorweisen konnte, wurde sie schon in der Testphase ab Ende 1973 in den Aufbau des Baden-Württembergischen Zeitschriftenverzeichnisses (BWZ) eingebunden.

Zeitgleich beschäftigte sich Poggendorf mit dem Umstellungsaufwand alphabetischer Kataloge von der damals gültigen grammatischen auf die gegebene Wortfolge. Als Mitglied der Kommission für alphabetische Katalogisierung zählte er zu den Vätern der 1977 eingeführten neuen „Regeln für die alphabetische Katalogisierung“ (RAK). Auch verfasste er dazu eine Kurzanleitung in der Reihe Bibliothekspraxis mit dem Titel „Anleitung für die Katalogisierung in Institutsbibliotheken“.

Bereits zu dieser Zeit, nur etwa ein Jahrzehnt nach Bezug des Neubaus, deutete sich an, dass das Bibliotheksgebäude in absehbarer Zeit

⁵⁷ Vgl. Stamm 1993.

zu klein sein würde. Es war für eine Universität mit 8.000 Studenten geplant worden, doch die Studentenzahlen wuchsen rasch an und waren bald doppelt so hoch. Es entstanden neue Fachbereiche, so dass die Bestände der Bibliothek um neue Abteilungen erweitert werden mussten. 1979 besaß die Bibliothek über eine halbe Million Bände. Die Platznot im Magazin ließ sich zunächst mit dem Einbau einer Fahrregalanlage auffangen. Auch im Benutzungsbereich in den ersten drei Obergeschossen wurde der Platz in den Regalen knapp. Ein Teil der Lehrbuchsammlung musste ins Erdgeschoss ausweichen. Einige der bibliographischen Nachschlagewerke wurden ins Magazin umgestellt, um so Platz für Kataloge und Lesegeräte zu gewinnen. Im Zeitschriftenlesesaal musste ebenfalls Platz geschaffen werden. So wurde der Präsenzbestand auf die letzten fünf Jahre beschränkt, um eine größere Anzahl an Titeln unterbringen zu können.

Doch schon bald reichte auch der neue geschaffene Platz nicht mehr aus. Die Studentenzahlen waren weiter gestiegen und zogen eine Zunahme der Benutzungen und der Bestandszahlen nach sich. Zu Beginn der 1980er Jahre wurde der Wunsch nach einer Vergrößerung des Benutzungsbereichs laut, um mehr Bände frei zugänglich aufzustellen zu können. Im Zusammenhang mit einem Architekturwettbewerb für die Umgestaltung der Mensa wurde 1985 auch die Erweiterung der Universitätsbibliothek ausgeschrieben. Doch zunächst wurde aufgrund rigoroser Sparmaßnahmen nur der Umbau der Mensa realisiert. Dennoch gab man in der Universitätsbibliothek die Hoffnung nicht auf und bereitete sich weiter organisatorisch auf den Erweiterungsbau vor.

Eine Vorreiterrolle im Land nahm die Universitätsbibliothek ein, als sie Mitte der 1980er Jahre die automatisierte Ausleihverbuchung (System OLAF) einführte.⁵⁸ Die Benutzer mussten nun keine Ausleihkarten

⁵⁸ Vgl. ebd.



Abb. 26: Christoph-Hubert Schütte
(* 1944)

mehr ausfüllen, sondern nur noch die Signatur des Bandes in das Computersystem eingeben.

1982 konnte ein direkter Online-Betrieb zwischen der UB und dem Rechenzentrum aufgenommen werden.

Anfang 1988 ging Poggendorf in den Ruhestand. Während seiner Zeit als Direktor hatte er die Bibliothek trotz Platz- und Personalnot zu einer modernen, auf die aktuellen Bedürfnisse der Universität ausgerichteten Dienstleistungseinrichtung weiterentwickelt, die den ständig steigenden Benutzungsanforderungen gerecht werden konnte.

Sein Nachfolger wurde Dipl.-Ing. Christoph-Hubert Schütte als erster Ingenieurwissenschaftler in diesem Amt. Wie sein Vorgänger bemühte er sich um die Weiterentwicklung des Bibliothekssystems. Dabei ging es ihm nicht nur um ein integriertes, im gesamten Universitätsbereich eingesetztes Katalogsystem, sondern auch ganz wesentlich um seine Benutzerfreundlichkeit. Da an der Bibliothek immer noch Personal-mangel herrschte, musste Schütte Schwerpunkte setzen, die für die bibliothekarische Zusammenarbeit inner- und außerhalb der Universität wichtig waren und einen großen Nutzeffekt versprachen: die Weiterentwicklung des Zeitschriftenkatalogs, die Beratung und Hilfestellung für die Mitarbeiter der Institutsbibliotheken sowie die Schaffung

größerer Bibliothekseinheiten.⁵⁹ Der neue Zeitschriftengesamtkatalog entstand im Rahmen der Zeitschriftendatenbank in Berlin (ZDB). Seine Entwicklung wurde mit Elan vorangetrieben, da ein Zeitschriftenverzeichnis für eine naturwissenschaftlich-technisch ausgerichtete Universität von größtem Nutzen ist. Wie auch der Gesamtkatalog der Bände wurde der Zeitschriftenkatalog durch Meldungen der Titelaufnahmen durch die Institutsbibliotheken ständig aktuell gehalten. Die Abteilung für das Bibliothekssystem baute die Unterstützung für die dezentralen Bibliotheken in der Universität weiter aus, übernahm für einige Institutsbibliotheken die Katalogisierung und daneben für drei neu gegründete Institute auch den Erwerb und die Inventarisierung der Bücher und Zeitschriften. Die unter Poggendorf eingeführten Kurse für Bibliotheksbetreuer wurden nach einigen Jahren aufgegeben und durch Einzelberatungen vor Ort ersetzt.

Wie schon Poggendorf versuchte auch Schütte die Verzahnung der Fakultäts- und Institutsbibliotheken mit der zentralen Universitätsbibliothek zu verbessern. Bis 1989 wurde die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultätsbibliothek von studentischen Hilfskräften betreut, danach wurde ihnen eine bibliothekarische Fachkraft der Zentralbibliothek zur Seite gestellt. Die Fakultät für Bio- und Geowissenschaften bildete durch Zusammenlegung von vier Instituts- und Lehrstuhlbibliotheken die geowissenschaftliche Bibliothek, deren Aufbau von der Universitätsbibliothek begleitet wurde. Teils übernahmen die Fakultätsbibliotheken die Versorgung mit Fachliteratur für die gesamte Fakultät, teils bestanden neben dieser zentralen Bibliothek noch weitere Instituts- und Lehrstuhlbibliotheken. Weitere Zusammenschlüsse scheiterten aus räumlichen Gründen, aber auch wegen der fehlenden Unterstützung der Institutsleitungen.

⁵⁹ Vgl. Eckl / Mönnich 1993.

Zu diesem Zeitpunkt umfasste der gesamte Bestand der Universitäts-, Instituts- und Fakultätsbibliotheken etwa 1,5 Mio. Bände und 8.000 laufend gehaltene Zeitschriften. Die eine Hälfte dieses Bestandes besaß die Universitätsbibliothek, der Besitz der anderen Hälfte war auf die Bibliotheken der Institute verteilt.

Im Oktober 1989 wurde der so genannte Vollservice eingeführt. Ab diesem Zeitpunkt waren alle Benutzungsabteilungen unter der Woche durchgehend bis 19:00 Uhr geöffnet.

Die Platznot in der Universitätsbibliothek blieb weiterhin ein Dauerthema. 1990 wurde dem Wissenschaftsrat daher die erste Planung zum Erweiterungsbau der Universitätsbibliothek vorgelegt. In seiner Stellungnahme machte der Wissenschaftsrat die Genehmigung des Baus davon abhängig, dass die immer noch ausstehende Verwaltungsordnung, die Mitte der 1970er Jahre vom Senat zurückgestellt wurde, zum Abschluss gebracht würde. Erst daraufhin erarbeitete der Ausschuss für das Bibliothekssystem eine beschlussreife Fassung, die vom Senat auch bewilligt und schließlich am 19. Februar 1991 rechtskräftig wurde. Aufgrund der Verwaltungsordnung konnten nun allgemeingültige Regeln für die Beschaffung von Fachliteratur sowie für die Bibliotheksorganisation und -verwaltung aufgestellt werden. Zunächst wurden eine Benutzungsordnung sowie eine Richtlinie über die Aussonderung von Literaturbeständen aus Institutsbibliotheken ausgearbeitet.

Nachdem die Verwaltungsordnung beschlossen war, gab der Wissenschaftsrat seine Zustimmung zum Erweiterungsbau und so konnte 1992 der Planungsauftrag vergeben werden. Die daraufhin vorgelegten Entwürfe sahen eine Erweiterung durch Anbauten an der Süd- und Ostfront bis zur Höhe des dritten Obergeschosses vor. Damit

würde die der Bibliothek zur Verfügung stehende Fläche um 6.000 m² größer werden.⁶⁰ In der Bibliothek begann man nun, sich Gedanken zu machen, wie man die Bestände auf der künftig vergrößerten Fläche optimal unterbringen konnte. Man entschied sich, die letzten zehn Jahreszugänge aller Fachliteratur in einer Freihandaufstellung bereitzustellen.

Die Fachliteratur sollte in so genannten Fachlesesälen in den ersten drei Stockwerken des Erweiterungs- und des Altbaus untergebracht werden.

Um nicht für jedes Fach einen eigenen Fachlesesaal einrichten zu müssen und damit viele kleine, teils miteinander korrespondierende Literaturgruppen zu haben, wurden verschiedene Fächer zu größeren Gruppen zusammengefasst und folgende Lesesäle mit dem jeweils zu erwartenden Platzbedarf geplant:

- Informatik 24.000 Bände
- Mathematik 15.000 Bände
- Naturwissenschaften 17.000 Bände
- Technik 34.000 Bände
- Architektur 13.000 Bände
- Wirtschaftswissenschaften 27.000 Bände
- Geisteswissenschaften 12.000 Bände⁶¹

Die Lesesäle der Fächer Chemie und Physik sollten in den Fakultäten verbleiben. Dort wurde mit einem Platzbedarf für 27.000 beziehungsweise für 25.000 Bände gerechnet.

Es war geplant, die Zeitschriften künftig den jeweiligen Fachlesesälen zuzuordnen, daher war ein eigener Zeitschriftenlesesaal in der Universitätsbibliothek entbehrlich. Neben den Fachlesesälen sollte es auch

⁶⁰ Vgl. Mauthe 1993.

⁶¹ Vgl. ebd.

weiterhin die Lehrbuchsammlung geben, in der ungefähr 60.000 Bände aufgestellt werden sollten.

Da Personalkosten sowie die Kosten für die Beschaffung der Fachliteratur immer weiter stiegen, suchte man an der Universitätsbibliothek nach Möglichkeiten, die Kosten einzudämmen. Die Entwicklung im Bereich der Informationstechnologien eröffnete neue Perspektiven, die in Zukunft konsequent genutzt werden sollten. Ein großer Vorteil war dabei die Tatsache, dass der Bibliothek der technisch geprägten Universität eine gut entwickelte Infrastruktur im Bereich der Informatik und ein leistungsfähiges Rechenzentrum zur Verfügung stand und sie jederzeit darauf zurückgreifen konnte.

Computer erleichtern die Nutzung

Um die Einführung von EDV-Systemen an der Universitätsbibliothek weiter voran treiben zu können, beantragte man mit dem Projekt „Integration heterogener EDV-Systeme in Bibliotheken“ finanzielle Mittel bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), die auch bewilligt wurden. Im November 1991 konnten Schütte und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter den Abschlussbericht des Projekts vorlegen. Das Ergebnis des Projekts war das Katalogisierungs- und Recherchesystem KARlsruher INFORMATIONssystem, kurz KARIN genannt, „ein lokales Katalogsystem mit definierten und normgerechten Schnittstellen, das den Anforderungen an moderne, offene und vernetzte Systeme genügt und aufgrund seines modularen Aufbaus ständig erweitert und ergänzt werden kann“⁶². 1992 wurde KARIN in Betrieb genommen. Titelaufnahmen wurden nun im System KARIN erfasst und danach als Katalogkarten ausgedruckt. Zeitgleich wurde der komplette bestehende Katalog in KARIN sukzessive erfasst.

⁶² Mönlich, Michael (Hrsg.):

Chronik der Universitätsbibliothek Karlsruhe 1988 - 2009, Karlsruhe 2009, S. 81.



*Abb. 27: Computerarbeitsplätze
in der Universitäts-
bibliothek um 1986*

Zunächst beteiligten sich nur elf weitere der dezentralen Bibliotheken an der Erfassung der Bestände mit dem neuen EDV-System. Die wirtschaftswissenschaftliche Fakultätsbibliothek übernahm dabei eine Vorreiterrolle. Dort wurden die Bestände schnell erfasst, so dass den Benutzern schon bald ein Online-Katalog angeboten werden konnte.

Auch an der Entwicklung eines neuen Ausleihsystems war die Universitätsbibliothek neben den Universitätsbibliotheken Freiburg und Tübingen maßgeblich beteiligt.⁶³ So konnte 1994 das bisherige Ausleihsystem durch das neu entwickelte

OLIX (Online-Informationssystem-Unix) ersetzt werden. Dieses System bestand aus zwei Komponenten: das Ausleihsystem OLAF und das Katalogrecherchesystem OPAC. Von allen Rechnern, die an das Universitätsnetz angeschlossen waren, konnte darauf zugegriffen werden. Damit waren die Katalogkarten in Zettelkästen endgültig abgelöst. Das System sollte jedoch nicht nur an den an der Entwicklung beteiligten Universitätsbibliotheken eingeführt werden, die anderen Universitäts- und Landesbibliotheken in Baden-Württemberg übernahmen das System im Laufe der nächsten zwei Jahre.

Die vereinfachte Recherche und Ausleihe führte zu einem Anstieg der Benutzungen um 25 Prozent. Ein Zeitungsartikel aus der Zeit der

⁶³ Vgl. ebd., S. 195.

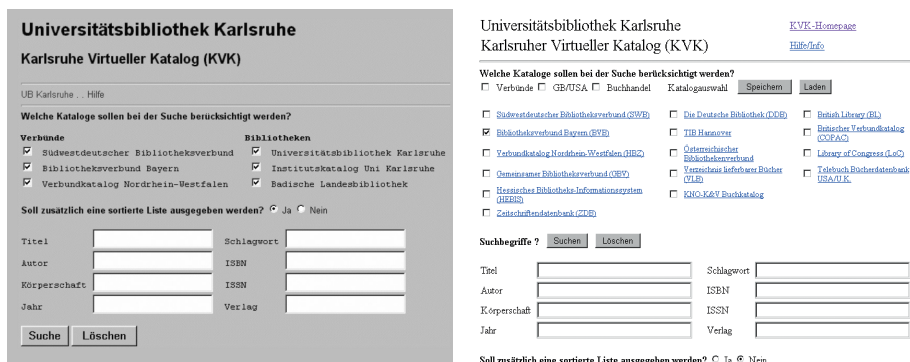


Abb. 28: Oberfläche des Karlsruher Virtuellen Katalogs
1996 (links) und 1998 (rechts)

Einführung zitiert im Titel die Aussage eines Studenten: „Büchersuche wird „brutal“ erleichtert“⁶⁴.

Um die Recherchemöglichkeiten noch benutzerfreundlicher zu machen, legte die Bibliothek in Zusammenarbeit mit dem Rechenzentrum der Universität einen Server an, auf dem die gängigsten Literaturdatenbanken auf CD-ROM aufgespielt wurden. Somit waren sie unmittelbar vom Universitätsnetz aus zugänglich. 1995 wurde der Webauftritt der Universitätsbibliothek fertig und ins Internet gestellt. Ein Jahr später waren das Katalogrecherchesystem OPAC und das Ausleihsystem OLAF ebenfalls von überall aus über das Internet zugänglich.

Zu den benutzerfreundlichen Innovationen gehörte auch die Einführung des Zeitschrifteninhaltsdienst (ZID), einer Datenbank mit den Inhaltsverzeichnissen von 14.000 Zeitschriften ab Anfang 1994.

Aufmerksamkeit erregte die Universitätsbibliothek mit der Entwicklung des Karlsruher Virtuellen Katalogs (KVK). Der KVK wurde am 26.7.1996 in Betrieb genommen. Bis dato hatten sich die großen Bibliotheken in Deutschland in regionalen Bibliotheksverbänden organisiert

⁶⁴ Ebd., S. 210

und ihre Bestände in gemeinsamen Datenbanken katalogisiert. Zu den größten Verbänden zählten der Bayerische Verbund BVB (Bayern), der Gemeinsame Bibliotheksverbund GBV (Niedersachsen, Bremen, Hamburg, Schleswig-Holstein, Thüringen, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt), der Südwestdeutsche Bibliotheksverbund SWB (Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz), die Verbunddatenbank des Hochschulbibliotheksentrums (Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz) und die Zeitschriftendatenbank des DBI. Insgesamt enthielten die Datenbanken rund 25.000.000 Bände.⁶⁵ Für eine umfassende Literaturrecherche mussten alle Datenbanken über das Internet einzeln abgerufen werden. Im KVK sollten alle Verbunddatenbanken zusammengeführt werden, so dass der Benutzer beliebig in allen Katalogen recherchieren und ein Gesamtergebnis erhalten konnte.

Erneut führte die finanzielle Lage der öffentlichen Haushalte dazu, dass die Erwerbungs- und Forschungsmittel für die Universitäten gekürzt wurden. Davon war die Universitätsbibliothek doppelt betroffen: einerseits wurde der jährliche Etat um 1,2 Millionen Mark verringert, andererseits fehlte nun auch das nötige Geld für den beabsichtigten Erweiterungsbau. Der Baubeginn rückte noch weiter in die Ferne. Die Kürzung des Etats traf die Universitätsbibliothek laut Schütte schwer: „Mir ist schleierhaft, wie an unserer Universität noch wissenschaftlich gearbeitet werden soll. [...] Wir werden massiv Fachzeitschriften kündigen müssen, die für Nachwuchswissenschaftler und Techniker eine wichtige Rolle spielen.“⁶⁶ Um das Angebot für die Studenten dennoch so gut wie möglich zu halten, wurde vermehrt darauf Wert gelegt, ihnen auch die Bestände anderer Bibliotheken zugänglich zu machen. Daher wurde gegen Ende der 1990er Jahre die elektronischen Bestell- und Dokumentenliefersysteme erweitert und neu eingeführt. Bund und Länder hatten 1997 gemeinsam das Dokumentenliefersystem

⁶⁵ Vgl. ebd., S. 253.

⁶⁶ Ebd., S. 272.

SUBITO entwickelt, das vorhandene Liefersysteme unter einer einheitlichen Oberfläche vereinigte. In der Karlsruher Universitätsbibliothek selbst entwickelte man darauf aufbauend das Aufsatzliefersystem LEA, das im August 1997 eingeführt wurde. Benutzer konnten nun über das Internet kostenlos Artikel aus Zeitschriften im Bestand der Universitätsbibliothek bestellen und eine elektronische Kopie per FTP erhalten. Ebenfalls neu war der Anschluss von KARIN an das Internet, so dass der Katalog der Universitätsbibliothek nun auch online verfügbar war. Außerdem wurde das Elektronische Volltextarchiv EVA eingerichtet, das es ermöglichte, den Benutzern ganze Dokumente, vor allem Forschungsberichte und Dissertationen, zur Verfügung zu stellen. Im Jahr 1998 enthielt das Archiv über 700 Dokumente.⁶⁷ Um die Bibliothek auch für andere Medien zu öffnen, wurde das Video- und Audioarchiv DIVA eröffnet.

In einem Interview erwähnte Schütte erstmals die Pläne für die Einrichtung einer 24-Stunden-Bibliothek.⁶⁸ Dem Wunsch nach längeren Öffnungszeiten seitens der Benutzer wäre damit Genüge getan. Gespräche mit der Universitätsleitung darüber liefen zu diesem Zeitpunkt bereits.

Im März 1999 erhielt die Universitätsbibliothek für die Entwicklung des KVK den InetBib Award '99 Innovation. Der Katalog war bis dahin nur mit den Mitteln der Bibliothek betrieben worden. Er hatte sich in dieser Zeit zu einem der wichtigsten bibliographischen Nachweisinstrumente entwickelt. Daher erhielt die Bibliothek im Jahr 2000 finanzielle Mittel der Deutschen Forschungsgesellschaft, um den KVK weiter betreiben und ausbauen zu können. In den folgenden Jahren wurde der KVK um weitere Kataloge erweitert. 2001 kamen der Katalog der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz aus Berlin sowie die

⁶⁷ Vgl. ebd., S. 333.

⁶⁸ Vgl. ebd., S. 357.

Verbundkataloge von Schweden und Norwegen hinzu. Der KVK wurde auch weiterhin ständig erweitert und erlangte international Anerkennung. Heute finden sich im KVK Kataloge aus über 20 Ländern.

Die 24-Stunden-Bibliothek

Um die Jahrtausendwende hielt die Bibliothek knapp eine Million Bände, die etwa 39.000 Nutzern zur Verfügung standen. Die Raumknappheit betraf nicht nur die Unterbringung der Literatur, sondern auch die Menge der erforderlichen Arbeitsplätze. Doch nun wurden die Pläne für den Erweiterungsbau konkret. Geplant wurde die von Schütte gewünschte 24-Stunden-Bibliothek, in der alle Medien rund um die Uhr zugänglich sein sollten. Um dies zu ermöglichen, sollten Ausleihe und Beratung in Zukunft komplett über den Computer abgewickelt werden. Die Pläne von 1992 wurden in einigen Punkten beibehalten, in einigen jedoch auch geändert. Der vierstöckige Anbau sollte nun an der Südseite des bestehenden Gebäudes errichtet werden und nur noch eine Nutzfläche von 4.000m² haben, auf der hauptsächlich Lesesäle und Gruppenarbeitsräume untergebracht werden sollten. An jedem Arbeitsplatz sollten alle elektronischen Hilfsmittel wie die Datenbanken, das Volltextarchiv und das Internet verfügbar sein. Alles in allem rechnete man mit Kosten in Höhe von 40 Millionen Mark⁶⁹, von denen die Hälfte vom Land getragen werden würden. Der Baubeginn wurde für 2002 geplant. Tatsächlicher Baubeginn war im April 2003, die Grundsteinlegung erfolgte im August im Beisein des baden-württembergischen Finanzministers Stratthaus und Wissenschaftsminister Frankenberg.

Im Zuge des Neubaus entschied die Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften im November 2002, ihre Institutsbibliotheken aufzulösen und die Bestände in den Lesesaal für Geisteswissenschaften im

⁶⁹ Vgl. ebd., S. 409.



Abb. 29: Die Universitätsbibliothek vor Errichtung des Neubaus 2003

Neubau einzubringen. Die Leitung der Universitätsbibliothek plante, diesem Beispiel weitere folgen zu lassen.

2003 wurde der Universitätsverlag gegründet, der an der Bibliothek angesiedelt war. Die Gründung des Verlags wurde von dem DFG-Projekt „German Academic Publishers“ begleitet. Universitätseigene Schriften konnten nun in Eigenregie publiziert werden; dabei erhielten sie eine ISBN-Nummer und waren sowohl im Buchhandel erhältlich als auch elektronisch im pdf-Format frei zugänglich.

Die ursprünglich für Anfang 2006 geplante Eröffnung des Erweiterungsbaus wurde durch das Rektorat zunächst wegen Sicherheitsbedenken abgesagt, der Umzug der Literatur gestoppt. Den Studenten wurde dies per Mail mitgeteilt: „Die Überprüfungen des Neubaus der



Abb. 30: Erweiterungsbau der Universitätsbibliothek 2006

Universitätsbibliothek haben ergeben, dass ein gesicherter Gebäudebetrieb noch nicht gewährleistet werden kann. Deshalb ist der Bezug des Neubaus noch nicht möglich und wird auf unbestimmte Zeit verschoben.“⁷⁰ Ende April 2006 konnte die 24-Stunden-Bibliothek dann endlich eröffnet werden. „Hunderte Studenten strömten gleich in der ersten Stunde in die neuen Lesesäle, erprobten die jetzt rein auf maschinelle Verfahren gestützte Ausleihe und Buchrückgabe und löste einige Male auch irrtümlich das Warnsystem aus.“⁷¹ Zwischen 9:00 und 19:00 Uhr unter der Woche sowie Samstags von 9:00 bis 12:30 Uhr konnten alle Dienstleistungen der Bibliothek genutzt werden, im Nachtbetrieb von 19:00 bis 9:00 Uhr und an Wochenenden und Feiertagen war der Vollservice außer Beratung und Magazinausleihe nutzbar. Die neuen

⁷⁰ Mönnich 2009, S. 533.

⁷¹ Ebd., S. 539.



Abb. 31: Lesesaal im Neubau der Universitätsbibliothek 2008

Öffnungszeiten rund um die Uhr wurden von den Studenten gut angenommen und zeigten Unterschiede im Lernverhalten der Studenten unterschiedlicher Disziplinen auf. „Die Informatiker, Techniker und Naturwissenschaftler kommen schon sehr früh morgens, etwa ab halb fünf, während die Geistes- und Sozialwissenschaftler eher am Abend kommen, dafür aber bis in die späte Nacht dableiben.“⁷², berichtete der stellvertretende Bibliotheksdirektor Herbert Kirsten einem Journalisten.

Bald wurde jedoch an der Architektur des Neubaus Kritik laut: „Angesichts der unübertroffenen Akustik wären die alten Griechen vor Neid erblasst, so gut versteht man selbst im dritten Stock, was im Erdgeschoss gesprochen wird. Sehr angenehm ist auch der im Minutentakt ertönende Bücherklau-Alarm, der zuverlässig selbst diejenigen aus der Konzentration reißt, die sich zum Lernen in die hinterste Ecke des dritten Stockwerks begeben haben.“⁷³ Dazu kam der Baulärm aus dem Altbau, der bis Mitte 2009 saniert wurde. Die Leitung der Bibliothek reagierte auf die Beschwerden und ließ im Erdgeschoss einen Teppich auslegen und Schallschutzfahnen aufhängen, um die Geräusche zu dämpfen.

Es gab aber auch Neueinführungen, die die Nutzung der Bibliothek erleichterten und begeistert angenommen wurden. So wurden beispielsweise 50 verschließbare Rollcontainer angeschafft, die von den Benutzern für zwei Wochen geliehen werden konnten, um eigene Unterlagen oder entlehene Bücher in der Bibliothek zu belassen. Der Ansturm auf die Container war so groß, dass Wartelisten geführt werden mussten. 2007 wurden Bezahlstationen für die Gebühren sowie ein Schlüsselautomat für die Garderobenschränke installiert, so dass diese Funktionen auch im Nachtbetrieb genutzt werden konnten.

⁷² Ebd., S. 540.

⁷³ Ebd., S. 543.

Im ersten Jahr nach der Eröffnung verdreifachten sich die Besucherzahlen der Bibliothek. 2009 übernahm die Universitätsbibliothek dann auch die Literaturversorgung für die Hochschule Karlsruhe – Technik und Wirtschaft. Die bis dahin gemeinsam mit der Pädagogischen Hochschule betriebene „Hochschulbibliothek“ wurde aufgelöst, der Bestand komplett umgearbeitet und in den Räumen der ehemaligen Hochschulmensa eine neue Bibliothek mit 150 Arbeitsplätzen und Öffnungszeiten von 6:00 Uhr bis 24:00 Uhr eingerichtet.

Im Rahmen der Akademischen Jahresfeier bekräftigte der Rektor der Universität Karlsruhe (TH) Horst Hippler, dass es bei Gesprächen mit dem Forschungszentrum Karlsruhe um weit mehr als eine reine Kooperation gehe. Die beiden Einrichtungen planten den Zusammenschluss zum Karlsruher Institut für Technologie (KIT), einer Einrichtung, die in Deutschland ihresgleichen sucht. Am 13. Dezember 2007 wurde der Gründungsvertrag unterschrieben. Für die Universitätsbibliothek bedeuteten diese Pläne neue Aufgaben. Bis aus der Universitätsbibliothek die KIT-Bibliothek wurde, vergingen jedoch noch zwei Jahre, in denen allerdings schon erste Vorbereitungen getroffen wurden. 2008 wurde damit begonnen, die Kooperationsvereinbarung zwischen den Bibliotheken der beiden Einrichtungen zu erarbeiten, um damit die Grundlage für die KIT-Bibliothek zu schaffen. Außerdem wurde eine gemeinsame Benutzungsordnung ausgearbeitet und Überlegungen angestellt, wie die beiden Einrichtungen gemeinsam betrieben beziehungsweise fusioniert werden können.

Daneben wurden aber auch die eigenen Projekte nicht vernachlässigt. Da die technische Plattform des Elektronischen Volltextarchivs EVA veraltet war, wurde es zum Elektronischen Volltextarchiv – Scientific Articles Repository EVA STAR weiterentwickelt und 2008 als zentraler Dokumentenserver der Universität Karlsruhe zur Verfügung gestellt. Zu diesem Zeitpunkt enthielt die Datenbank 53.000 bibliographische Angaben und knapp 3.000 Dokumente. Im Jahr seines fünften

Geburtstages präsentierte der Universitätsverlag mit New Frontiers in Spatial Concepts seine erste Online-Zeitschrift, in der Universitätsmitglieder Aufsätze veröffentlichen können. Um den Service für die Benutzer weiter zu verbessern, wurde 2009 der weltweit erste Fernleihautomat in der Universitätsbibliothek installiert. Somit war es nun möglich, die per Fernleihe bestellte Literatur jederzeit zu entleihen.

Am 1. Oktober 2009 wurden die Pläne der Vorjahre Realität: aus der Universität Karlsruhe (TH) und dem Forschungszentrum Karlsruhe wurde das Karlsruher Institut für Technologie und aus der Universitätsbibliothek die KIT-Bibliothek.

Literaturverzeichnis

Eckl, Liselotte / Mönnich, Michael: Das Bibliothekssystem der Universität Karlsruhe, In: EUCOR-Bibliotheksinformationen – Informations des bibliothèques Nr. 3, 1993, http://w3ng.ub.uni-freiburg.de/fileadmin/ub/eucor_infos/3-1993/09.html.

Hoepke, Klaus-Peter: Geschichte der Fridericiana. Stationen in der Geschichte der Universität Karlsruhe (TH) von der Gründung 1825 bis zum Jahr 2000, Karlsruhe 2007.

Mauthe, Sybille A.: Von der Magazin- zur Freihandaufstellung - Planungen der Universitätsbibliothek Karlsruhe, In: EUCOR-Bibliotheksinformationen – Informations des bibliothèques Nr. 3, 1993, http://w3ng.ub.uni-freiburg.de/fileadmin/ub/eucor_infos/3-1993/08.html.

Mönnich, Michael (Hrsg.): Chronik der Universitätsbibliothek Karlsruhe 1988 – 2009, Karlsruhe 2009.

Oehme, Ruthardt / Schmidt, Karl-Theodor: Geschichte der Bibliothek der Technischen Hochschule Fridericiana 1825 – 1952, Karlsruhe 1965.

Stamm, Annelies: Die Universitätsbibliothek Karlsruhe im historischen Überblick, In: EUCOR-Bibliotheksinformationen – Informations des bibliothèques Nr. 3, 1993, http://w3ng.ub.uni-freiburg.de/fileadmin/ub/eucor_infos/3-1993/06.html.

Universitätsbibliothek Karlsruhe (Hrsg.): 150 Jahre Universitätsbibliothek Karlsruhe 1840-1990, Karlsruhe 1990.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Hauptgebäude der Polytechnischen Schule Karlsruhe um 1840 (KIT-Archiv, 28015, 39)	12
Abb. 2: Karl-Friedrich Nebenius (*1784 †1857) (KIT-Archiv, 28010, I / 2679)	14
Abb. 3: Kopfbogen mit der Aufschrift „Bibliothek des Grossherzoglichen Polytechnicums Carlsruhe“ 1860 (KIT-Archiv, 28012, 30)	18
Abb. 4: Karl Seubert (*1815 †1868) (KIT-Archiv, 10001, 2502)	22
Abb. 5: Ferdinand Redtenbacher (*1809 †1863) (KIT-Archiv, 28010, II / Z 0025 0001)	25
Abb. 6: Wilhelm Schell (*1826 †1904) (KIT-Archiv, 10001, 2493)	28
Abb. 7: Anzahl der Entleihungen in den Jahren 1896 bis 1901	31
Abb. 8: Grundriss des T-Baus 1892 (Festgabe zum Jubiläum der 40jährigen Regierung Seiner königlichen Hoheit des Großherzogs Friedrich von Baden, in Ehrfurcht dargebracht von der Technischen Hochschule in Karlsruhe, Karlsruhe 1892, Tafel 3)	32
Abb. 9: Hans Hausrath (*1866 †1946) (KIT-Archiv, 28010,I / 2403)	35
Abb. 10: Kapselkatalog (Privatbesitz)	36
Abb. 11: Karl Theodor Schmidt (*1884 †1969) (KIT-Archiv, 28010, I / 2911)	37
Abb. 12: Blick über den Ehrenhof auf das zerstörte Hauptgebäude um 1950 (KIT-Archiv, 28010, I / 3902)	42
Abb. 13: Schloss Weikersheim 2004 (Privatbesitz)	42
Abb. 14: Enttrümmertes Hauptgebäude um 1947 (KIT-Archiv, 28010, I / 3899)	45
Abb. 15: Bibliothekszimmer der Polytechnischen Vereins, Zustand 1910 (KIT-Archiv, 28010, I / 3690)	46

Abb. 16: Lageplan der Westhochschule (1964) (KIT-Archiv, 21001, 1195)	47
Abb. 17: Ruthardt Oehme (*1901 †1987) (KIT-Archiv, 28010, I / 2701)	49
Abb. 18: Blick in den Lesesaal im Maschinenbaugebäude um 1955 (KIT-Archiv, 28010, I / 1547)	51
Abb. 19: „Bücherturm“ im Bau um 1965 (KIT-Archiv, 28010, Z / 0008 0111)	51
Abb. 20: „Bücherturm“ um 1968 (KIT-Archiv, 28010, I / 292)	53
Abb. 21: Dietrich Poggendorf (*1925 †2000) (Privatbesitz)	54
Abb. 22: Rollregalanlage im Magazin um 1975 (KIT-Archiv, 28010, I / 293)	55
Abb. 23: Informationstheke in der Universitätsbibliothek um 1975 (KIT-Archiv, 28010, I / 290)	56
Abb. 24: Lesesaal in der Universitätsbibliothek um 1975 (KIT-Archiv, 28010, I / 291)	56
Abb. 25: Fachbibliothek Chemie, Zustand im Jahr 2013 (Privatbesitz) ...	58
Abb. 26: Christoph-Hubert Schütte (Privatbesitz)	61
Abb. 27: Computerarbeitsplätze in der Universitätsbibliothek um 1986 (KIT-Archiv, 27062, 1004 0009)	66
Abb. 28: Oberfläche des Karlsruher Virtuellen Katalogs 1996 (links) und 1998 (rechts) (Privatbesitz)	67
Abb. 29: Die Universitätsbibliothek vor Errichtung des Neubaus 2003 (Privatbesitz)	71
Abb. 30: Erweiterungsbau der Universitätsbibliothek (Thilo Mechau) ...	72
Abb. 31: Lesesaal in der KIT-Bibliothek 2008 (Thilo Mechau)	73

Die Literaturabteilung des Forschungszentrums

Von Maike Doll

Die Anfänge der Literaturabteilung

Bereits in den 1930er Jahren wurde in Deutschland Forschung auf dem Gebiet der Kerntechnik betrieben. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde sie unter alliierter Aufsicht gestellt und so massiv beschränkt, dass keine wesentliche Weiterentwicklung möglich war. Erst mit dem Vertrag über das Ende des Besatzungsstatuts 1955, in dem Deutschland auf die Entwicklung von Atomwaffen ausdrücklich verzichtete, konnte die Forschung und Entwicklung auf dem Gebiet der Kerntechnik mit dem Ziel einer friedlichen Nutzung wieder aufgenommen werden. Dabei stand die Forschung für die industrielle Nutzung im Vordergrund. Am 19. Juli 1956 wurde daher die Kernreaktor Bau- und Betriebsgesellschaft mbH in Karlsruhe gegründet, die bis zur ihrer Fusion mit der Universität Karlsruhe zum Karlsruher Institut für Technologie (KIT) noch mehrfach umbenannt wurde: 1959 zur Gesellschaft für Kernforschung mbH, 1978 zum Kernforschungszentrum Karlsruhe GmbH und 1994 zum Forschungszentrum Karlsruhe GmbH. Der Einfachheit halber wird die Einrichtung im Folgenden Kernforschungszentrum oder Forschungszentrum genannt.

Auf dem relativ jungen und schnelllebigen Gebiet der Kernforschung erkannte man bald, wie wichtig es war, möglichst zeitnah Einblick in die internationalen Forschungsergebnisse zu erhalten. Daher bestand ein großes Interesse an der einschlägigen Fachliteratur aus dem Ausland. In der Regel wurden Forschungsergebnisse publiziert, auch wenn noch nicht absehbar war, ob sie von Nutzen sein würden. Dadurch sollte eventuelle Doppelarbeit vermieden werden. Parallel dazu

wurden die neu gewonnenen Ergebnisse bereits technisch verwertet. Die meisten dieser Publikationen waren nur für eine beschränkte Zeit von Bedeutung, da sie schnell überholt waren beziehungsweise verbessert wurden. Deshalb wurden sie in der Regel nicht in wissenschaftlichen Fachzeitschriften veröffentlicht, sondern in Form von Arbeitsberichten, so genannten Reports, die dann an Bibliotheken und einen beschränkten Interessentenkreis verteilt wurden.

In Deutschland lag man hinter der Entwicklung anderer Länder zurück. Im Kernforschungszentrum entschied man sich daher bereits im Gründungsjahr 1956 für die Einrichtung einer Bibliothek, da „beim Aufholen des Rückstands einem intensiven Studium der veröffentlichten wissenschaftlichen und technischen Ergebnisse besondere Bedeutung beigemessen wurde“¹. Insbesondere den Reports wurde eine wichtige Rolle zugesprochen, da man durch diese beinahe täglich neu erscheinenden Berichte die Fortschritte im Bereich der Kerntechnik, die aktuellsten Ergebnisse, Pläne und Arbeitsrichtungen der einzelnen Forschungsgruppen verfolgen konnte.

Zum Aufbau der Bibliothek trug bei, dass noch 1956 der bekannte Kernphysiker Prof. Dr. Karl Wirtz mit seinen Mitarbeitern vom Max-Planck-Institut für Physik in Göttingen an das Kernforschungszentrum Karlsruhe umsiedelte. Die Gruppe brachte unter anderem eine kleine Handbücherei mit etwa 400 Bänden mit, die den Grundstock der Bibliothek bildeten.²

Die erste Aufgabe der Bibliotheksmitarbeiter war die Beschaffung weiterer Literatur. Neben der inländischen Fachliteratur war vor allem die kerntechnische Literatur aus den USA, Kanada, Großbritannien und Frankreich am wichtigsten. Besonderen Wert legte man auf die

¹ Kemmerich, Maria: Zur Geschichte der Literaturabteilung der Kernforschungszentrum Karlsruhe GmbH. Einige Hinweise, Leopoldshafen o.D., S. 2.

² Teubner, Margitta: Die Zentralbücherei 1956 – 1981, Leopoldshafen 1981, S. 1.

wissenschaftlichen und technischen Berichte der großen Laboratorien. Diese Berichte konnten jedoch selten gekauft werden, meist erhielt man sie nur im Tausch gegen eigene Berichte. Speziell die US-amerikanischen Berichte waren jedoch noch schwieriger zu beschaffen. Diese Berichte waren im amerikanischen Referateblatt „Nuclear Science Abstracts (NSA)“ knapp beschrieben und sachlich klassifiziert. Die in diesem Blatt referierten Berichte wurden so genannten Depository Libraries in Form von Mikrokarten kostenlos zur Verfügung gestellt. Diese Mikrokarten waren stark verkleinerte Photographien der Berichte, die nur mit speziellen amerikanischen Lesegeräten gelesen werden konnten. Zunächst war in Deutschland nur die Bibliothek der Technischen Hochschule München eine solche Depository Library, später zusätzlich auch die Zentralstelle für Atomkernenergie-Dokumentation (ZAED), eine bundesdeutsche Einrichtung für Forschung und Entwicklung auf dem Gebiet der friedlichen Nutzung der Kernenergie. Im Gegensatz zu den Depository Libraries musste die Bibliothek des Kernforschungszentrums das Material sowie die dazugehörigen Lesegeräte käuflich erwerben. Beides entwickelte sich vor allem für auswärtige Gäste zu echten Sehenswürdigkeiten.

Die Berichte stellten die Bibliothekare vor eine Herausforderung, da sie für eine Bibliothek eine neue Literaturgattung darstellten. Für eine Registrierung dieser Berichte existierte kein Vorbild, so dass neue Ordnungsprinzipien notwendig wurden. Da die schnelle und umfassende Information der Wissenschaftler im Mittelpunkt stand, wählte man den einfachen Weg und benutzte ihre Kurzbezeichnung zur Registrierung.

Die so genannte Zentralbücherei war von Anfang an organisatorisch in die Literaturabteilung (LA) eingegliedert. Erster Leiter dieser Abteilung war Dr. Hans Joachim Langmann, ein diplomierter Physiker, der zuvor als Assistent im Zweiten Physikalischen Institut der Universität Heidelberg tätig war.

Die Literaturabteilung war als Service-Abteilung konzipiert. Neben der Bücherei gehörten auch eine Dokumentations-, eine Übersetzergruppe sowie die Reprographie zu dieser Organisationseinheit.

Die Aufgabe der Dokumentationsgruppe war es, „alle erreichbare Literatur der Kerntechnik, des Reaktorbaus und aller verwandten Wissenschaften des In- und vor allem des Auslandes zu durchforschten, um den Wissenschaftlern des Zentrums die neuesten Erkenntnisse auf ihrem Spezialgebiet zu vermitteln“³. Nach der Durchsicht der Veröffentlichungen und ihrer Ordnung nach inhaltlichen Gesichtspunkten sollten periodisch erscheinende Informationen erstellt werden, durch die die Mitarbeiter über die neuesten Veröffentlichungen informiert wurden. Die erste der „Täglichen Mitteilungen“, die über die neusten Zeitschriftenartikel informierte, wurde am 23.01.1957 im Kernforschungszentrum publiziert. „Auf dem ersten Blatt der Täglichen Mitteilungen werden – zur Erleichterung der Übersicht – die in dieser Mitteilung enthaltenen Sachgebiete aufgeführt. Danach folgt eine vollständige Liste aller an dem bestimmten Tag eingegangenen Zeitschriften, damit die Bibliotheksbenutzer wissen, wann die neuen Hefte ihrer Fachzeitschriften in der Bibliothek zur Einsicht bereitliegen. Erst dann folgen, in Karteikartenordnung, die klassifizierten Artikel in sachlicher Reihenfolge.“⁴ Berichte aus den USA wurden nicht in den „Täglichen Mitteilungen“, sondern nur in den „Nuclear Science Abstracts“ bekannt gemacht. „An Hand der vorzüglichen sachlichen Aufgliederung der „Nuclear Science Abstracts“ kann jeder Mitarbeiter die ihn interessierende Literatur herausuchen und bei der Bücherei anfordern.“⁵ Vierzehntägig wurden auf dem so genannten Bücherbrett

³ Ebd. S. 3.

⁴ Bau, W.W. / Brossmann, G. / Kemmerich, M.: Documentation and Information Service at the Karlsruhe Nuclear Research Center: Present State and Future Trends, Stand Februar 1970, S. 3, In: KIT-Archiv 36/13, 21.

⁵ O.A.: Über die Tätigkeit der Literaturabteilung des Kernforschungszentrums Karlsruhe, Stand 1. Juli 1970, S. 4, In: KIT-Archiv, 36/13, 5.

der Zentralbücherei die Buchumschläge neu eingegangener Bücher ausgestellt. Regelmäßig wurden daneben wichtige Referateblätter, zum Beispiel die „Information für Kernforschung und Kerntechnik“ der Zentralstelle für Atomkernenergie-Dokumentation für Konferenzpapers, in größerer Stückzahl verteilt. Zusätzlich wurden den Abteilungen monatlich Tagungs- und Bücherlisten zur Verfügung gestellt.

Eine weitere Aufgabe der Dokumentationsabteilung war die Bearbeitung von durch Mitarbeiter angeforderten Recherchen. „Das kommt häufig vor, wenn jemand ein neues Arbeitsgebiet in Angriff nehmen will, oft aber auch, wenn bei einem Experiment unerwartete Resultate zu Tage treten. Die Themen überdecken ein weites Spektrum, das von allgemeinen Fragen, wie der Erzeugung der elektrischen Energie in verschiedenen Ländern der Erde bis zu ganz speziellen Fragen wie der Kriechgeschwindigkeit von UO₂ und PuO₂ [sic!] reicht.“⁶

Für wichtige, besonders häufig nachgefragte Arbeitsbereiche erstellte die Dokumentationsgruppe sogenannte Dokumentationen, in denen alle Literaturstellen aufgelistet wurden, in denen das jeweilige Forschungsgebiet besprochen wurde. Eine solche Dokumentation wurde als Hilfestellung für die Planungs- und Aufbauphase des Forschungsreaktors FR 2 erstellt. „Das Wissen über den Planungsstand für den Reaktor bekamen [die Mitarbeiter der Dokumentationsgruppe] durch Teilnahme an den wöchentlichen Gruppenleiterbesprechungen und durch viele Gespräche mit den im Haus arbeitenden Wissenschaftlern und Technikern.“⁷

Die Übersetzungsgruppe übernahm die Übertragung fremdsprachiger technischer und wissenschaftlicher Texte ins Deutsche. Die Mehrzahl der wissenschaftlichen Mitarbeiter konnte englische und französische

⁶ Bau / Brossmann / Kemmerich 1970.

⁷ Forschungszentrum Karlsruhe GmbH (Hrsg.): Hausmitteilungen, 3/4 1996, Karlsruhe 1996, S. 23.



Abb. 1: Künstlerhaus in der Karlsruher Karlstraße 1957

Texte lesen, daher konzentrierte sich die Übersetzungsarbeit in diesen Sprachen auf Apparatebeschreibungen, juristische Texte oder andere spezielle Schriftstücke. Weitere Sprachen, in denen alle vorliegenden Texte ins Deutsche übersetzt wurden, waren Italienisch, Spanisch, Niederländisch, Russisch, Japanisch und Chinesisch. Im Laufe der Zeit entstand eine umfangreiche Liste japanischer Fachausdrücke aus den Fachbereichen Physik und Chemie, die ins Deutsche, aber auch ins Englische und Russische übersetzt wurden.

In der Reprographie wurden die von der Dokumentationsgruppe erstellten Listen vervielfältigt. Für eine schnelle und zuverlässige Versorgung der Wissenschaftler war eine enge Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Gruppen notwendig.

Da die Aufgaben der Literaturabteilung nicht nur bibliothekarisches Wissen, sondern auch Fachwissen in naturwissenschaftlichen Disziplinen voraussetzten, wurde für die Literaturabteilung nicht nur nach

Bibliothekspersonal, sondern auch nach Physikern, Chemikern und Übersetzern gesucht. Zu Beginn hatte die Literaturabteilung sechs Angestellte. Neben Dr. Langmann gab es eine Diplom-Bibliothekarin, eine Hilfsbibliothekarin, einen Dolmetscher, eine Diplom-Physikerin sowie eine Sachbearbeiterin, die gleichzeitig Sekretariatsaufgaben übernahm.⁸

In den ersten Jahren ihres Bestehens war das Kernforschungszentrum größtenteils im ehemaligen Künstlerhaus in der Karlsruher Karlstraße untergebracht, da auf dem zukünftigen Gelände bei Leopoldshafen die Bauarbeiten noch in vollem Gange waren. Der Literaturabteilung war im Künstlerhaus in der Nähe der technischen Abteilungen im dritten Stockwerk ein größerer Raum als Bücherei und mehrere kleinere Räume als Büros zugewiesen worden.

Erste bibliothekarische Maßnahmen

Als erste organisatorische Maßnahme wurde die Ordnung und Aufstellung der Literatur in Angriff genommen. In Anlehnung an die Bibliothek der Physikalischen Institute in Heidelberg entschied sich Langmann für eine Aufstellung nach zehn Wissensgebieten, deren Kürzel für die Signatur verwendet wurden:

- Allgemeines Wissen (A)
- Allgemeines Wissen / Wörterbücher (AW)
- Biologie und Medizin (B)
- Chemie und Metallurgie (C)
- Ingenieur-Wissenschaften (I)
- Kerntechnik (K)
- Mathematik (M)

⁸ Kemmerich, S. 3.

- Physik (P)
- Recht, Wirtschaft und Verwaltung (R)
- Sammel- und Serienwerke (S)⁹

Jedes neu eingehende Buch wurde inventarisiert und in den Standortkatalog aufgenommen, wobei es eine Signatur erhielt. Dabei wurde das Buch dem entsprechenden Wissensgebiet zugeordnet. Innerhalb dieses Bereichs wurden die Bücher nach Verfasser beziehungsweise Herausgeber sortiert aufgestellt. Die Signatur wurde um die ersten drei Buchstaben des Verfasser- bzw. Herausgabernamens oder, falls diese fehlten, des Titels erweitert. „Zur weiteren Unterscheidung wird diesen drei Buchstaben eine laufende Nummer angefügt. Ein Beispiel: das Werk Riezler-Walcher: „Kerntechnik“ erhält die Signatur K-Rie 4.“¹⁰

Aufgrund des noch übersichtlichen Bestandes war ein Buch im Regal leicht zu finden, wenn der Verfasser und die Gruppe bekannt waren.

Außerdem stellte sich die Frage nach der Erschließungsweise. Ein recht kleiner alphabetischer Katalog existierte bereits. Für die Katalogisierung wurde das damals übliche Regelwerk, die so genannten „Preußischen Instruktionen“, angewandt.¹¹ Da die „Preußischen Instruktionen“ nicht ganz den Bedürfnissen der Zentralbücherei entsprachen, wurden zwei wesentliche Änderungen eingearbeitet. Zum einen wurde der Titel der Veröffentlichung bei der Titelaufnahme und für die Einordnung in den alphabetischen Katalog verwendet, wobei bestimmte oder unbestimmte Artikel am Anfang des Titels ignoriert wurden. Diese Vorgehensweise wurde aus dem englisch-amerikanischen Sprachgebiet übernommen, da ohnehin etwa 80 Prozent der vorhandenen Literatur englischsprachig war. Zum anderen wurde bei der

⁹ Teubner 1981, S. 1.

¹⁰ Stahl, S. und Teubner, M.: Literaturbeschaffung und Katalogisierung in der Zentralbücherei, Karlsruhe 1966, S. 3, In: KIT-Archiv, 36/13, 21.

¹¹ Teubner 1981, S. 2.

Titelaufnahme auch die Korporation oder Institution aufgenommen, aus der die Fachliteratur stammte.¹²

Die erste große Aufgabe, die der Literaturabteilung übertragen wurde, war die Fertigstellung des ersten vorläufigen Sicherheitsberichtes für den Forschungsreaktor FR 2 im Mai 1958. Die spätere Leiterin der Literaturabteilung Dr. Maria Kemmerich berichtete darüber: „Am 8.5.58 war bekanntgemacht worden, daß der Bundesminister für Atomkernenergie und Wasserwirtschaft sowie das Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg auf unverzügliche Abgabe drängten. Es müsse daher alles getan werden, um den Bericht bis spätestens 17.5.58 so fertigzustellen, daß er an diesem Tag abgegeben werden könne. Die Zusammenfassung des Berichts lag bei Prof. Wirtz, die organisatorische Leitung zur Fertigstellung wurde der LA aufgetragen. Noch war kein vollständiges Manuskript vorhanden. Die Planungsabteilung schrieb die fehlenden Passagen. Prof. Wirtz redigierte und korrigierte, die [Literaturabteilung] besorgte die formale und drucktechnische Fertigung, und das alles bei komplizierten Texten mit vielen Zeichnungen und Diagrammen. Jeder im Haus sprang ein, wie er konnte, ohne Rücksicht auf Rang oder Stellung. In der Karlstraße wurde trotz des Himmelfahrtstages während der ganzen Woche von morgens 8 Uhr bis in die Nacht hinein gearbeitet. Selbst die Hausmeistersfrau half mit Kaffee und belegten Broten. Einen Tag vor Fristablauf waren die ersten Exemplare eines sehr guten Berichts zur Ablieferung fertig.“¹³ Über die Stimmung in dieser Zeit im Haus schrieb sie: „Es machte Freude, als Servicegruppe für ein hochmotiviertes, junges Team zu arbeiten, das von der Aufgabe, den ersten deutschen Eigenbau-Reaktor zu planen, zu bauen und zu betreiben, begeistert war.“¹⁴

¹² Ebd.

¹³ Forschungszentrum Karlsruhe GmbH 1996, S. 23.

¹⁴ Ebd., S. 23.



Abb. 2: Luftbild des Kernforschungszentrums bei Karlsruhe 1966

Bereits einen Monat später erhielt die Literaturabteilung den nächsten Großauftrag. Das Ministerium für Atomkernenergie und Wasserwirtschaft in Bonn gab den Auftrag, eine möglichst umfassende Dokumentation über das Element Plutonium bis September 1958 zu erstellen. Die Mitarbeiter der Literaturabteilung orientierten sich bei der Erstellung an der Vorgehensweise des Referateblatts „Nuclear Science Abstracts“. Hier wurden zu den Berichten so genannte Catalogue Cards, also Sätze von Karteikarten, geliefert, die nach verschiedenen Prinzipien, beispielsweise nach Schlagworten, sortiert werden konnten. Dieses Prinzip fand die Akzeptanz der Mitarbeiter. Das Einordnen der Karten war jedoch mühsam und zeitraubend. Daher wurden die Karteikarten für die Plutonium-Kartei hierarchisch sortiert.¹⁵ Auf jeder der Karteikarten im DIN A6-Format war neben den bibliographischen Angaben ein kurzes Referat (Abstract) in englischer, französischer oder deutscher Sprache enthalten. „Um den Benutzern das Arbeiten mit der

¹⁵ Kemmerich, S. 3.

Kartei zu erleichtern, verzichtete man auf Verweiskarten ohne Referate. Jede Literaturkarte ist unter allen Sachgebieten abgestellt. Ferner werden eine Autoren-, Reportnummern- und Patentnummernkartei sowie zur Kontrolle eine Kartei nach laufenden Nummern geführt.“¹⁶

Für den inhaltlichen Teil benötigte die Literaturabteilung jedoch die Hilfe von Einrichtungen inner- und außerhalb des Kernforschungszentrums. Besonders die Hilfe von erfahrenen Radiochemikern wurde dringend gebraucht. Kemmerich berichtete, dass Prof. Walter Seelmann-Eggebert, Leiter des Instituts für Radiochemie, seinen Institutsmitarbeiter Dr. Wolf für diese Aufgabe zur Verfügung stellte. „Der kam aus Berlin, krepelte die Ärmel hoch und fragte: „Wo ist die Arbeit?“. Damit war die Sache im Gang. Nach großem Einsatz aller Beteiligten – die Routinearbeit mußte nebenher erledigt werden – wurde die Kartei termingemäß in Bonn vorgestellt.“¹⁷

Da die Arbeit in der Literaturabteilung ständig zunahm, wurde zur Entlastung der Mitarbeiter die Automatisierung vorangetrieben. Versuchsweise wurde 1958 eine Sichtlochkartei als Sachkatalog für Bücher angelegt. „Für jedes Schlagwort wurde eine Sichtlochkarte im Format von etwa DIN A4 angelegt. Jedem Buch wurde eine laufende Nummer zugeteilt. Diese Nummer wurde dann auf allen Karten abgelocht, die einen Begriff repräsentierten, der den Inhalt des Buches charakterisierte. Das Ablochen konnte eine angelernte Kraft besorgen. Wurde ein bestimmter Begriff gesucht, so schrieb man sich alle Buchnummern, die durch ein Loch auf der Karte gekennzeichnet waren, heraus und fand dann in Bänden, die nach Buchnummern geordnet waren, das Buch und seine Signatur. Interessant wurde die Sache, wenn man 2 Begriffe „kreuzte“, d.h. 2 oder auch 3 Blätter übereinanderlegte. Bei durchgehenden Löchern referierte das Buch über diese

¹⁶ Homma, H. und Philipp, H.: Bericht über die Arbeiten der Dokumentationsgruppe des KFZ, Karlsruhe 1966, S. 6, In: KIT-Archiv, 36/13, 21.

¹⁷ Forschungszentrum Karlsruhe GmbH 1996, S. 23.

Doppelbegriffe. Kurz und gut: dieses System war durch die Zahl der Lochmöglichkeiten (bis 7000) begrenzt, und es schlichen sich leicht viele Fehler ein. Die so erteilten Auskünfte durfte man als mangelhaft bezeichnen.“¹⁸ Der Versuch war somit gescheitert.

In dieser Zeit herrschte auf dem Gelände bei Leopoldshafen rege Bautätigkeit. Nach und nach zogen verschiedene Institute und Abteilungen dorthin. Im Juni 1959 wurde das Gebäude für das Institut für Neutronenphysik und Reaktortechnik, dem Prof. Dr. Karl Wirtz vorstand, bezugsfertig. Um den schnellen Zugang zur Fachliteratur weiterhin gewährleisten zu können, zog die Literaturabteilung ebenfalls in dieses Gebäude. Damit erhielt die Bibliothek dringend benötigten Raum, da der wachsende Bestand den Platz im Künstlerhaus zu sprengen drohte. Ideal war die Art der Unterbringung jedoch nicht. Die Mitarbeiter der Literaturabteilung waren auf drei Stockwerke verteilt: Im ersten Stock des Gebäudes war die Zentralbücherei in drei großen Räumen sowie die Leitung und die zwischenzeitlich eingestellten Schreibkräfte der Literaturabteilung untergebracht. Im zweiten Stock saßen die Übersetzer und im dritten Stock die Mitarbeiter der Dokumentationsgruppe.¹⁹ Der Umzug erwies sich als vorteilhaft, da durch die Nähe zu den neuen Instituten die Besucherzahlen der Bibliothek stiegen.

Am 01.10.1959 übernahm Dr. Maria Kemmerich die Leitung der Literaturabteilung. Zu einer ihrer ersten Aufgaben gehörten die neu angeforderten Sicherheitsberichte für den Forschungsreaktor FR 2 in den Jahren 1959 und 1960, die aufgrund der guten Erfahrungen von 1958 ebenfalls mit Unterstützung der Literaturabteilung angefertigt wurden.

¹⁸ Teubner 1981, S. 2f.

¹⁹ Ebd., S. 5.



Abb. 3: Maria Kemmerich (*1922 †2012) (rechts), Siegwart Fehling (links)

Unter Kemmerichs Leitung entwickelte sich die Zentralbücherei zu einer naturwissenschaftlich-technischen Spezialbibliothek, deren Schwerpunkte in den Bereichen Reaktorphysik, Neutronenphysik, Kernphysik, Festkörperphysik, Radiochemie, Strahlenchemie, Heiße Chemie, Metallurgie, Metallkunde, Strahlenbiologie, Mathematik, Datenverarbeitung, Verfahrenstechnik, Wärmetechnik, Elektronik, Mess- und Regeltechnik lagen.²⁰

Die Auswahl der Fachliteratur fand in enger Abstimmung zwischen den Mitarbeitern der Literaturabteilung und den Wissenschaftlern des jeweiligen Bereichs statt. Die Bestanderweiterung richtete sich daher in der Regel nach den Forschungsprogrammen der Institute und Abteilungen. Die Anregungen für die Buchbestellungen kamen von den Wissenschaftlern, aber auch durch Verlagsankündigungen, Prospekte, Bibliographien, Buchbesprechungen sowie Ansichtssendungen von

²⁰ Gesellschaft für Kernforschung mbH Karlsruhe (Hrsg.):
Kernforschungszentrum Karlsruhe, 5. Aufl., Stuttgart 1971, S. 74.

Buchhändlern. Reports wurden nach wie vor über Tauschvereinbarungen und Abonnementsbestellungen beschafft.

Zu Beginn der 1960er Jahre war die Bibliothek stark frequentiert. Es waren pro Quartal 2.517 Entleihungen des eigenen Bestandes und 828 Fernleihen von circa 600 verschiedenen Entleihern zu verzeichnen.²¹ Um trotz der vielen Entleihungen den Charakter einer Präsenzbibliothek zu bewahren, wurden gefragte Bücher mehrfach beschafft. Auch die Zahl der Auskünfte und das Behilflichsein bei der Auffindung der gewünschten Literatur nahmen zu und beanspruchten sehr viel Zeit der beiden Diplombibliothekarinnen. Daneben waren die normal anfallenden Arbeiten nur schwer zu bewältigen.

Kataloge und Informationen für die Wissenschaftler

Aufgrund der Ausweitung der Fachbereiche mussten neue Kataloge erstellt werden.

Für die inhaltliche Erschließung der Literatur sollte ein systematischer Katalog erstellt werden. Die Arbeit daran begann 1961. Zunächst musste dafür ein Grundkonzept gefunden und festgelegt werden. Übernommen wurden die großen Gruppen, nach denen die Bücher bereits aufgestellt wurden und die damit schon eine grobe Klassifikation boten. Die Universitätsbibliothek der Universität Karlsruhe (TH) und deren ehemaliger Direktor Prof. Dr. Ruthardt Oehme boten Hilfe an. Gemeinsam wurde ein Gerüst für den Katalog erarbeitet. Die weitere Ausarbeitung des Katalogs und Vertiefung der einzelnen Fachdisziplinen sowie die Klassifizierung der Bücher wurde durch die Dokumentationsgruppe übernommen. „Unser systematischer Katalog behält die Gruppeneinteilung bei und unterteilt diese Hauptgruppen oder wissenschaftlichen Disziplinen nach ihren einzelnen Gebieten. In diese

²¹ O.A.: Berichtsentwurf, S. 2, In: KIT-Archiv, 36/13, 21.



Abb. 4: Innenansicht der Literaturabteilung um 1960

Gebiete werden Stich- und Schlagwortregister alphabetisch geordnet eingefügt. Ein Stich- und Schlagwortregister erleichtert das Auffinden spezieller Gebiete. Sehr wichtig: Der Katalog ist erweiterungs- und wandlungsfähig.“²²

Nachdem sich die Sichtlochkartei für die sachliche Erschließung als Fehlschlag erwiesen hatte, wurde auch hier nach einem neuen System gesucht. Ende 1962 wurde eine neue Katalogisierung entwickelt. Neben der systematischen Aufteilung wurde die Fachliteratur einem sich entwickelnden Katalog von Schlagworten zugeordnet. Auch hierbei wurde wie beim systematischen Katalog die Struktur durch die Gruppen der Aufstellung vorgegeben. Diese Gruppen wurden systematisch in Untergruppen unterteilt. Dabei ließ sich nicht vermeiden, dass

²² Teubner 1981, S. 3.

einige Fachgebiete in mehrere Gruppen aufgenommen wurden. Um den Überblick über die wachsende Zahl an Schlagworten zu bewahren, wurden alle Schlagworte in einem alphabetischen Register zusammengestellt.²³ Mit Beginn des Jahres 1963 wurden alle neu eingehenden Bücher in den Sachkatalog aufgenommen, früher angeschaffte Literatur wurde nach und nach eingearbeitet. Im Gegensatz zur Sichtlochkartei kamen die Mitarbeiter des Kernforschungszentrums mit dieser Systematik auch ohne Erklärung zurecht.

Daneben wurden weitere Kataloge entwickelt: ein eigenständiger Katalog für Zeitschriften, für den dieselbe Systematik wie für den Sachkatalog verwendet wurde, sowie eine Kartei für Konferenzpapers.²⁴

Die Arbeit an den Katalogen wurde immer umfangreicher. Für den alphabetischen Katalog wurden die Titelaufnahmen für Broschüren auf gelbe, für Sammel- und Serienwerke auf grüne und für Bücher der Hauptgruppen auf weiße Karten geschrieben. Als Hilfsmittel für die alphabetische Sortierung der Titelkarten wurde der obere Rand ausgeschnitten. Diese Arbeitsschritte wurden aufgrund des hohen Arbeitsaufwands bald aufgegeben. „Von nun an wurden die Titelaufnahmen auf nummerierte, mit dem Buch durch die Abteilung laufende Karten geschrieben, die alle Daten für den Alphabetischen und den Systematischen Katalog enthielten. Die Systematisierung – zuerst für die Sichtlochkartei, später für den Systematischen Katalog – besorgen selbstverständlich von Anfang an die wissenschaftlichen Mitarbeiter der Dokumentationsgruppe. Schreibkräfte übertrugen diese Daten auf Matrizen, von denen dann die entsprechende Anzahl von Karten für die jeweiligen Kataloge abgezogen wurde.“

²³ Stahl und Teubner 1966, S. 4.

²⁴ Ebd., S.2.

Anschliessend unterstrich eine Fachkraft auf jeder Karte die Position, unter der sie in dem entsprechenden Katalog eingeordnet werden sollte“²⁵.

Die Schreibearbeiten für die „Täglichen Mitteilungen“ waren mit der Zeit immer umfangreicher geworden, so dass auch hier die Mechanisierung einiger Arbeitsschritte anvisiert wurde. Ursprünglich waren die „Täglichen Mitteilungen“ alphabetisch geordnete Listen der neu eingetroffenen Zeitschriften. Bisher hatten die Mitarbeiter der Literaturabteilung entschieden, welche Titel interessant für die Wissenschaftler waren und daher in diese Liste aufgenommen werden sollten. Solange das Kernforschungszentrum nur eine begrenzte Mitarbeiterzahl gehabt hatte, war diese Vorgehensweise praktikabel. Die steigende Zahl an Mitarbeitern sowie die Anzahl der Fachbereiche machten es jedoch unmöglich, das erforderliche Fachwissen zur Auswahl der Artikel in der Dokumentationsgruppe vorzuhalten. Nach der Titelaufnahme neu eingegangener Zeitschriften erhielt nun ein Physiker der Dokumentationsgruppe die Zeitschriften aus den Fachbereichen Physik und Technik, ein Chemiker die Zeitschriften der Chemie, Metallurgie, Biologie und Medizin. Die wichtigen Artikel wurden angekreuzt und mit einem Code-Zeichen für das jeweilige Sachgebiet versehen. Dazu stand eine Klassifikationsliste mit über 70 Sachgebieten aus Kerntechnik, Physik, Chemie, Metallurgie, Biologie und Medizin zur Verfügung. Im Anschluss sortierte eine Schreibkraft die Artikel nach den Sachgebieten und vervielfältigte die Liste.²⁶ Die US-amerikanischen Berichte konnten von diesem Verfahren ausgenommen werden, da sie in der Regel schon vor ihrem Eintreffen in dem Referateblatt „Nuclear Science Abstracts“ aufgeführt waren. Daher wurden der Einfachheit halber 30 Exemplare des Referateblatts in Umlauf an die Institute und Abteilungen gegeben. Sowohl die „Täglichen Mitteilungen“

²⁵ Teubner 1981, S. 4.

²⁶ Homma und Philipp 1966, S. 3.



Abb. 5: Gebäude der Literaturabteilung im Bau um 1964

als auch die „Nuclear Science Abstracts“ wurden in Zeitschriften- und Karteikartenform herausgegeben. Vor allem die Karteikartenform war sehr beliebt, da sie den Beziehern die Möglichkeit bot, eine eigene Literaturkartei aufstellen und diese beliebig ergänzen zu können.

Die Dokumentationsgruppe informierte darüber hinaus monatlich auch über eventuell interessante Tagungen der nächsten sechs Monate. Diese Liste wurde jedoch nur einem beschränkten Personenkreis zur Verfügung gestellt, um den Andrang vor allem zu bestimmten Jahreszeiten und zu besonders beliebten Konferenzen in Grenzen zu halten.

Die Mitarbeiteranzahl des Instituts für Neutronenphysik und Reaktortechnik, in dessen Gebäude die Literaturabteilung untergebracht war, wuchs ständig an. Da der Platz im Institut daher knapp wurde, musste die Literaturabteilung ausziehen. Ihr wurde 1962 vorübergehend die so genannte Feuerwehrbaracke zugewiesen.

Die Bestände der Zentralbücherei betragen zu diesem Zeitpunkt

- 9.000 Bücher
- 3.000 gebundene Zeitschriftenbände
- 350 Titel fortlaufender Zeitschriften
- 70.000 technische und wissenschaftliche Arbeitsberichte, davon 50.000 aus den USA und 4.000 aus Großbritannien
- 35.000 Filmnegative von Konstruktionszeichnungen von kerntechnischen Anlagen und Geräten in den USA²⁷

Jährlich kamen durchschnittlich etwa 9.000 Titel dazu.

Die Literatur füllte die Baracke vollständig. Die Regale reichten bis unter die Decke, so dass mit Leitern gearbeitet werden musste. Da es kein Magazin gab, wurden die sonst so wohlbehüteten Reports frei zugänglich aufgestellt. Die behelfsmäßige Unterbringung der Bibliothek bestand bis Ende 1963.

²⁷ Kernreaktor Bau- und Betriebs-Gesellschaft mbH Karlsruhe (Hrsg.): Kernforschungszentrum Karlsruhe, 2. Aufl., Stuttgart 1963, S. 33.



Abb. 6: Außenansicht des Gebäudes der Literaturabteilung

Im eigenen Gebäude

Im Januar 1964 konnte die Literaturabteilung ihr eigenes Gebäude auf dem Reaktorgelände, den Bau 303 in der Karlsruher Allee, beziehen. Das Gebäude war mit relativ bescheidenen Mitteln errichtet worden, bot aber genügend Platz für die Aufstellung der Bücher, Zeitschriften, Broschüren, Reports und der Kataloge sowie für die Mitarbeiter. Im Mai 1964 bestand der Mitarbeiterstab neben der Abteilungsleitung aus insgesamt 38 Angestellten:²⁸

²⁸ O.A.: Organisationsplan der Literaturabteilung, Mai 1964, In: KIT-Archiv, 36/13, 21.

Mitarbeiterstab im Mai 1964	
In der Zentralbücherei:	
3	Diplom-Bibliothekarinnen
6	Hilfsbibliothekarinnen
2	wissenschaftliche Mitarbeiter aus dem Fachbereich Chemie
1	Magazinverwalter
1	Abendaufsicht für die Bücherei
1	Sachbearbeiterin
1	Bote
1	Hausmeister
In der Dokumentationsgruppe:	
5	wissenschaftliche Mitarbeiter (3 Physiker, 2 Chemiker)
1	Korrektor
4	Schreibkräfte
1	Hilftskraft für die Kartei- und Kopierarbeiten
1	Hilftskraft für Sortierarbeiten
In der Übersetzergruppe:	
1	wissenschaftlicher Mitarbeiter (Physiker)
1	Sinologe (Sprachen: Chinesisch, Japanisch, Russisch)
2	Diplom-Dolmetscher (Sprachen: Englisch, Französisch, Spanisch)
2	Diplom-Übersetzer (Sprachen: Spanisch, Französisch, Englisch, Russisch)
1	Auslandskorrespondentin
3	Schreibkräfte

Abb. 7: *Mitarbeiterstab der Literaturabteilung im Mai 1964*

Bei der Einrichtung des Gebäudes standen die Benutzerinteressen im Vordergrund. Die Zentralbücherei sollte hauptsächlich als Präsenzbibliothek für die Mitarbeiter des Kernforschungszentrums dienen. Der Lesesaal wurde als Freihandbücherei eingerichtet, in der die Literatur nach Sachgruppen aufgestellt war. Im Lesesaal befanden sich 40 Leseplätze sowie sechs so genannte Studios, die von mehreren Personen mit Voranmeldung genutzt werden konnten. Die Zeitschriften wurden teils in der Freihandbücherei, teils im Zeitschriftenlesesaal, der provisorisch im Keller eingerichtet wurde, aufgestellt. Darunter

befanden sich die letzten zehn Jahrgänge aller vom Kernforschungszentrum gehaltenen Zeitschriften und eine komplette Sammlung der „Nuclear Science Abstracts“ sowie die „Chemical Abstracts“ ab 1907.²⁹

Entleihungen waren bis auf wenige Ausnahmen nur innerhalb des Kernforschungszentrums möglich. Die Freihandbibliothek durfte jedoch auch von Gästen aus Industrie und Forschung genutzt werden.

Schnell zeigte sich, dass die ständig wachsenden Bestände die Platzmöglichkeiten bald übersteigen würden. Die Freihandbücherei würde bald erweitert werden müssen, ein Magazinraum fehlte zu diesem Zeitraum noch völlig. Nur kurze Zeit nach Beendigung des Neubaus wurde bereits an Plänen für einen Anbau gearbeitet.

Die Literaturabteilung bemühte sich darum, den wissenschaftlichen Mitarbeitern bei der Literaturversorgung möglichst hilfreich zur Seite zu stehen. Neben der Plutonium-Dokumentation, die mittlerweile 11.200 Literaturstellen³⁰ enthielt, waren seit Ende der 1950er Jahre weitere Karteien erstellt worden, darunter eine Dekontaminationskartei³¹ sowie eine Kartei „Projekt Schneller Brüter“. 1965 wurde im Zuge der engen personellen und materiellen Beteiligung des Kernforschungszentrums an dem deutsch-französischen Höchstflussreaktor-Gemeinschaftsprojekt in Grenoble eine Höchstflussreaktoren-Kartei angelegt.³²

Ab Januar 1967 wurde die Plutonium-Kartei als Referateblatt unter dem Titel „Plutonium-Dokumentation“ publiziert und konnte so einem größeren Kreis von Interessenten zugänglich gemacht werden.³³

²⁹ O.A.: Über die Literatur-Abteilung des Kernforschungszentrums Karlsruhe (1. Januar 1971), S. 1, In: KIT-Archiv, 36/13, 21.

³⁰ Homma und Philipp 1966, S. 5.

³¹ Ebd., S. 8.

³² Ebd.

³³ O.A.: Über die Tätigkeit der Literaturabteilung des Kernforschungszentrums Karlsruhe, Stand 1. Juli 1970, S. 5, In: KIT-Archiv, 36/13, 5.

Insgesamt gab es 83 Abonnenten, 12 davon intern. 20 kamen aus dem Inland, 51 aus dem Ausland.³⁴

Um möglichst breit gefächerte Literatur anbieten zu können, versuchte die Literaturabteilung, ihre Kontakte zu Forschungsinstituten der Ost- sowie der asiatischen Staaten zu verbessern. Aus dem sowjetischen Kernforschungszentrum Dubna und dem Informationszentrum für Kernenergie in Warschau verfügte die Zentralbücherei bereits zum damaligen Zeitpunkt über eine Vielzahl von Forschungsberichten. Außerdem wurden Vereinbarungen über den Austausch von Berichten und Fachzeitschriften mit japanischen und chinesischen Instituten getroffen. Durch diesen Austausch erhielt die Zentralbücherei viele wertvolle Berichte, die teilweise nicht käuflich erworben werden konnten.

Durch das Bestreben der Literaturabteilung, die Mitarbeiter des Kernforschungszentrums immer aktuell über neu eintreffende Literatur zu informieren, wurde der Arbeitsaufwand so hoch, dass er kaum noch bewältigt werden konnte. Da die „Täglichen Mitteilungen“ einen großen Teil des Arbeitsaufwandes darstellten, wurden sie auf den Prüfstand gestellt. Aufgrund der Menge der eingehenden Literatur und der steten Ausweitung der Forschungsinteressen waren sie immer umfangreicher und für die Bezieher unübersichtlich geworden.

1968 wurde eine Automatisierungsgruppe ins Leben gerufen, die Lösungen für die Mechanisierung der anfallenden Arbeiten entwickeln sollte. Da die Resonanz auf die „Täglichen Mitteilungen“ grundsätzlich gut war, sollte auf die schnelle Information der Mitarbeiter nicht verzichtet werden. Es wurde ein Konzept für die so genannten „Schnellinformationen“ erarbeitet, die die „Täglichen Mitteilungen“ ablösen sollten. Dabei wurde dem Wunsch vieler Bezieher gefolgt, die nur noch Hinweise auf Artikel erhalten wollten, die zum eigenen

³⁴ O.A.: Pu-Dok. Abonnements 1969, 3. Februar 1969, In: KIT-Archiv, Zugang 36/13, 22.

Fachgebiet gehörten. Von nun an sollten die Mitteilungen in die drei Bereiche Kerntechnik einschließlich Chemie, Datenverarbeitung und Physik aufgeteilt werden. Mit der bisherigen Herstellungsweise, den Matrizenabzügen von Schreibmaschinenmanuskripten, konnte das allerdings nicht verwirklicht werden.

Um die Herstellung der „Schnellinformationen“ zu ermöglichen, wurden Maschinen zur Datenverarbeitung, zwei programmierbare Lochstreifenverarbeitungsanlagen Friden Flexowriter programmatic 2201 mit dem Programm Selecta Data 2214, angeschafft. Im Gegensatz zu den einfachen Ausführungen besaßen die beiden Geräte zwei Lochstreifenleser und einen Lochstreifenstanzer für 8-Kanal-Lochstreifen. Die Belegung der Codes wich in einigen Positionen, die mit Sonderzeichen belegt waren, von der Normalausführung ab.³⁵

Die Zeitschriftenartikel wurden nun durch Fachreferenten den mittlerweile 110 Interessensgebieten zugeordnet. Titel, Autor, Bibliographie und Kennzeichen des Sachgebietes konnten in beliebiger Reihenfolge codiert werden. „Dabei werden durch ein Programm automatisch die für die weiteren Arbeitsabläufe notwendigen Maschinenadressen hinzucodiert. Durch einen automatischen Selektionslauf werden diese Literaturangaben, nach Sachgebieten geordnet, auf einen Folgestreifen gebracht. Von hier können die zur Vervielfältigung benötigten Matrizen oder Offset-Folien automatisch beschrieben werden.“³⁶

Als sich die Möglichkeit ergab, alle in der Literaturabteilung erfassten Daten durch die Datenverarbeitungs-Zentrale DVZ in den verschiedenen gewünschten Formaten ausdrucken zu lassen, griff die Literaturabteilung zu. Die Karten für die Kataloge der Zentralbücherei wurden vorsortiert geliefert, so dass die zeitaufwendige Sortierarbeit entfiel. Des Weiteren wurden Vorbereitungen getroffen, für die

³⁵ Bau et al. 1970, S. 7.

³⁶ Ebd.

Bibliotheks- und Dokumentationsarbeiten eine Datenverarbeitungsanlage IBM System/360-65 zu beschaffen.

Im Juli 1970 waren die Bestände der Literaturabteilung stark angewachsen:

- 38.500 Bücher
- 18.500 gebundene Zeitschriftenbände
- 930 Titel fortlaufender Zeitschriften
- 195.000 technische und wissenschaftliche Berichte aus dem Bereich der Kerntechnik, davon 120.000 aus den USA, 7.000 aus Frankreich, 6.500 aus Großbritannien
- 38.000 Filmnegative von Konstruktionszeichnungen von kerntechnischen Anlagen und Geräten in den USA³⁷

Weitere 7.500 Bücher und 3.300 Zeitschriftenbände befanden sich in den Handbibliotheken der Institute und Abteilungen, die von der Zentralbücherei betreut wurden.³⁸

Jährlich konnten etwa 4.000 Bücher und 2.000 gebundene Zeitschriftenbände gekauft werden.³⁹ Die Bibliothek wurde durch etwa ein Drittel der rund 3.300 Mitarbeiter genutzt. Pro Tag kamen etwa 70 Benutzer in die Zentralbücherei.⁴⁰ Im ersten Halbjahr 1970 wurden intern rund 2.000 Leihvorgänge pro Monat verzeichnet, dazu kamen monatlich etwa 380 Fernleihen.⁴¹

³⁷ O.A.: Über die Tätigkeit der Literaturabteilung des Kernforschungszentrums Karlsruhe, Stand 1. Juli 1970, S. 2, In: KIT-Archiv, 36/13, 5.

³⁸ Ebd.

³⁹ Ebd., S. 3.

⁴⁰ O.A.: Über die Literaturabteilung der Gesellschaft für Kernforschung mbH, Karlsruhe, S. 2, In: KIT-Archiv 36/13, 21.

⁴¹ O.A.: Über die Tätigkeit der Literaturabteilung des Kernforschungszentrums Karlsruhe, Stand 1. Juli 1970, S. 3, In: KIT-Archiv, 36/13, 5.

Besonders neue Zeitschriften waren sehr gefragt. Deshalb wurden von neuen Zeitschriftenartikeln auf Anfrage Kopien ausgegeben, um das Exemplar immer präsent zu haben beziehungsweise Ausgaben für Mehrfachabonnements zu vermeiden. Die Öffnungszeiten der Zentralbücherei waren Montag und Dienstag 08:00 Uhr bis 17:30 Uhr und Mittwoch bis Freitag 08:00 Uhr bis 16:30 Uhr.⁴²

Aufgaben der Literaturabteilung

Mit Stand vom 1. Juli 1970 veröffentlichte Maria Kemmerich den Artikel „Über die Tätigkeit der Literaturabteilung des Kernforschungszentrums“⁴³. Darin beschrieb sie nicht nur den Status quo, sondern auch die aktuellen Aufgaben der Literaturabteilung. Zu diesem Zeitpunkt waren insgesamt 47 Mitarbeiter in der Literaturabteilung beschäftigt. Darunter befanden sich mittlerweile zwei Programmierer, die der Automatisierungsgruppe angehörten und deren Aufgabe die Programmierung und die laufende Betreuung der Computergestützten Dokumentation war.

Die Mitarbeiter der Zentralbücherei hatten zusätzlich zur Arbeit an den bestehenden Katalogen zwei neue Kataloge aufgestellt. Neu waren ein Katalog für Berichte sowie ein Katalog für Patente. Beide waren nach Herkunftsländern sortiert.

Die Dokumentationsgruppe übernahm Recherchen zur Information der Mitarbeiter, darunter beispielsweise die Recherchen in den Magnetbanddiensten der Zentralstelle für Atomkernenergie-Dokumentation, die die Bestände des „Internationalen Nuklearen Informations-Systems“ (INIS) der Internationalen Atomenergie-Organisation (IAEO), der „Nuclear Science Abstracts“, der „Informatio-

⁴² O.A.: Über die Literatur-Abteilung des Kernforschungszentrums Karlsruhe (1. Januar 1971), S. 1, In: KIT-Archiv, 36/13, 21.

⁴³ O.A.: Über die Tätigkeit der Literaturabteilung des Kernforschungszentrums Karlsruhe, Stand 1. Juli 1970, In: KIT-Archiv, 36/13, 5.

nen zur Kernforschung und Kerntechnik“ (IKK) und der Datenbank INSPEC der Institution of Engineering and Technology (IET) enthielten. Daneben zeichnete sie verantwortlich für die Herstellung der „Schnellinformationen“, die mittlerweile über 800 Personen bezogen.⁴⁴ Täglich wurde auf etwa 150 bis 180 Artikel hingewiesen, pro Jahr damit rund auf 32.000 Literaturstellen. Der Hinweis auf einen Artikel erschien spätestens 14 Tage nach dessen Eingang in der Zentralbücherei. Pro Monat wurde außerdem ein Heft der Referatezeitschrift Plutonium-Dokumentation veröffentlicht. Dafür wurden rund 250 bis 300 Referate zu Literaturstellen über Physik, Chemie und Metallurgie des Plutoniums erstellt. Weiterhin war die Dokumentationsgruppe für die gemeinsamen Veröffentlichungsregister und -listen des Kernforschungszentrums mit der Universität Karlsruhe zuständig. Das Register enthielt zu Beginn der 1970er Jahre rund 6.500 Veröffentlichungen, die maschinell nach laufenden Nummern, Verfassern, Instituten oder Patenten geordnet werden konnten.

Die Übersetzungsgruppe übertrug gegen Gebühr auch etwa 10 wissenschaftliche und technische Texte pro Jahr für auswärtige Interessenten. Daneben übernahm die Gruppe weiterhin das Dolmetschen bei Verhandlungen und bei internationalen Tagungen im Kernforschungszentrum sowie die Führung ausländischer Besuchergruppen.

Auch die Arbeit der Automatisierungsgruppe an der Entwicklung des Systems zur schnelleren Informationsverarbeitung und -vermittlung war weiter vorangetrieben worden. Die EDV wurde zur Herstellung der Katalogkarten, Publikationsregister, Druckvorlagen sowie der Versandadressen für den Berichtsversand an andere Forschungsinstitute verwendet. Daneben wurde 1971 auch der Katalog auf EDV

⁴⁴ O.A.: Über die Literaturabteilung der Gesellschaft für Kernforschung mbH, Karlsruhe, S. 4, In: KIT-Archiv 36/13, 21.

umgestellt und bot damals Zugriff auf über 110.000 Datensätze.⁴⁵ Auch die Herstellung der „Schnellinformationen“ wurde weiter vereinfacht. Nach wie vor wurden die für die Wissenschaftler des Kernforschungszentrums interessanten Artikel händisch aus 1.100 verschiedenen Zeitschriften und eingehenden Reports, außer jenen aus den USA, die durch die „Nuclear Science Abstracts“ zugänglich gemacht wurden, ausgewählt und erfasst. Im Anschluss wurden die ausgesuchten Artikel nach 110 Sachgebieten klassifiziert. Für die weitere Bearbeitung wurden die Angaben durch ein IBM 360/65 Computer System auf Lochstreifen aufgenommen.⁴⁶ Die Wissenschaftler und Techniker des Zentrums konnten sich von nun an ihre eigenen Interessensgebiete aus den Sachgebieten aussuchen. Die Maschine stellte für jeden Bezieher nach seiner Auswahl eine individuelle Schnellinformationsliste her. Im Durchschnitt wurden 20 Sachgebiete pro Bezieher geliefert.

Die Möglichkeiten der Datenverarbeitungszentrale des Kernforschungszentrums zur Mechanisierung der Arbeitsabläufe wurde auch von außerhalb, beispielsweise durch die Zentralstelle für Atomkernenergie-Dokumentation, genutzt.

Im Jahr 1971 gaben die USA Publikationen der deutschen Kriegsforschung zur Kerntechnik zurück, die sie im Krieg erbeutet hatten, die nun im Tresor der Zentralbücherei eingelagert wurden. Die ältesten dieser Forschungsberichte stammten aus den frühen 1920er Jahren.⁴⁷

1975 wurde eine organisatorische Veränderung vorgenommen. Die Dokumentationsgruppe gehörte von nun an zum Fachinformationszentrum Energie, Physik und Mathematik (FIZ), die Übersetzergruppe zum Internationalen Büro. Im selben Jahr wurde die Pflege der

⁴⁵ O.A.: Einige neue Ergebnisse in der Literaturabteilung des Kernforschungszentrums Karlsruhe, S. 3, In: KIT-Archiv, 36/13, 21.

⁴⁶ Ebd., S. 2.

⁴⁷ Haeming, Anne: Tresor schützt Rechenformeln, In: Badische Neueste Nachrichten, Nr. 187, Karlsruhe, 15. August 1997.

Plutonium-Dokumentation sowohl in Kartei- als auch in Zeitschriftenform sowie die Veröffentlichung der Schnellinformationen eingestellt.

In der ersten Jahreshälfte 1978 wurde das Gebäude der Literaturabteilung um einen Pavillon erweitert, der durch einen überdachten Zugang mit dem Hauptbau verbunden war. „Einer Anregung unseres Vorstandes folgend, soll der etwa 70 m² große Hauptraum dieses Pavillons neben seiner eigentlichen Zweckbestimmung noch einen Stellenwert für die zentrumsinterne Kommunikation erhalten.“⁴⁸ Innenarchitektonisch war der Raum in Weiß-, Gelb- und verschiedenen Brauntönen gehalten und mit Polstermöbeln ausgestattet. Der Raum war so gestaltet, dass er für Fachgespräche, sogenannte Poster-Sessions oder als Konferenzzimmer genutzt werden konnte. Als besonderer Service stand eine kleine Teeküche mit Getränkeautomat zur Verfügung. Daneben diente der Pavillon aber auch als Erweiterung des Lesesaals. An den Wänden standen Regale, in denen die neuesten Berichte des Zentrums, Bücher und Zeitschriftenhefte auslagen.

Trotz des neuen Platzes im Pavillon war der Bestand der Zentralbücherei bis 1980 so sehr gewachsen, dass ältere Literatur, die nicht mehr oft nachgefragt wurde, ausgelagert werden musste. Untergebracht wurde sie auf etwa 70 m² in einem Installationsgang des Baus 436.⁴⁹ Darüber hinaus wurde versucht, durch Aussortieren von Mehrfachexemplaren sowie durch die Abgabe von Zeitschriftendoubletten an andere externe Einrichtungen Platz zu schaffen.

In den 1980er Jahren wurde der Einsatz von EDV forciert. Zu Beginn des Jahrzehnts wurde neben einer Online-Datenbank auch das automatisierte Leihsystem OLAF der Firma Dietz eingeführt. Diese

⁴⁸ Forschungszentrum Karlsruhe GmbH (Hrsg.): Hausmitteilungen, 6/1978, Leopoldshafen 1978, S. 33.

⁴⁹ O.A.: Schreiben an Herrn Schaefer bezüglich der Zentralbücherei der Literaturabteilung des Kernforschungszentrums, 21. September 1982, S. 2, In: KIT-Archiv, 36/13, 33.



Abb. 8: Blick in den Lesesaal des Pavillons 1978

Investition war notwendig geworden, da bis zu diesem Zeitpunkt die Ausleihverbuchungen noch von Hand vorgenommen werden mussten. Auch das Einordnen der verschiedenen Scheine und das Anmahnen der Bücher wurden noch in Handarbeit erledigt. Da vor allem das Anmahnen sehr zeitaufwendig war, konnte es seit einiger Zeit nicht mehr konsequent verfolgt werden.

1983 wurde eine externe EDV-Firma mit der Erstellung einer Datenbank für die Publikationen des Forschungszentrums beauftragt. Darin

wurden alle bisherigen Veröffentlichungen erfasst, alle zukünftigen Publikationen sollten mit Erscheinung eingetragen werden.

Aufgrund der Reparaturanfälligkeit der beiden Flexowriter wurden sie zur selben Zeit durch weniger anfällige IBM-Terminals ersetzt.

Außerdem wurde die Zusammenarbeit zwischen der Bibliothek der Universität Karlsruhe (TH) und der Zentralbücherei des Kernforschungszentrums intensiviert. Dazu gehörte neben der Benutzung der Zentralbücherei durch Angehörige der Universität Karlsruhe (TH) sowie dem Zugang zur Universitätsbibliothek durch Wissenschaftler des Kernforschungszentrums auch der vereinfachte Leihverkehr. Darüber hinaus wurden Berichte und Dissertationen ausgetauscht sowie ein gemeinsames Veröffentlichungsverzeichnis geführt. Den Bibliotheksanwärtern der Universitätsbibliothek wurde außerdem ermöglicht, ein eintägiges Praktikum in der Zentralbücherei zu absolvieren, um Kenntnisse über die Belange einer naturwissenschaftlich-technischen Spezialbibliothek zu erhalten.

Durch die Vermittlung der Universitätsbibliothek sowie der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart erhielt die Zentralbücherei im August 1982 die Möglichkeit, ihre Zeitschriftenbestände in die Zeitschriftendatenbank Berlin (ZDB) für die Bundesrepublik Deutschland und damit auch in das Baden-Württembergische Zeitschriftenverzeichnis einzubringen.

Die Berichte des Forschungszentrums, KFK-Berichte und FZKA-Berichte, wurden von Anfang an von der Bibliothek betreut und herausgegeben. Bis zum Jahre 1982 waren insgesamt etwa 4.000 Berichte erschienen.



Abb. 9: (v.l.n.r.) Albert Miller bei der Eröffnung der Doppelausstellung der Bildhauerin Barbara Heim und der Malerin Sibylle Wagner im Foyer des Zentralgebäudes 2005

In diesem Jahr beantragte die Literaturabteilung die Zuteilung von ISBNs, um im Eigenverlag herausgegebene Bücher entsprechend kennzeichnen zu können.⁵⁰

Ab diesem Jahr wurden außerdem die Regeln für alphabetische Katalogisierung in Wissenschaftlichen Bibliotheken (RAK-WB), die Mitte der 1970er Jahre eingeführt worden waren, bei der Titelaufnahme angewandt und die Umstellung vorhandener Bestände begonnen.

⁵⁰ Kemmerich, Maria: Schreiben an Herrn Dr. Wagner bezüglich des Antrags auf Vergabe von ISBN-Nummern, 30. August 1982, In: KIT-Archiv, 36/13, 33.

Im Februar 1984 wurde Dr. Maria Kemmerich in den Ruhestand versetzt. Die Literaturabteilung besaß bei ihrem Weggang ein hohes internes und externes Ansehen. Ihr Nachfolger wurde der Naturwissenschaftler Dr. Albert Miller, der vom FIZ Karlsruhe an die Bibliothek des Forschungszentrums wechselte. Er forcierte die zentrumsweite Einführung des unbeschränkten Zugangs zu den Online-Datenbanken von „The Scientific and Technical Information Network“ (STN).

Im Jahre 1991 übernahm Dr. Albert Miller auch die Zuständigkeit für die Kunstprojekte des Forschungszentrums und initiierte die Herausgabe eines neuen Kunst-Katalogs und einer Kunst-Datenbank.

Insgesamt nutzten 18.469 Wissenschaftler im Jahr 1984 die Zentralbücherei. Die Bibliothek zählte 19.294 interne und 565 auswärtige Entleihungen sowie 12.504 Fernleihen, überwiegend aus der Bibliothek der Universität Karlsruhe (TH), der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe und der Technischen Informationsbibliothek Hannover.⁵¹

Vor allem die hohe Zahl an ausländischen Zeitschriftenabonnements belastete die Zentralbücherei finanziell. Die Literaturabteilung, über die die Abonnements für das ganze Kernforschungszentrum abgewickelt wurden, hielt die Leiter aller Abteilungen an, ihre Abonnements kritisch zu prüfen und nur weiter zu beziehen, was dem Institut vor Ort zur Verfügung stehen musste. Die Mitarbeiter sollten stattdessen die Zeitschriftenbestände der Zentralbücherei stärker nutzen.

⁵¹ Kernforschungszentrum Karlsruhe Literaturabteilung: Bibliotheks-Statistik für das Jahr 1984, S. 1ff., In: KIT-Archiv, Zugang 36/13, 22.

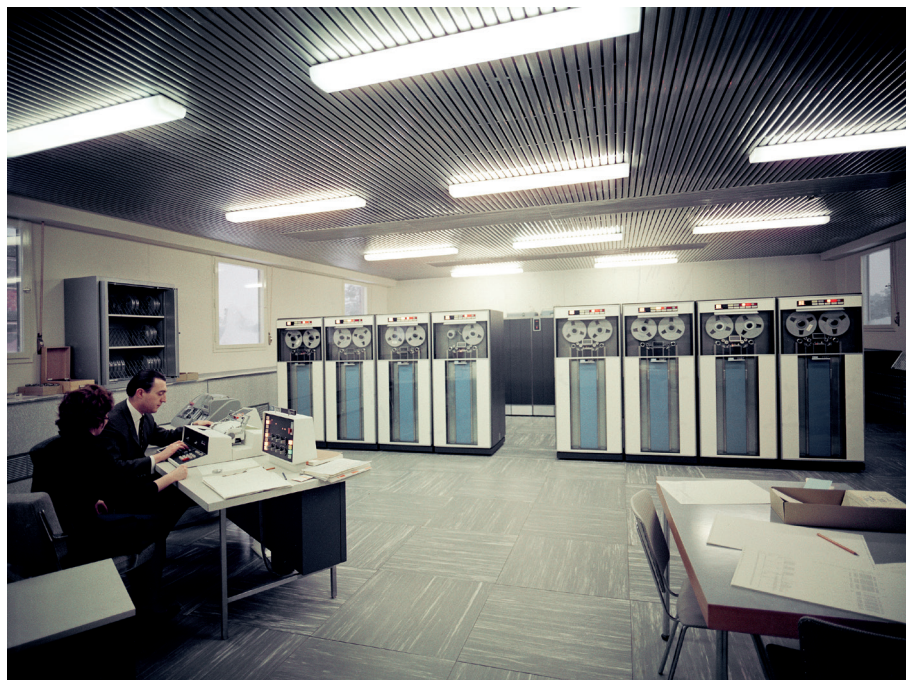


Abb. 10: IBM-Großrechner am Kernforschungszentrum Karlsruhe

Verbesserung der Nutzerfreundlichkeit durch den Einsatz von EDV

Nachdem die Firma Siemens 1981 die Entwicklung ihres Bibliotheksverbundsystems eingestellt hatte, musste die Literaturabteilung sich nach einer Alternativlösung umsehen. Sie fand mit dem System BIBDIA der Firma Norsk Data einen adäquaten Ersatz, das im Juli 1987 gekauft wurde. Die Entscheidung für BIBDIA fiel einerseits aus Kompatibilitätsgründen zu dem bereits vorhandenen System sowie aus Gründen der Zusammenarbeit mit Bibliotheken des Landes Baden-Württemberg.⁵²

Nach Übernahme des Systems der Firma NorskData durch die Firma BiBer erfolgte der Aufbau zum integrierten Bibliothekssystem

⁵² Fischer, H.: Schreiben an Dr. Wagner bezüglich EDV-Ausleihsystem für LA, 21.03.1989, S. 1, In: KIT-Archiv, 36/13, 37.

BIBDIA. Das System enthielt die Module Erwerbung, Katalogisierung, Zeitschriftenverwaltung, Ausleihe, OPAC und Statistik.

Durch enge Zusammenarbeit mit der Bibliothek der Universität Karlsruhe (TH) und der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe konnte der Zugriff auf Fachliteratur erweitert werden. „So wird mit Hilfe eines täglichen Kurierdienstes zur Universitäts- und zur Landesbibliothek in Karlsruhe innerhalb von 24 Stunden das benötigte Druckwerk ins Forschungszentrum geholt.“⁵³ Darüber hinaus stand die Zentralbücherei, die inzwischen in Hauptabteilung Bibliotheks- und Kommunikationsdienste (HBK) umbenannt worden war, auch mit anderen, zum Teil ausländischen Bibliotheken im Verbund, um den Zugriff auf möglichst viel Fachliteratur anbieten zu können. Der Service der Bibliothek umfasste Bestellungen im nationalen und internationalen Leihverkehr. Die Bestellungen für den passiven Leihverkehr wurden anfangs als Großnutzer über die Universitätsbibliothek Karlsruhe abgewickelt. 1985 wurde die damalige Zentralbibliothek des Kernforschungszentrums direkt zum überregionalen Leihverkehr zugelassen.

1994 stellte die Hauptabteilung Bibliotheks- und Kommunikationsdienste ihre Bestände im Online-Katalog von BIBDIA zur Verfügung, den sie vier Jahre später um eine Bestellfunktion für Benutzer erweiterte. In diesem Jahr wurde auch die Homepage der Hauptabteilung Bibliotheks- und Kommunikationsdienste online gestellt. Anfang 1999 wurde auch die Publikationsdatenbank auf BIBDIA umgestellt, sodass sich für die Nutzer ein einheitliches Erscheinungsbild bot.

Im September 1999 ging Dr. Albert Miller in den Ruhestand. Die Leitung wurde dem Diplom-Physiker Siegwart Fehling (vgl. Abb. 3 auf Seite 93) übertragen, der zuvor stellvertretender Leiter der Hauptabteilung Bibliotheks- und Kommunikationsdienste war.

⁵³ Frisch, Anja: Elektronische Reise zu den Datenbanken rund um die Welt, In: Badische Neueste Nachrichten, Nr. 182, Karlsruhe 10. August 1993.



Abb. 11: Hans-Jürgen Goebelbecker (* 1956)

Das Forschungszentrum war Mitglied der Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren (HGF), hervorgegangen aus der Arbeitsgemeinschaft der Großforschungseinrichtungen (AGF). Im Rahmen von Konsortialverträgen, die über das HGF-Konsortium verhandelt wurden, konnte im Jahr 2000 erstmals mit dem Verlag Elsevier ein Vertrag über die Lizenzierung eines elektronischen Zeitschriften-Paketes abgeschlossen werden. 2001 folgte dann der Vertragsabschluss mit Thomson Reuters über die Datenbank Science Citation Index (ISI) über das HGF Konsortium.

Nach dem Eintritt in den Ruhestand von Diplom-Physiker Siegwart Fehling im September 2001, folgte ihm Dr. Hans-Jürgen Goebelbecker nach.

Zu Beginn seiner Amtszeit wurde die Hauptabteilung Bibliotheks- und Kommunikationsdienste um das hauseigene Videostudio erweitert, „um wichtige Aspekte der Informationsversorgung und Mediendienste zusammenzufassen“⁵⁴. Sie führte nun den Namen Hauptabteilung

⁵⁴ Forschungszentrum Karlsruhe GmbH (Hrsg.): Hausmitteilungen 4/2002, Karlsruhe 2002, S. 7.

Bibliothek und Medien (HBM). Die neue Abteilung sollte den Aufbau einer Internet-Redaktion vorantreiben.

2003 schloss die Hauptabteilung Bibliothek und Medien das erste so genannte e-only-Abonnement von 121 Zeitschriften des Institute of Electrical and Electronics Engineers (IEEE) ab. Zu diesem Zeitpunkt überwog bei der Zentralbücherei schon der Anteil der Online-Zeitschriften. In diesem Jahr sollte zudem der papierlose Kopierdienst eingeführt werden, indem nur noch Scans der Artikel zur Verfügung gestellt wurden.

Zu Beginn des Jahres 2007 führte die Hauptabteilung Bibliothek und Medien einen neuen Informationsservice ein. Mittels RSS-Feed, einer Benachrichtigungsfunktion für Meldungen über Literaturneuerwerbungen, die mit dem Katalog vernetzt war, konnten den Nutzern neue Titelaufnahmen online gemeldet werden.

Im Zuge der Vorbereitungen, das Kernforschungszentrum und die Universität Karlsruhe (TH) zum Karlsruher Institut für Technologie zu fusionieren, wurden auch in beiden Bibliotheken Pläne für die Zusammenlegung gemacht. Die Motivation war auf beiden Seiten hoch, doch die noch ungeklärte Rechtsform des Karlsruher Instituts für Technologie schaffte Probleme. Zudem musste noch ein Gesamtkonzept im Hinblick auf Informationsversorgung und Informationsverarbeitung innerhalb der neuen Forschungseinrichtung erarbeitet werden, an dem sich beide Bibliotheken orientieren konnten. 2007 berichtete Goebelbecker in einem Interview, dass die Mitarbeiter beider Einrichtung „als Pioniere die Allianz zwischen Forschungszentrum und Universität auch in der Infrastruktur“⁵⁵ vorbereiteten.

⁵⁵ Forschungszentrum Karlsruhe (Hrsg.): Hausmitteilungen 1/2007, Karlsruhe 2007, S. 17.

Der Entwurf einer gemeinsamen Nutzungsordnung, der 2008 vorgelegt wurde, war der erste große Erfolg auf dem Weg, „die jeweiligen Stärken beider Bibliotheken auf einem neuen Niveau zu verbinden“⁵⁶.

Im Jahre 2009, beim Zusammenschluss zur KIT-Bibliothek, setzte sich der Bestand im Forschungszentrum wie folgt zusammen:

Bestand im Forschungszentrum beim Zusammenschluss zur KIT-Bibliothek (2009)	
In der Zentralbibliothek:	
92.130	Bücher
92.235	gebundene Zeitschriftenbände
1.012	laufende Print-Zeitschriften
24.496	E-Journals
42.164	Broschüren
596.076	Berichte (davon 376.357 als Mikrofiche und 8.739 KFK/FZKA-Berichte)
1	Bote
1	Hausmeister
In den Institutsbibliotheken:	
45.805	Bücher
23.782	gebunde Zeitschriftenbände
79.685 Publikationen des Forschungszentrums, davon:	
45.216	Veröffentlichungen
24.882	Vorträge und Poster
6.455	KFK-Berichte
1.998	FZKA-Berichte
732	FZKA-Beiträge
402	Buch-Beiträge

Abb. 12: Bestand im Forschungszentrum (2009)

In den folgenden Jahren wurden an den beiden Standorten der neuen KIT-Bibliothek die Geschäftsgänge und das EDV-System vereinheitlicht sowie die Benutzungsbedingungen angeglichen.

⁵⁶ Ebd.

Die Katalogdaten der HBM wurden in den Südwestdeutschen Bibliotheksverbund übernommen, die Bestandsmeldungen der elektronischen Zeitschriftenbestände vereinheitlicht und für die Ausleihe und Erwerbung wurde das System i3v angepasst und im April 2011 in Betrieb genommen. Damit konnte der bestehende Lieferdienst für Buchbestellungen zwischen den Standorten Campus Süd und Fachbibliothek Hochschule Karlsruhe – Technik und Wirtschaft auf den Campus Nord ausgeweitet werden.

Auch nach außen zeigte sich die Leistungsfähigkeit der neuen KIT-Bibliothek: Sie belegte im Jahr 2011 beim bundesweiten Leistungsvergleich zwischen wissenschaftlichen Bibliotheken in der Gruppe der zweischichtigen Universitätsbibliotheken des Bibliotheksindex (BIX) einen hervorragenden dritten Rang.

Literaturverzeichnis

Forschungszentrum Karlsruhe GmbH (Hrsg.):
Hausmitteilungen, 6/1978, Karlsruhe 1978.

Forschungszentrum Karlsruhe GmbH (Hrsg.):
Hausmitteilungen, 3/4 1996, Karlsruhe 1996.

Forschungszentrum Karlsruhe GmbH (Hrsg.):
Hausmitteilungen, 4/2002, Karlsruhe 2002.

Forschungszentrum Karlsruhe (Hrsg.):
HM Aktuell 1/2006, Karlsruhe 2006.

Forschungszentrum Karlsruhe (Hrsg.):
Hausmitteilungen 1/2007, Karlsruhe 2007.

Frisch, Anja: Elektronische Reise zu den Datenbanken
rund um die Welt, In: Badische Neuste Nachrichten,
Nr. 182, Karlsruhe 10. August 1993.

Gesellschaft für Kernforschung mbH Karlsruhe (Hrsg.):
Kernforschungszentrum Karlsruhe, 5. Aufl., Stuttgart 1971.

Haeming, Anne: Tresor schützt Rechenformeln, In:
Badische Neuste Nachrichten, Nr. 187, Karlsruhe 15. August 1997.

Kemmerich, Maria: Zur Geschichte der Literaturabteilung
der Kernforschungszentrum Karlsruhe GmbH. Einige Hinweise,
Leopoldshafen o.D.

Kernreaktor Bau- und Betriebs-Gesellschaft mbH Karlsruhe (Hrsg.):
Kernforschungszentrum Karlsruhe, 2. Aufl., Stuttgart 1963.

Teubner, Margitta:
Die Zentralbücherei 1956 – 1981, Leopoldshafen 1981.

Archivgut

KIT-Archiv:

Zugang 36/13, Zugangsstücknummern 5, 21, 22, 33 und 37.

Bau, W.W. / Brossmann, G. / Kemmerich, M.:

Documentation and Information Service at the Karlsruhe Nuclear Research Center: Present State and Future Trends, Stand Februar 1970, In: KIT-Archiv 36/13, 21.

Fischer, H.: Schreiben an Dr. Wagner bezüglich EDV-Ausleihsystem für LA, 21.03.1989, In: KIT-Archiv, 36/13, 37.

Homma, H. und Philipp, H.:

Bericht über die Arbeiten der Dokumentationsgruppe des KFZ, Karlsruhe 1966, In: KIT-Archiv, 36/13, 21.

Kemmerich, Maria:

Schreiben an Herrn Dr. Wagner bezüglich des Antrags auf Vergabe von ISBN-Nummern, 30. August 1982, In: KIT-Archiv, 36/13, 33.

Kernforschungszentrum Karlsruhe Literaturabteilung:

Bibliotheks-Statistik für das Jahr 1984, In:

KIT-Archiv, Zugang 36/13, 22.

O.A.: Berichtsentwurf, In: KIT-Archiv, 36/13, 21.

O.A.: Einige neue Ergebnisse in der Literaturabteilung des Kernforschungszentrums Karlsruhe, In: KIT-Archiv, 36/13, 21.

O.A.: Organisationsplan der Literaturabteilung, Mai 1964, In: KIT-Archiv, 36/13, 21.

O.A.: Pu-Dok. Abonnements 1969, 3. Februar 1969, In: KIT-Archiv, Zugang 36/13, 22.

O.A.: Schreiben an Herrn Schaefer bezüglich der Zentralbücherei der Literaturabteilung des Kernforschungszentrums, 21. September 1982, In: KIT-Archiv, 36/13, 33.

O.A.: Über die Literaturabteilung der Gesellschaft für Kernforschung mbH, Karlsruhe, In: KIT-Archiv 36/13, 21.

O.A.: Über die Literatur-Abteilung des Kernforschungszentrums Karlsruhe (1. Januar 1971), In: KIT-Archiv, 36/13, 21.

O.A.: Über die Tätigkeit der Literaturabteilung des Kernforschungszentrums Karlsruhe, Stand 1. Juli 1970, In: KIT-Archiv, 36/13, 5.

Stahl, S. und Teubner, M.: Literaturbeschaffung und Katalogisierung in der Zentralbücherei, Karlsruhe 1966, In: KIT-Archiv, 36/13, 21.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Künstlerhaus in der Karlsruher Karlstraße 1957 (KIT-Archiv, 28010, I / 3957)	86
Abb. 2: Luftbild des Kernforschungszentrums bei Karlsruhe (KIT-Archiv, 28010, I / 7044)	90
Abb. 3: Maria Kemmerich (*1922 †2012) (rechts), Siegwart Fehling (links) (KIT-Archiv, Zugang 20/14, Stücknummer 8775-1102a)	93
Abb. 4: Innenansicht der Literaturabteilung (KIT-Archiv, Zugang 20/14, Stücknummer 557-4001)	95
Abb. 5: Gebäude der Literaturabteilung im Bau um 1964 (KIT-Archiv, Zugang 20/14, Stücknummer 767-210)	98
Abb. 6: Außenansicht des Gebäudes der Literaturabteilung (KIT-Archiv, Zugang 20/14, Stücknummer 1114-1443)	100
Abb. 7: Mitarbeiterstab der Literaturabteilung im Mai 1964	101
Abb. 8: Blick in den Lesesaal des Pavillons 1978 (KIT-Archiv, Zugang 20/14, Stücknummer 4639-2513)	110
Abb. 9: Albert Miller bei der Eröffnung der Doppelausstellung der Bildhauerin Barbara Heim und der Malerin Sibylle Wagner im Foyer des Zentralgebäudes (2005) (KIT-Archiv, 28010, I / 4687)	112
Abb. 10: IBM-Großrechner am Kernforschungszentrum Karlsruhe (KIT-Archiv, Zugang 20/14, Stücknummer 719-4017c)	114
Abb. 11: Hans-Jürgen Goebelbecker (KIT-Archiv, 28010, I / 3464)	116
Abb. 12: Bestand im Forschungszentrum (2009)	118

Obwohl die KIT-Bibliothek des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT) eine der modernsten Bibliotheken Deutschlands ist, kann sie bereits auf eine 175-jährige Tradition zurückblicken. Die Geschichte der Bibliothek der „Polytechnischen Schule“ hin zur Universitätsbibliothek wird hier zum ersten Mal gemeinsam mit der Entwicklung der „Literaturabteilung“ des Forschungszentrums Karlsruhe dargestellt. Diese historischen Wurzeln sind heute in der KIT-Bibliothek zu einem leistungsstarken Servicezentrum für Informations- und Kommunikationsmedien zusammengewachsen. Woher die Tradition zur Innovation stammt, kann in dieser Bibliotheksgeschichte nachvollzogen werden.

ISBN 978-3-7315-0439-9



9 783731 504399 >